

dialog 43

MITTEILUNGEN DER DEUTSCH-
NORWEGISCHEN GESELLSCHAFT E.V., BONN

DEZEMBER 2013



In dieser Ausgabe:

Unsere zwei Topthemen: Aufklärung über Otto Normalverbraucher, Ola und Kari Nordmann - Blicke auf den Durchschnitt der Deutschen und Norweger / Vor 100 Jahren geboren: Willy Brandt, nach dem Exil in Skandinavien für ein Leben geprägt / Alf Prøysen und zwei seiner Weihnachtsgedichte / Aktuelles aus dem Programm der DNG / Die Mehrheit der Norweger wählte eine andere Regierung / Neue Lesestoffe aus dem Norden / Im Interview mit dem „dialog“: Tine Solheim und ihre bestrickenden Trends / Sehr gelungen: eine Winterreise mit der Hurtigrute



„Es sind die Begegnungen mit anderen Menschen,
die das Leben lebenswert machen.“

Guy de Moupassant (1850-1893)
Französischer Erzähler und Novellist

Wir sind Ihr Partner für

- Busreisen zu den schönsten Zielen Europas
- Kurz- und Städtereisen
- Tagesausflüge
- Vereins- und Gruppenreisen
- Gesellschaftsfahrten jeder Art

Wir vermieten

- Reisebusse mit Chauffeur mit 19, 46 und 50 Sitzplätzen

**Wir sind Buchungsbüro der
Hurtigruten und beraten Sie gerne
zu Ihrer nächsten
Postschiff- oder Expeditionsreise!**



HURTIGRUTEN



Grüsgen Reisen GmbH
Katzenränke 2 | 53332 Bornheim-Kardorf
Telefon: 02227/3248 Telefax: 02227/ 6206
kontakt@gruesgen.de | www.gruesgen.de

Freundliche Beratung inklusive!
Telefon: 02227/3248 • www.gruesgen.de



Liebe Mitglieder
und Freunde der
Deutsch-Norwegischen Gesellschaft,

Weihnachten steht vor der Tür, und rechtzeitig zum Fest erscheint auch die neue Ausgabe des „dialog“, dank Eckart Roloff, seiner Frau Monika und den vielen Mitarbeitern. Diesmal widmet sich unser Magazin gleich zwei Hauptthemen. Zuerst nehmen wir die norwegischen und deutschen Durchschnittsmenschen rund um Kari und Ola Nordmann hier und Otto Normalverbraucher und Erika Mustermann dort etwas genauer unter die Lupe.

Bei diesem scheinbar alltäglichen Thema sind manche Zahlen und - im doppelten Sinn - Werte gegenüberzustellen; auch geht es um die durchaus interessante Frage, was man unter dem dänisch-norwegischen *jantelov* versteht. Hinweisen will ich auch auf einen anregenden Text über die Mentalitäten der Skandinavier, Franzosen, US-Amerikaner und der Deutschen, wie sie der norwegische Friedensforscher Johan Galtung sieht.

Anfang November hat die DNG das Willy-Brandt-Forum in Unkel besucht und dabei viel Neues über diesen deutsch-norwegischen Ausnahmepolitiker erfahren. Über Brandt ist schon viel geschrieben worden; in der Biografie seiner zweiten Frau, der Norwegerin Rut Brandt, kann man besonders viel über ihn als Privatmensch erfahren. Auch seine dritte Ehefrau, Brigitte Seebacher, hat ein Lebensbild geschrieben. Darstellungen gibt es ferner von den Söhnen Peter und Lars. Heiko Uecker stellt diese Bücher vor. Am 18. Dezember 2013 wäre Brandt 100 Jahre alt geworden - für den „dialog“ ein Grund, sich etwas genauer mit diesem markanten Politiker auseinanderzusetzen.

Norwegen hat gewählt. Das ist eins der Hauptthemen im Beitrag von Klaus Mittenzwei *Det skjer i Norge*. Gut zwei Jahre nach dem Massaker auf Utøya ist zwar Jens Stoltenbergs Partei *Arbeiderparti* immer noch stärkste politische Kraft im Storting, doch die Regierung bilden jetzt zwei andere Parteien: *Høyre* und *Fremskrittsparti*. Beide werden von starken Frauen geführt. Erna Solberg ist die

neue Ministerpräsidentin, Siv Jensen jetzt Finanzministerin. Viele Norweger sind skeptisch und befürchten, dass Norwegen im Ausland viel Ansehen einbüßen wird, da zum ersten Mal *Fremskrittsparti* als eher rechtspopulistische Partei die Regierungsarbeit mitgestaltet.

Wer noch die passenden Bücher für die kommenden Weihnachts- und Wintertage sucht, sollte die vielen Empfehlungen und Rezensionen neuer Titel aus Skandinavien beachten, und wer Anregungen braucht, wenn es um Themen wie Kochen, Reisen und Musik geht, wird auch nicht vergebens suchen. In diesem Sinn: Viel Freude beim Lesen!

Zum Schluss wünsche ich allen Mitgliedern der DNG mit ihren Familien und Freunden *God jul! Godt Nyttår! Og takk for det gamle! Vi sees 2014!*

Åse Birkenheier

Impressum

dialog Mitteilungen der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft e. V., Bonn, seit 1982 herausgegeben von deren Vorstand / Internet: www.dng-bonn.de

1. Vorsitzende: Åse Birkenheier, 56077 Koblenz, Pfarrer-Kraus-Straße 9e, Tel. 0261 / 687 58, E-Mail aase.birkenheier@gmx.de

Redaktion: Dr. Eckart Roloff, 53127 Bonn, Buchholzstraße 12, Tel. 0228 / 29 92 64, E-Mail ekroloff@web.de

Layout und technische Assistenz:
Monika Gebauer-Roloff

Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe: Åse und Werner Birkenheier, Bernd und Dagmar Coßmann, Gerda Moter Erichsen (Bergen), Josef Focks, Gabriele Haefs, Bernd Erich Hannoschöck (Oslo), Rolf Köhler, Prof. Dr. Einhart Lorenz (Oslo), Dr. Klaus Mittenzwei (Oslo), Laura Münster, Solveig Schneider, Daniela Stilzebach, Prof. Dr. Heiko und Kari Uecker (Bonn/Oslo)

Herstellung: av Print-Express, Münsterstraße 18, 53111 Bonn / Schutzgebühr pro Ex. 5 Euro

Bankverbindung: Deutsch-Norwegische Gesellschaft e. V., Bonn, Konto 255 606 600 bei der Commerzbank Bonn, BLZ 380 400 07

Leserbriefe und Manuskripte sind stets willkommen. **Anzeigen- und Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist Anfang Mai 2014.**

dialog 43 In dieser Ausgabe

<i>Åse Birkenheier</i> : Editorial / Impressum	3
Rückblick: Veranstaltungen der DNG seit Juni 2013	5
In wenigen Worten - aktuelle Nachrichten aus der DNG	8
So ist das beim <i>julebord</i> : Ein Blick auf die Verführungen am Bufett	11

<i>Gerda Moter Erichsen, Bergen</i> : Kurz vorgestellt: Alf Prøysen, immer noch populär	12
<i>Alf Prøysen</i> : <i>Musevise og julekveld</i> - seine Lieder auf Norwegisch und Deutsch	14
Gut für Weihnachtsmänner und Forscher, für Touristen und Journalisten: Rentiere	18

Politik, Gesellschaft und Geschichte

<i>Klaus Mittenzwei, Oslo</i> : <i>Det skjer i Norge</i> - Norwegen nach der Parlamentswahl im Herbst	19
<i>Kari Uecker</i> : Vor 100 Jahren durften alle Norwegerinnen zum ersten Mal wählen	23
<i>Josef Focks</i> : Schmetterlinge im Krieg - <i>sommerfugler i krigen</i> . Eine Liebe und ihre Grenzen	24
<i>Eckart Roloff</i> : Johan Galtung zum Stil der Amerikaner, Deutschen und Skandinavier	28
<i>Heiko Uecker</i> : Ivar Giæver, Physiker wider Willen und Nobelpreisträger von 1973	30

Unser erstes Topthema: Vom Durchschnitt der Normalverbraucher und Nordmanns

<i>Eckart Roloff</i> : Warum es reizvoll ist, über das Normale nachzudenken, das es kaum gibt	31
<i>Laura Münster</i> : Was verbindet, was trennt Kari und Ola Nordmann?	32
<i>Heiko Uecker, Bernd Kretschmer und Eckart Roloff</i> : <i>Janteloven</i> , das Lob des Mittelmaßes	34
<i>Eckart Roloff</i> : Gestatten, Erika Mustermann und Otto Normalverbraucher	36
<i>Rolf Köhler</i> : Blicke auf ein durchschnittenes Land - Deutschland	39
Wie heißt der Durchschnittsbürger in anderen Ländern und deren Sprachen?	41

Unser zweites Topthema: Willy Brandt - zum Gedenken an seinen 100. Geburtstag

<i>Einhart Lorenz, Oslo</i> : Sein Biograf über die frühen Jahre und das späte Fazit	44
<i>Eckart Roloff</i> : Wiedergelesen: Eine Rezension zu Lorenz' Buch über Brandts Exilzeit	47
Willy Brandts Stationen in Norwegen und Schweden nach 1930 / Die Nobelrede von 1971	49
Im Namen Brandts - im In- und Ausland wurde viel nach ihm benannt	51
<i>Einhart Lorenz, Oslo</i> : Gertrud Lenz' Buch über Gertrud Meyer, eine Frau an Brandts Seite	53
Berlin 2001: Kjell Magne Bondevik überreicht Rut Brandt Norwegens Verdienstorden	54
<i>Heiko Uecker und Eckart Roloff</i> : Altes und Neues in Bänden über Willy Brandt	55

Literatur - Neuerscheinungen aus und über Norwegen

<i>Åse Birkenheier</i> : Bücher zu Jens Stoltenberg und Edvard Munch, über Utøya - und Krimis	58
<i>Kari Uecker</i> : David Bellos' kluge Kapitel zur Kunst des Übersetzens	63
<i>Heiko Uecker</i> : Bjarte Breiteigs „Phantomschmerzen“ und Eriksens „Mensch und Müll“	65
<i>Eckart Roloff</i> : Lehrreiches über die Welt des Schnees, der Gletscher und des Wassers	67
<i>Bernd Erich Hannoschöck, Oslo</i> : Skandinavien ist dabei, Deutschland wiederzuentdecken	69
Notizen zu den Filmen „Zwei Leben“ und „Oslo, 30. August“ / Die Musik der Quänen	70
<i>Daniela Stilzebach</i> : Fragen an die Designerin Tine Solheim zum kreativen Stricken	73

Reisen und Speisen

<i>Dagmar und Bernd Coßmann</i> : Traumhafte Touren im späten Winter mit der Hurtigrute	77
Norweger in Bayern: Auf der Spur touristischer Spurenelemente	81
<i>Werner Birkenheier</i> : <i>Julemat</i> - ein typisch bürgerliches Weihnachtsessen von der Westküste	82

Titelbild: Gemütlich, gut verpackt - *rorbu*er auf den Lofoten, fotografiert von *Karsten Fricke*

Rückblick

Nach dem Erscheinen des „*dialog*“ Nr. 42 zum Mittsommerfest 2013 ist unserer Chronik Folgendes hinzuzufügen:

23. 6. 2013: Sankthansfest, also Mittsommerfest in der Grillhütte in Koblenz-Niederberg. Fast 50 DNGler, teilweise mit Freunden, fanden den Weg dorthin, wo wir diesmal so feierten, wie es in Norwegen Tradition ist. Von 14 Uhr an gab es Kaffee und Kuchen, für die Kinder Limo, und Erich Schmaus sorgte mit seiner Ziehharmonika



Die einen schlugen am 23. Juni beim Spikring zu, die anderen beim Schießen von Bildern

für die richtige Stimmung. Neben den vielen Gesprächen wurde reichlich gesungen, außerdem gab es typische norwegische Wettbewerbe für Jung und Alt, wie Nägel einschlagen (*spikring*) und Hufeisenwerfen (*hesteskokasting*); ein spannendes „Wikingerspiel“ schuf viel Spannung und Aufmerksamkeit. Für die sechs Kinder gab es schöne Preise, und die Erwachsenen wurden mit der neu-



Der Nachwuchs der DNG, hier noch nicht einmal vollzählig, und eine glückliche Vorsitzende

en Ausgabe des „*dialog*“ (danke, Monika und Eckart!) und mit Wein aus dem nahen Mühlental belohnt. Nach dem Abendessen gab es am Sonnenwendfeuer noch viel Lachen und Singen, und die deftige „Vorführung“ des Laurentia-Lieds hat in den folgenden Tagen für reichlich Muskelkater gesorgt. Das bekamen die Koblenzer Mitglieder und die Gäste aus Chemnitz beim Aufräumen am nächsten Morgen deutlich zu spüren.

27. 6. 2013: Vortrag des Doktoranden **Reinhard Hennig** zum Thema „Umweltbewegung und umweltengagierte Literatur im Norwegen der Gegenwart“. Obwohl die DNG innerhalb einer Woche drei Veranstaltungen zu meistern hatte, kamen doch recht viele Interessierte in die Bibliothek der Skandinavistischen Abteilung der Uni Bonn. Reinhard Hennig ist dort Doktorand. Sein Promotionsprojekt trägt den Titel: „Natur, Kultur und Aktivismus: Eine kulturökologische Analyse umweltengagierter Literatur aus Island und Norwegen“. In seinem Vortrag ging er besonders auf diese Fragen ein: Wie kann Literatur zur Diskussion von Umweltfragen beitragen? Gibt es eine spezifisch norwegische umweltengagierte Literatur?

30. 6. 2013: Der Abschluss der DNG-Veranstaltungen vor einer längeren Sommerpause war das **4. Internationale und interkulturelle Kultur- und Begegnungsfest der Stadt Bonn**. Um bis 11.30 Uhr rechtzeitig mit dem Aufbau unseres Standes auf dem Bonner Marktplatz fertig zu sein, war die Koblenzer Vertretung der DNG schon um 7 Uhr unterwegs nach Bonn. Es wurde ein langer



Beste Laune mal vier beim Bonner Kulturfest. Und dann kamen viele, viele Besucher.

Tag, aber ich bin davon überzeugt, dass es allen Helfern viel Spaß gemacht hat, über Norwegen,

Kultur, Land und Leute zu informieren. Dabei wurden außer gutem Infomaterial norwegische Delikatessen und Spezialitäten angeboten: *Lefse*, *Brunost*, *Kornmokjeks* und *Aquavit*. Wir konnten neue Mitglieder gewinnen, und es gab viele gute Gespräche über Reisen nach Norwegen, über Hurtigruten, norwegische Politik, norwegische Bücher und ... und ... und ... Mit leeren Kisten und Kartons im Anhänger und mit müden Beinen ging es am Abend wieder ab nach Hause, wo das Bier spätabends auf der Terrasse besonders gut geschmeckt hat – egal ob in Koblenz oder Bonn.

2. 9. 2013: Vor dem Ende der Sommerpause traf sich der **Vorstand** zu einer längeren Sitzung, diesmal im Hause Uecker in Bonn. Dabei wurde das weitere Programm des Vereins diskutiert und festgelegt, interne Fragen erörtert. Eckart Roloff informierte über den Stand der Arbeit am neuen „*dialog*“ (Nr. 43), Bernd Coßmann legte einen vorläufigen Kassenbericht für das Jahr 2013 vor.

17. 9. 2013: Die erste Veranstaltung nach der Sommerpause war ein **Stammtisch in norwegischer Sprache**, diesmal in den Bonner Stuben, da das Weinhaus Jacobs zurzeit umgebaut wird. 10 eifrige DNGLer haben ohne Unterlass geplaudert, wie immer unter der gekonnten Leitung von Heiko Uecker. Und wie man weiß: *Øvelse gjør mester*.

Am **30. 9. 2013** bekamen wir Besuch aus Norwegen. Die engagierte norwegische Schriftstellerin, Journalistin und Naturschützerin **Eva Huseby** (Bild) berichtete im Oxford-Club kurzweilig und kompetent über Nordmarka, das große Erholungsgebiet nördlich von Oslo. Seit vielen



Jahren setzt sie sich für die Erhaltung dieses einmaligen Naherholungsgebietes ein; sie hat zwei Bücher über die Geschichte der früheren Bewohner dort und deren Alltagsleben geschrieben. Nach dem Vortrag las sie aus ihrem letzten Buch (*De siste Nordmarkinger*; siehe „*dialog*“ Nr. 39, Seite 9 - 13) und zeigte Bilder zu dieser einmaligen Perle der Natur. Nach dem Vortrag wurde lebhaft diskutiert, und die Gespräche gingen im Pub des Hauses weiter. Der Tenor der Anwesenden: Ein sehr anregender und interessanter Abend!

Am **2. 11. 2013** besuchten 22 interessierte DNGLer das **Willy-Brandt-Forum** in Unkel. Rudolf Barth führte wohlunterrichtet und fesselnd gut eine Stunde lang durch die Räume und die Ausstellung des Hauses, wobei er auf verschiedene Gegenstände, Dokumente und Fotografien auch zu Brandts norwegischer Zeit aufmerksam machte, die uns das Leben und Werk Brandts näher brachten. Anschließend trafen wir uns zum gemütlichen Beisammensein im nahe gelegenen Weinhaus „Zur Traube“.

12. 11. 2013: Das Hauptthema der letzten **Vorstandssitzung** des Jahres, diesmal in der Abteilung Skandinavistik der Universität Bonn, war die Vorbereitung für den 17. Mai 2014. An diesem Tag wird Norwegens Grundgesetz, *grunnloven*, 200 Jahre alt werden; Grund genug für die DNG Bonn, diesen Tag gebührend zu feiern - Musikalisches soll dabei nicht zu kurz kommen. Der Vorstand arbeitet bereits am Programm für diesen besonderen Tag. Außerdem wurden noch andere vereinsinterne Themen erörtert, vor allem die Termine im kommenden Frühjahr und Sommer.

Am **28. 11. 2013** gab es wieder eine gemeinsame Veranstaltung mit der Abteilung Skandinavistik der Universität Bonn und dem Buchladen 46 in der Kaiserstraße. Dabei las der Schriftsteller **Gabi Gleichmann** auf Schwedisch (eine Premiere für DNG-Abende?) aus seinem jetzt auch auf Deutsch bei Hanser erschienenen Roman „Das Elixier der Unsterblichkeit“. Für ihn hatte er im vergangenen Jahr den norwegischen Debütpreis bekommen. Gabi Gleichmann, 1954 in Ungarn geboren, wuchs in Schweden auf und lebt jetzt mit seiner Familie in Oslo. Thomas Fechner-Smarsly moderierte den Abend; es waren um die 25 Gäste gekommen. Eine These Gleichmanns, des gebürtigen Ungarn, zwang zum Nachdenken: „Es ist ein Privileg, in einer Diktatur gelebt zu haben.“

Åse Birkenheier

Genießen Sie Norwegen zu jeder Jahreszeit AUF EINER UNVERGESSLICHEN HURTIGRUTEN REISE

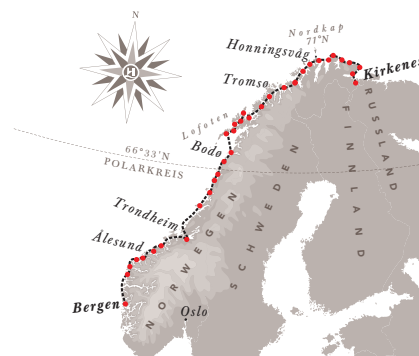
120
JAHRE

Frühbucher-Angebot 2014
bei Buchung bis 15.01.2014

SPAREN
SIE BIS ZU

20%

34 HÄFEN



Seit über 120 Jahren verkehrt Hurtigruten entlang der norwegischen Küste, die durch fulminante Schönheit besticht. Unsere komfortablen Schiffe sind so konstruiert, dass unsere Gäste, abseits üblicher Kreuzfahrtstrecken, Natur aus nächster Nähe erleben können. Zwischen Gebirgs-, Fjord- und Insellandschaften wartet das verborgene Norwegen auf Sie: farbenfrohe, charmante Fischerdörfchen, geschichtsträchtige Stätten und der majestätische Seeadler. Jede Jahreszeit verleiht der Reise ihren ganz eigenen Charme. **Bei Buchung bis zum 15.01.2014 sparen Sie im Jahr 2014 bis zu 20% auf 6-, 7-, 11- und 12-Tage-Reisen.**

Tipp: Besonders **bequem** und **günstig** reisen Sie mit unseren **attraktiven Komplettpaketen** inkl. **Nonstop-Charterflug** ab/bis München, Düsseldorf oder Berlin. Günstige Zubringerflüge ab/bis verschiedenen deutschen Flughäfen möglich.

Buchen Sie jetzt unter www.hurtigruten.de, rufen Sie uns an unter (040) 376 93-334 oder kontaktieren Sie Ihr Reisebüro. Bei Buchung vor dem 15.01.2014 schenken wir Ihnen zusätzlich **120 € Bordguthaben** pro Person für Reisen im April 2014!*

*Ausgenommen Kurzreisen und Schnupperpakete.

z. B. 6-Tage-Seereise

Kirkenes – Bergen

ab **1.049 €** p.P.*

*Inkl. Vollpension, zzgl. An- und Abreise.

Reisezeitraum: Januar bis Dezember 2014.

 HURTIGRUTEN

Kurz gemeldet

Nachrichten aus der DNG

Die Sammlung Fricke, stark nachgefragt

„Aufbrüche. Bilder aus Deutschland“ – das ist der Titel einer Ausstellung, die unsere langjährigen Mitglieder (und „dialog“-Mitarbeiter) Dr. Christiane Fricke und Karsten Fricke arrangierten. 110 Schwarz-Weiß-Aufnahmen, von den beiden in jahrelanger Arbeit gesammelt, waren vom 13. Juli 2013 an im Suermond-Ludwig-Museum (Aachen) zu sehen. Zunächst bis 6. Oktober geplant, wurde die Ausstellung um vier Wochen verlängert; so groß war der Zuspruch, übrigens auch zu speziellen Vorträgen und Führungen. Es gab dazu sehr



viele Artikel in der Presse und etliche Radio- und Fernsehsendungen; der Katalog wurde vollständig verkauft, das Begleitheft für Kinder war höchst gefragt. Im Mittelpunkt standen Werke von Fotografen wie Stefan Moses, Robert Lebeck und Barbara Klemm, die mehr als 40 Jahre Fotografiegeschichte dokumentieren: eben aus den Jahren des deutschen Aufbruchs nach 1945 mit dem politischen und dem Alltagsleben in der Zeit danach. Das Suermond-Ludwig-Museum verwahrt die Bilder nun als Dauerleihgabe. Und der „dialog“ bietet eine Aufnahme von Karsten Fricke auf dem Umschlag dieser Ausgabe, ein Farbbild von den Lofoten; dort war er mit seiner Frau Christiane und Kennerblick unterwegs.

Der „dialog“ und seine fernen Folgen

Im „dialog“ Nr. 42 vom vergangenen Sommer waren zwei sehr gelungene Karikaturen des Grafikers Friedrich Retkowski (Hameln) abgebildet, die er für den Verein Deutsche Sprache (VDS) geschaffen hatte; man erlaubte uns freundlich den Nachdruck. Es ging dabei um das Thema „Denglisch“ - und das passte sehr gut zu unserem Schwerpunkt Sprache und Übersetzen. Einige unserer Hefte schickten wir an die für Sprache zuständigen norwegischen Instanzen nach Oslo und

Volda. Und was finden wir auf Seite 27 in der Herbstausgabe 2013 der Zeitschrift *Språknytt* des norwegischen Sprachrates? Eine der Karikaturen Retkowskis! Sowohl er wie auch der VDS waren, wie unsere Nachfrage ergab, höchst erstaunt, dass die dort auftauchte. Aber sie passte auch dort sehr gut, weil viele Norweger den wachsenden Einfluss des Englischen auf ihre Sprache skeptisch sehen.

Gesucht: die Hefte 6, 8, 9 und 10

Das Institut für Auslandsbeziehungen (Stuttgart) sammelt sehr viel Literatur zum Austausch zwischen Deutschland und anderen Ländern. Unter den Zeitschriften gehört dazu seit langem auch der „dialog“. Viele Ausgaben sind in Stuttgart archiviert (ebenso wie in der Nationalbibliothek in Oslo), doch einige Hefte fehlen in Stuttgart, und zwar die Nummern 6, 8, 9 und 10. Wer hat sie übrig, wer könnte sie der Redaktion überlassen? Wir leiten sie dann gern weiter.

Skurriles vom Redakteur

Während sich Eckart Roloff, unterstützt von seiner Frau, mit diesem „dialog“ befasst, saß er noch über einer ganz anderen Sache: dem dritten Band des „Jahrbuchs für Marginalistik“. Es wird in den nächsten Tagen mit 370 Seiten für 12,80 Euro (ordentlich gebunden) im LIT-Verlag Münster erscheinen. Es versammelt 21 satirisch-hintergründige Beiträge (meist von Uniprofessoren!) über Seinsfragen erster Güte, etwa zum Wesen des Kalauers, über Hinterbänkler in der Politik, das Aussterben der Krawatte und die Klischee-Professoren in der Kinderliteratur. Eckart Roloff hat diesen Band zusammen mit seinem Studienfreund Walter Hömberg herausgegeben, einem emeritierten, aber durchaus wachen Journalistikprofessor.

Philosophisches, übersetzt von Heiko Uecker

Er firmiert als norwegisch-dänischer Philosoph und Naturforscher: Henrich (auch Henrik) Steffens. Sein Leben spannte sich von seiner Geburt in Stavanger 1773 bis zu seinem Tod in Berlin 1845. Er lehrte viele Jahre lang in Halle, Breslau, Berlin und Kopenhagen. Weitere Stationen waren Kiel, Jena und Freiberg (Sachsen). Zu seinen Hörern zählten Sören Kierkegaard und Karl Marx. Unter dem schlichten Titel „Was ich erlebte“ schrieb Steffens Memoiren, die nicht weniger als zehn Bände umfassen; sie sind eine wichtige Quelle zur Kulturgeschichte der deutschen Ro-

mantik (ferner hinterließ er ein sechsbändiges Werk „Die vier Norweger“). Teile seiner Vorlesungen, in denen er Philosophie und Naturwissenschaft verknüpfte, hat Heiko Uecker nun zum ersten Mal ins Deutsche übersetzt und um eine Vorbemerkung ergänzt. Der Band dazu, herausgegeben von Thomas Fechner-Smarsly, also einem weiteren Vorstandsmitglied der DNG, heißt „Einführung in philosophische Vorlesungen“ und umfasst 149 Seiten. Er erschien im Frankfurter Peter Lang Verlag und kostet gebunden 29,85 Euro.

Neuer Honorarkonsul rund um Leipzig

Für die Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Brandenburg gibt es einen neuen norwegischen Generalkonsul. Es ist der gebürtige Schleswig-Holsteiner Dr. Karsten Heuchert, seit 2011 Vorstandsvorsitzender des Ener-



Karsten Heuchert, geboren in Reinbek, hat nach seiner Ausbildung zum Bankkaufmann in Hamburg Volkswirtschaft und Jura studiert.

gieunternehmens Verbundnetz Gas (VNG) in Leipzig - das ist der umsatzstärkste Konzern Ostdeutschlands. Honorarkonsul für diese Länder war bisher Dr. Klaus Ewald Holst. Mehr zum Unternehmen Verbundnetz Gas unter www.vng.de im Internet.

Ein herzlicher Dank geht an ...

... unsere langjährigen Mitglieder Margret und Inge Göbbel, die die Redaktion sehr oft mit lesenswertem Stoff versorgen, vor allem mit Zeitungsausschnitten zu norwegischen Aktualitäten. Wir freuen uns darüber immer sehr. Hier wird mitgedacht! Hier dafür einmal einen ganz offiziellen, lesbar dokumentierten Dank.


Meldungen aus der DNG – sehr erwünscht

Sie vermissen eine Nachricht zu DNG-Mitgliedern, Sie möchten auf eine Personalie oder Ähnliches etwas aufmerksam machen? Sie haben

eine Idee, eine Anregung zum Programm? Dann hilft das am besten weiter: Melden Sie der Redaktion diese Neuigkeit, geben Sie Bescheid! Dann können wir daraus gern etwas machen, ob als Notiz hier im „dialog“ oder als Thema bei einer unserer Vorstandssitzungen; sie finden drei- bis viermal jährlich statt.

Wie gut, dass wir eine Website haben

Unter www.dng-bonn.de lässt sich nachlesen, was es Neues zu unserer Gesellschaft gibt, etwa zu den kommenden Veranstaltungen, zum Vorstand, zu Hinweisen vieler Art. Diese Adresse wird ab und zu auch von denen genutzt, die auf Stellensuche sind. „Ich würde jetzt nach meinem gut absolvierten Skandinavistik-Studium so gern ein Praktikum bei Ihnen machen“, heißt es dann, „zum Beispiel in Redaktion des ‚dialog‘“. Die Idee ist in Ordnung, aber die Realität ... Schließlich haben Praktikanten Anspruch auf einen eigenen Arbeitsplatz, ein eigener PC wäre auch nicht schlecht. Das geben unsere Räumlichkeiten nicht so ganz her, auch wenn der Redakteur aus seinem früheren




**Ziehen Sie um?
Täte Ihnen Unterstützung gut?**

Wir erledigen für Sie alle **Such- und Organisationsaufgaben** vor und nach dem Umzug.

Wir recherchieren, telefonieren, koordinieren:

- Immobilien
- Besichtigungen
- Kindergarten / Schule
- Renovierungen
- Möbeltransport
- Behördengänge
- ...



akad Relocation | Inh. Ingrid Noé
Monschauer Str. 16 | D-53121 Bonn
T. +49-228-929 789 87
www.akad-relocation.de

Presseleben viel Erfahrung mit der Ausbildung des journalistischen Nachwuchses hat. Aber wenn der Vorstand es so will und die Mitglieder mitziehen, können wir ja mal überlegen, ob wir einen Anbau finanzieren können, womöglich gar einen eigenen Trakt für die Produktion unseres Magazins ...

Leserbrief: Post aus dem Rheingau ...

Im „dialog“ Nr. 42 war zum Thema Sprache auch ein Interview mit dem Redakteur zu lesen, das er „sicherheitshalber“, wie es hieß, selbst mit sich geführt hatte. Darin sagte er etwas zum Ärger, der den er schon lange mit dem Jargon der Bürokraten hat. Dazu erreichte uns folgende Zuschrift:

„Lieber Herr Dialog, unter Hintanstellung meiner Büroarbeit habe ich heute im Rahmen eines kleinen Lesestündchens Ihre Zeitschrift gelesen - und zwar unter besonderer Berücksichtigung Ihres Interviews mit dem jungen Mannes in schicker Strumpfhose. Erstaunlich, dass er so früh beschult wurde. Das habe ich in keinster Weise gewusst. Nach meinem jetzigen Kenntnisstand wurde aus dem kleinen Kerlchen ein echter Leistungsträger, ein berühmter Journalist nämlich. Eine Leserin aus dem Rheingau“

... und aus Bonn

Eine Leserin aus Bonn meinte: „Das Topthema Sprache und Übersetzen ist hochinteressant; da gab es viel zu lesen. Ich genieße jedoch den gesamten Inhalt dieser Ausgabe. Dazu meinen besonderen Glückwunsch an die Redaktion.“

Vom Rheinland in den Norden

Unsere Mitglieder Gudrun und Rolf Niemeyer sind von Grevenbroich aus umgezogen, in eine ganz andere Kante: nach Schleswig-Holstein. Nun wird es schwieriger für sie, weiter so oft wie bisher zu unseren Veranstaltungen zu kommen. Danke gleichwohl für die beiden Kräuterwanderungen und viel Gastfreundschaft, für den grandiosen Lucia-Chor beim *julebord* 2012, für „dialog“-Unterstützung und vieles mehr.

Es gibt einen neuen Flyer

Unser Kassenwart Bernd Coßmann hat einen neuen Flyer mit den wichtigsten Angaben zur DNG gestaltet. Wer dergleichen etwa zur Mitgliederwerbung braucht - bitte melden!

Anzeige



Julebord der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft ~ jedes Jahr bei uns

Wir verwöhnen all unsere Gäste mit ausgesuchten Spezialitäten. Es erwartet Sie eine leichte, kreative Küche. Neben Rezepten und Produkten aus der Region gibt es eine große Auswahl an edlen Fischgerichten. Gern sind wir Gastgeber bei Familien- und Betriebsfeiern.

Wir bieten auch Kochkurse und Wochen zu speziellen kulinarischen Angeboten.

Restaurant Am Kamin
Zehnerstraße 10, 53498 Bad Breisig
Werner und Barbara Pommer
Telefon 02633 / 987 22
www.restaurant-am-kamin.de

Geöffnet 11.30 bis 14 Uhr und 17.30 bis 22 Uhr
Montag ist Ruhetag

*Norwegisches Julebord, serviert am 15. 12. 2013
im Restaurant „Am Kamin“ in Bad Breisig*

Vorspeisenbüffet

*Eingelegte Heringe in vier Variationen
Creperolle gefüllt mit Graved Lachs, dazu Honig-Senfsauce
Geräucherter Heilbutt mit Ananas und Honig
Stremellachs - heiß geräucherte Lachsfiletstreifen
Mariniertes, geräuchertes und im Ganzen gegartes Lachsfilet,
dazu hausgemachtes Chutney
Eiersalat mit Erbsen im Glas, mit Königscrewette garniert
Geräucherter Rentierschinken mit Kürbis süß-sauer
Leckerer Salat von Flusskrebsschwänzen
Frischer süß-saurer Gurkensalat
Deutsch-norwegischer Brotkorb*

Suppe

*Frische Kohlsuppe mit „rømme“ verfeinert -
vielerorts eine beliebte Suppe mittags am Heiligen Abend*

Hauptspeisenbüffet

*Gebratener Heilbutt auf Kartoffel-Gurken-Gemüse
mit Zwiebelschmelze und Dillsauce
Finnmarkstopf - Rentierfleisch geschmort
mit Steckrüben und Kartoffeln
Weihnachtstagsfleisch - Kalbsrücken unter Zwiebackkruste
mit frischem Wirsing und kleinen Kartoffelklößen*

Dessertbüffet

*Gebranntes Lebkuchen-Brulée
Mousse au chocolat
Trollcreme - frische Sahnecreme mit Preiselbeeren
Karamellpudding nach norwegischer Art mit Karamellsauce
Tårnkake - selbstgebackener norwegischer Makronenkuchen
Apfelküchlein mit Eis*

Alf Prøysen – ein kleines Porträt zu dem populären norwegischen Dichter

Auf den folgenden Seiten finden sich zwei Weihnachtsgedichte von Alf Prøysen. Dazu würden wir gern etwas darüber sagen, wer dieser vielseitige Mann war, auch wenn er manchen schon bekannt sein wird. Das tut hier Gerda Moter Erichsen, die Übersetzerin und Deutsch-Dozentin in Bergen, die vergangenes Jahr einen Vortrag vor der DNG hielt. Von ihr stammen auch die beiden Übertragungen.

Es ist schwierig, Alf Prøysen einer bestimmten Kategorie zuzuordnen oder ihn in eine Schublade zu stecken. Er war Poet, war Liedermacher, Schriftsteller (vor allem Mundartdichter, Heimatdichter), Dramaturg und Kinderbuchautor. Mit anderen Worten: ein sehr vielseitiger Kopf. In seinen Werken beschreibt er das Leben und die Probleme der kleinen Leute. Oft übt er Sozialkritik, aber immer auf eine behutsame Weise, und seine Lieder und Gedichte strahlen große menschliche Wärme aus. Es dürfte heute kaum einen Norweger geben, dem der Name Alf Prøysen unbekannt ist.

Ich lernte ihn vor gut einem halben Jahrhundert in Oslo kennen, als er die *Barnetime* (Kinderstunde) im norwegischen Rundfunk hatte und jeden Morgen sein Lied ertönte: *O, du gode sparegrisen min, nå skal du få tøringen din ...* (Oh, mein liebes Sparschweinchen, jetzt kriegst du deine zwei Öre). Damals gab es noch Zwei-Öre-Münzen, und meine Kinder saßen gespannt vor dem Radioapparat und hörten ihm zu.

Geboren in sehr bescheidener Umgebung

Lassen Sie mich Alf Prøysen kurz vorstellen: Er wurde am 23. Juli 1914 in der kleinen Ortschaft Rudshøgda in der Gemeinde Ringsaker geboren. Dieser Ort liegt zwischen Hamar und Lillehammer im *fylke* Hedmark, einer Gegend, in der Land- und Forstwirtschaft vorherrschend sind. Alf wurde in eine Familie von Häuslern oder Klein(st)bauern hineingeboren, in deren bescheidenem Häuschen nicht gerade Wohlstand herrschte.

Der Häuslerplatz, auf dem er geboren wurde, hieß Prøysenstua und gehörte zum Gut Prøysen. Dieser Name soll übrigens vom deutschen Preussen abgeleitet sein. Dort verbrachte er seine Kindheit und Jugend, bis er 1939 den Ort verließ und nach Oslo zog. Eigentlich hieß er gar nicht Alf

Prøysen, sondern Alf Olafsen, aber er nahm als Erwachsener den Namen seines Geburtsplatzes an.

Sein literarisches Debut hatte Alf Prøysen 1945 mit *Hedemarksfortellinger* (Erzählungen aus der Hedemark), einer Sammlung in Mundart geschriebener Erzählungen. Bald wurde er aber in ganz Norwegen vor allem als Liederdichter bekannt. Vielleicht trug der Norwegische Rundfunk (NRK) viel zu seinem Bekanntwerden bei.

Alf Prøysen war verheiratet, hatte zwei Kinder und wohnte fast sein ganzes späteres Leben in Oslo. Er war sehr produktiv, schrieb Lieder, Gedichte, Romane, Novellen, Schauspiele, Hörspiele und Kinderbücher. Als das Fernsehen Anfang der 1960er Jahre seinen Einzug in Norwegen hielt, trat er auch in Fernsehprogrammen auf.

In seinen Werken behandelt er soziale und zwischenmenschliche Probleme, die Kluft zwischen Häuslerplatz und Großbauernhof, zwischen Stadt und Land, zwischen Armen und Reichen. Er übt Sozialkritik auf eine sehr unterhaltsame Art und Weise. Sein bekanntester Roman *Trost i taklampa* (Drossel in der Deckenlampe) erschien 1950; er wurde 1952 dramatisiert und 1955 verfilmt. Seit 1963 gibt es auch das Musical *Trost i taklampa*, das in Norwegen Kultstatus hat und oft aufgeführt wird. Er schreibt zwar im Dialekt seiner ostnorwegischen Heimat, aber die Texte sind



Alf Prøysen (1914 - 1970), einer der bis heute beliebtesten norwegischen Autoren

der norwegischen Sprachnorm angepasst und relativ leicht verständlich. Manchmal sind es nur ein paar Worte in seinem Dialekt, die dem Gedicht oder Lied das besondere Gepräge geben.

Alf Prøysen starb viel zu früh am 23. November 1970, aber sein Werk lebt weiter. 1985 wurde in seiner Heimatgemeinde der Verein *Prøysens Venner* (Die Freunde Prøysens) gegründet, der

eine wachsende Mitgliederzahl aufweisen kann und der „Filialen“ in ganz Süd- und Mittelnorwegen hat. Sein Geburtshaus ist heute ein Museum, und seine Fans sind über ganz Norwegen verteilt. Viele seiner vertonten Gedichte haben fast schon Volksliedstatus und werden oft gespielt. Nicht nur die ältere Generation liebt Prøysens Werke. Zu meinem Erstaunen konnte ich feststellen, dass auch meine Enkel gut über Alf Prøysen informiert sind und viele seiner Gedichte in musikalischer Form kennen.

Am 23. Juli 2013 – an diesem Tag wäre er 99 Jahre alt geworden – wurde der Grundstein zu einem neuen Prøysen-Haus gelegt, und zwar ganz offiziell von Jens Stoltenberg, der damals noch

norwegischer Ministerpräsident war. Im Jahr 2014 soll dann dort die große Feier zu Alf Prøysens 100. Geburtstag mit vielen Veranstaltungen und einem Extraprogramm stattfinden. Man ist sich in Norwegen im Klaren darüber, was man Alf Prøysen, dem beliebten und volksnahen Künstler, schuldig ist.

Die von mir übersetzten Gedichte sind *Musevisa* (1949, Mäuseweihnacht) und *Julekveldsvise* (1952), ein Heiligabendlied. Sie wurden wie die meisten seiner Gedichte vertont und erfreuen sich bis heute großer Beliebtheit in Norwegen. Lesen Sie selbst, wie munter Prøysen dichtete und reimte!

Gerda Moter Erichsen, Bergen



Hereinspaziert in das Prøysenhus mit dem größten Mauseloch dieser Welt. Das muss sich nicht verkriechen.

Stichworte zum Prøysenhuset

Auf der Homepage des *Prøysenhuset* kann man in norwegischer Sprache dies lesen: *Prøysenhuset, til minne om forfatteren, artisten og mennesket Alf Prøysen, ligger ved E6 på Rudshøgda, mellom Hamar og Lillehammer, 100 minutter nord for Oslo* – es liegt also an der E 6 zwischen Hamar und Lillehammer, ein gutes Stück nördlich von Oslo (100 Autominuten).

Weiter heißt es da zur Bedeutung des 1997 eröffneten Hauses: *Prøysenhuset er et nasjonalt kulturhus og museum som drives på helårsbasis med om lag 20 000 besøkende i året. Prøysenhuset ble åpnet 28. november 1997. Fra 1. april 2013 er Prøysenhuset en avdeling under kulturkontoret i Ringsaker kommune* – es kommen demnach jährlich ungefähr 20 000 Besucher.

Und soviel zu dem, was auf der Wanderung zu Prøysens Leben präsentiert wird: *Prøysenhuset inneholder en utstilling som tar deg med på en vandring gjennom livet og forfatterskapet til Alf Prøysen. Vi har en velutstyrt teatersal, et galleri med skiftende utstillinger, samt muligens verdens største musehull*

(es geht also um der Welt größtes Mauseloch) *til å leke i. Vår museumsbutikk har et svært godt utvalg av Alf Prøysens bøker og musikk.*

Damit nicht genug, es gibt an vielen Sonntagen auch Familien- und Kinderprogramme: *Huset har familieprogram mange søndager. Du får møte Kannutten, Teskjejerringa og Romeo Clive og mange av Alf Prøysens fantasifigurer.* Im Juli steht ein Prøysen-Festival auf dem Programm (und im kommenden Jubiläumsjahr noch mehr). Generell heißt es auf Norwegisch: *Prøysenfestivalen i juli er sammen med førjulstida de største besøksperiodene våre.*

Zum Schluss erfährt man noch dies: *Husmannsplassen Prøysen, Alf Prøysens barndomshjem, ligger ved Præstvægen, 800 meter fra Prøysenhuset. Husmannsplassen er åpen for publikum i sommerferien og ellers holder vi åpent for forhåndsbestilte grupper i perioden 13. mai til 13. september.*

Auf einer anderen Seite heißt es, dass das Museum donnerstags bis sonntags jeweils von 12 Uhr bis 15 Uhr geöffnet ist. Im Winter ist es jedoch leider geschlossen. Die Wiedereröffnung wird für das Frühjahr 2014 angekündigt. Der Eintritt beträgt zwischen 50 und 80 norwegische Kronen. -dg



Alf Prøysen

Musevisa

*Når nettene blir lange og kulda setter inn
så sier vesle musemor til ungeflokken sin:
Hvis ingen går i fella, men passer seg for den,
skal alle sammen snart få feire jul igjen!*
Refrain: *Heisan og Hopsan og fallerallera!
Om julekvelden da skal alle sammen være glad!
Heisan og Hopsan og fallerallera!
Om julekvelden da skal alle sammen være glad.*

*Ja musemor er flittig, hun tar et stykke kull
og sverter tak og vegger i sitt lille musehull,
mens barna feier golvet og danser som en vind
og soper borti krokene med halen sin.*

*Omsider kommer kvelden som alle venter på
og musefar han trekker fram en støvel uten tå,
den pynter de med spindeltev og småspiker og sånn,
og så putter de en flaskekork i hempa på'n.*

*Og musefaren sier, nå skal vi danne ring,
la støvlen stå i midten så går vi rundt omkring.
Vi gir hverandre halen som vi kan leie i,
og en og to og tre, og så begynner vi!*

*Og julematen deres, det er ei lita nøtt,
og så et stykke dropspapir for dem som liker søtt.
Og musemor har stillet opp en fleskebit på skrå,
og den får alle sammen lov å lukte på.*

*Ja musebestemora er også kommet inn,
nå sitter hun og koser seg i gyngestolen sin.
Det æ'kke orntli gyngestol, d'er no' som alle vet,
hun sitter der og gynger på en stor potet.*

*Så hopper de, så danser de, så traller de en stund
til musefaren sier: "Det er best vi tar en blund."
Og ungene de legger seg, mens pappa holder vakt,
men selv i søvne traller de i hopsatakt:*

*Og bestemora gjesper, og sier slik som så:
"D'er morosamt med jula for dessa som er små,
(og) hvis ingen går i fella, men passer seg for den,
skal alle sammen snart få feire jul igjen!"*



Mäuseweihnacht

Norwegischer Text von Alf Prøysen, übersetzt von Gerda Moter Erichsen



Die Tage werden kürzer, die Nächte kalt und klar.
Da ruft die Mäusemama zu sich ihre Kinderschar:
„Dass keiner in die Falle geht und sich noch fangen lässt,
denn bald schon ist das schöne Mäuseweihnachtsfest!“
Refrain: Heisa und Hopsa und Fallerallera!
Nun freut euch alle, denn das Mäuseweihnachtsfest ist da!
Heisa und Hopsa und Fallerallera!
Nun freut euch alle, denn das Mäuseweihnachtsfest ist da!

Die kleine Mäusemutter ein Stückchen Kohle fand,
damit schwärzt sie im Mauseloch die Decke und die Wand.
Die Mäusekinder helfen mit, sie tanzen wie ein Wind.
Sie fegen und sie wischen Staub im Mauseloch geschwind.

Dann kommt der Heiligabend, die Ungeduld ist groß.
Dort unten in dem Mauseloch ist wirklich etwas los.
Ein Stiefel ohne Sohle, das ist ihr Weihnachtsbaum.
Er wird geschmückt mit Spinnweb' und Korken an dem Saum.

Da sagt der Mäusevater: „Jetzt hört mir einmal zu!
Wir stellen uns im Kreis herum und tanzen um den Schuh!
Fasst euch jetzt an den Schwänzchen, ihr Mäusekinderlein,
jetzt tanzen wir den bunten Weihnachtsringelreih'n.“

Ihr großes Weihnachtsessen ist eine kleine Nuss,
danach ein Fetzen Dropspapier-Dessert als süßer Schluss.
Dann bringt die Mäusemutter ein altes Stückchen Speck.
Wer will, darf mal dran riechen, und dann tut sie's wieder weg.

In ihrem Schaukelstuhle, da sitzt die Oma Maus.
Sie freut sich und bedankt sich sehr für einen guten Schmaus.
Und der bequeme Schaukelstuhl - man weiß es weit und breit -
eine große Kartoffel ist's in Wirklichkeit.

Dann singen sie, dann spielen sie. Die Augen fallen zu.
Da sagt der Mäusevater laut: „Jetzt gehen wir zur Ruh!“
Die Kinder gehen brav ins Bett, der Papa Maus hält Wacht,
und noch im Traum da tanzen sie die ganze Nacht.

Die Mäuseoma gähnt und sagt: „Ach ja, das will ich meinen,
wie immer war das Fest sehr schön, am schönsten für die Kleinen.
Wenn keiner in die Falle geht und sich noch fangen lässt,
dann feiern wir auch nächstes Jahr das Weihnachtsfest.“





Alf Prøysen

Julekveldsvise

*Nå har vi vasket golvet
og vi har bori ved,
og vi har sett opp fuggelband
og vi har pyntet tre.
Nå sett vi oss å kvile
og puste på ei stund,
imens jeg rugger vogga,
så'n bror din får en blund.*

*Dra krakken bortått glasset,
så sett vi oss og ser,
og prøve finne leia
der julestjerna er.
Den blankeste av alle,
hu er så klar og stor.
Du ser a over huset,
der a jordmor Matja bor.*

*Hu er så snill den stjerna.
Hu blunke, kan du sjå?
Og nå skal jeg fortælja,
og du skal høre på.
Den fyrste gong hu skinte
så laga hu ei bru,
imellom seg og himmel'n
og ei krybbe og ei ku.*

*I krybba lå en liten gutt
så frisk og rein og god.
Og mor hans dreiv og stelt'n,
og far hans sto og lo.
Og gjetergutta deromkring
dom kute tel og frå,
og bar med seg små lamunger
som gutten skulle få.*

*Og tel og med tre vise menn,
dom rei i flere da'r,
Og ingen visste vegen,
og itte 'hen det bar,
Men stjerna sto og blinket
på himmelsvelven blå,
så ingen av dem gikk seg bort
og alle tre fikk sjå.*

*Ja, det var fyrste gangen
at julestjerna brann,
Men siden har den brønni
i alle verdens land.
Og samma hva som hender,
er stjerna like stor.
Du ser a over huset,
der a jordmor Matja bor.*



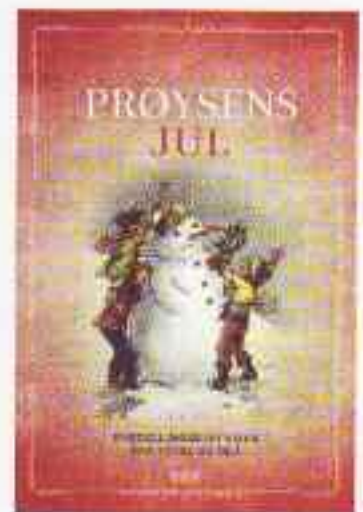
Alf Prøysen

Prøysens jul

Fortellinger og viser for store og små

På har beskrevet jula og juleforventningene som Alf Prøysen. I denne samlingen finnes både fortellinger og viser med jula som ramme og innhold. Prøysen øser ut sin varme og poesi i kjente og kjære viser som *Julekveldsvise*, *Musevisa* og *Romjulsdrøm*, og i fortellinger som *Snekker Andersen* og *julenissen* og *Teskje-kjerringu*. Her er også lørdagsstubbene *Grønjlenta på golvi*, *Kjærlighet på rundpinne* og *Matja Madonna*.

En komplett Alf Prøysen julebok til glede for både voksne og barn.



Dieser Band mit Weihnachtserzählungen und -gedichten Alf Prøysens „für Große und Kleine“ ist im Herbst 2013 bei Tiden in Oslo erschienen. Das Buch umfasst 200 Seiten und kostet 349 nkr.



Heiligabendlied

Übersetzt von Gerda Moter Erichsen

*Die Stube ist jetzt sauber,
der Ofen gut bestückt,
das Vogelfutter ausgelegt,
der Weihnachtsbaum geschmückt.
Nun setzen wir uns nieder.
Ach, Kind, wie gut das tut!
Ich schaukele die Wiege,
in der dein Bruder ruht.*

*Komm her zu mir ans Fenster
und lass hinaus uns sehn,
den Weihnachtsstern zu finden,
da wo die Sterne stehn.
Der herrlichste von allen,
er glänzt so klar und rein.
Dort über Hebamm' Annas Haus,
da oben muss er sein.*

*Der Stern ist ein ganz lieber.
Ja, schau, er winkt dir zu!
Von ihm will ich erzählen,
von Stall und Kripp' und Kuh.
Sein Licht erstrahlt zum ersten Mal
hell über einem Kind
und baut so eine Brücke
von hier, wo Menschen sind.*

*Im Stall da lag ein kleiner Bub,
so rein, so lieb, so gut.
Die Mutter voller Liebe,
der Vater voller Mut.
Die Hirtenbuben auf dem Feld,
die schauten auch herein
und brachten Lämmer als Geschenk
für's zarte Kindelein.*

*Die Heiligen drei Könige,
die kamen aus der Fern'.
Sie kannten nicht die Richtung,
sie sahen nur den Stern.
Sie folgten diesem hellen Stern
am weiten Himmelszelt
und fanden Kind und Krippe
im schönsten Stall der Welt.*

*Der Stern erschien zum ersten Mal
dort über jenem Kind.
Jetzt scheint er für uns alle,
die hier auf Erden sind.
Noch immer scheint er hell und klar,
sein Licht kein bisschen schwach.
Du siehst ihn leuchten groß und rein,
dort über Annas Dach.*

Hier noch ein Buchtipp zu Weihnachten: Viele von uns erinnern sich schmunzelnd an den deutsch-norwegischen Damenchor „Lyssanger“, der uns im letzten Jahr beim *julebord* mit seiner Darbietung von „Santa Lucia“ erfreute. Als ich den Titel eines kleinen weihnachtlichen Geschenkbuches las, nämlich auch „Sancta Lucia“, wusste ich sofort: Das ist das Richtige für unsere DNGler. In einem eher unscheinbaren Büchlein sind fünf der schönsten Geschichten und Legenden vereint, die **Selma Lagerlöf** rund um das Weihnachtsfest erzählt hat, allesamt neu übersetzt: „Die heilige Nacht“, „Die Legende vom Luciatag“, „Die Legende von der Christrose“, „Gottesfriede“ und „Ein Weihnachtsgast“.

In der Legende vom Luciatag heißt es: „Am 13. Dezember, in früher Morgenstunde, wenn Kälte und Dunkelheit auf Wärmland lastet, kam noch in meiner Kindheit die heilige Lucia von Syrakus in alle Häuser. Sie ist das Licht, das die Dunkelheit besiegt, sie ist die Legende, die das Vergessen überwindet, sie ist die Herzenswärme...“

„Die Heilige Nacht“ ist eine Geschichte, die die kleine Selma von ihrer über alles geliebten Großmutter hörte. In den beiden Geschichten „Gottesfriede“ und „Ein Weihnachtsgast“ wird sehr anschaulich von den Vorbereitungen und Aufregungen erzählt, die damals mit dem Weihnachtsfest verbunden waren. Ein kleiner Schatz für Jung und Alt – auch zum Vorlesen sehr gut geeignet. A.B.

Selma Lagerlöf: *Sancta Lucia. Weihnachtliche Geschichten. Neuübersetzung. Herausgegeben von Christel Hildebrandt und Gabriele Haefs. Leipzig: Reclam 2013. 96 Seiten, gebunden, 7,95 Euro.*

Rangifer tarandus mit und ohne Weihnachtsmann

Rentiere sind gut für Forscher, Touristen - und auch für Journalisten

Ein unerschöpfliches Thema, gerade zur Winter- und Weihnachtszeit: das Rentier an sich. Wenn man es in den Blick nimmt und darauf achtet, wie sich dieses Tier, auf lateinisch Rangifer tarandus, durch die Gazetten tragt – da kommt einiges zusammen. So lesen wir in einem ganzseitigen Beitrag, vor einem Jahr (am 23. 12. 2012) in der „Welt am Sonntag“ erschienen und uns durch die aufmerksamen Göbbel-Schwestern zugesandt, unter der Überschrift „Hochleistung bei Minusgraden“ dies:

„Der Weihnachtsmann hat sich das Ren als Zugtier ausgedacht. Keine schlechte Wahl. Wissenschaftler enthüllen, warum die kleinen Hirsche so robust sind.“ Die Autorin Rebecca Winkels schreibt dann unter anderem von den Tromsøer Forschern Arnoldus Blix und Karl-Arne Stokkan. Sie erforschten den Schlaf-Wach-Rhythmus sowie den Wärmehaushalt dieser Tiere samt deren Atemfrequenzen bei Kälte und Tempo. Dazu erfährt der Leser viele Daten über Rentiere, darunter auch, diesem Heft gemäß, einige Durchschnittszahlen. Etwa dass Rentiere - insgesamt gibt es drei Millionen domestizierte und vier Millionen wilde lebende - pro Jahr 5000 km ziehen.

Am 2./3. 3. 2013 zog die „Frankfurter Rundschau“ mit einem Beitrag fern von Weihnachtstagen nach, überschrieben „Ruhig wie ein Rentier“. Darin liefert Anne Lemhöfer „eine eiskalte Entschleunigung“. Von einem touristischen Lokaltermin „jenseits der Zivilisation“ (naja ...) im schwedischen Teil Lapplands notiert sie auch die Namen einiger Exemplare: Pedro, Amor, Pelle, Lumi und Kaamos. Und dass die gut dafür sein können, zu Spaghetti Rentier-Bolognese zu liefern.

Dieselbe Zeitung brachte am 9. 10. 2013 eine Meldung, dass es in Schweden üblich sei, zum Frühstück kleine Stücke getrockneten Rentierfleisches in Kaffee zu tunken, etwas aufweichen zu lassen und dann zu trinken. Das Arrangement nenne sich „Lappkaffe“. Schon gewusst? Und noch wichtiger: Schon probiert? Seitdem stabile morgendliche Gewohnheit?

Einen Tag später - das Rentier hatte in der FR gerade Konjunktur - stand eine afp-Meldung mit dem Titel „Rentiere leiden“ im Blatt. Der Grund seien Klimaveränderungen, so das britische Fachmagazin „Nature Communications“. Nach einer Studie von Jeffrey Kirby und Eric Post von der Universität Pennsylvania State (USA) mache es den Tieren im Westen Grönlands zu schaffen, dass die Pflanzen wegen des Abschmelzens des Packeises und der höheren Temperaturen im Durchschnitt (!) der Jahre 2001 bis 2011 um 16 Tage eher blühen.

Was zunächst erfreulich klingt, ist für die Population ungünstig: „Der Nährwert der Pflanzen nimmt bereits wieder ab, wenn die Tiere in der Region ankommen“, die sie kennen. Damit erkläre sich auch, dass die Zahl der Rentiere zurückgehe, dass weniger Jungtiere geboren werden und andere häufiger als sonst schon früh sterben. 2012 kam es in der Arktis zu einer Rekord-Eisschmelze.

Nicht nur in den USA, auch in Skandinavien wird über Rentiere (Experten nennen sie im Plural *rener*) emsig geforscht. Dazu gibt es eine eigene Fachzeitschrift, genannt Rangifer, mit dem Untertitel *Nordisk organ for reindriftnorskning*. Sie erscheint von Harstad und Tromsø, als von Nordnorwegen aus.

Hannes Gamillscheg, der seit Jahrzehnten für viele deutsche Zeitungen über Skandinavien berichtete und Norwegen nicht zu kurz kommen ließ, ist in den Ruhestand gegangen. Mitte 2013 schrieb er noch über teils verhungerte, teils gefressene Tiere, die norwegischen Rentierzüchtern Probleme machen. Rentierzüchter – die Vokabel kam öfter vor.

Nun hatte der „dialog“-Redakteur von einer Geografin, die über Rentiere zur Doktorin geworden war, schon vor Jahren erfahren, dass es da nie um Züchter, sondern um Halter und Besitzer geht. Mit so viel solidem Wissen schrieb er einen Leserbrief, der auch veröffentlicht wurde (siehe links).

Merke jedoch: Bei solchen Zuschriften kommt es gewiss nicht darauf an, dass sich ein Besserwisser zu Wort meldet und sich gern gedruckt sehen möchte, sondern dass die Welt dies erfährt: In Bonn gibt es eine Deutsch-Norwegische Gesellschaft. Und die könnte man ja auch mal Schwereres fragen, vielleicht bei ihr gar Mitglied werden.

E. R.



Klaus Mittenzwei, Oslo

Det skjer i Norge

Norwegen hat gewählt. Nach acht Jahren kam es zu einem Regierungswechsel. Doch warum? Wir klären auf. Berichtenswertes gibt es auch zu E-Autos rund um Oslo

Wie in Deutschland fanden in diesem Herbst Parlamentswahlen auch in Norwegen statt. Doch hier wurde die Regierung vollständig abgewählt; Ministerpräsident Jens Stoltenberg von der Arbeiterpartei verlor sein Amt. Und mit den Koalitionsverhandlungen ging es deutlich schneller voran, so dass das neue Kabinett dem Haushalt für 2014 schon seinen ersten Stempel aufdrücken konnte. Aber der Reihe nach.

Die Konstellation vor den Wahlen war eigentlich genauso wie vier Jahre zuvor: Das rot-grüne Bündnis aus Sozialdemokraten (*Arbeiderparti*), Linkspartei (*Sosialistisk Venstreparti*) und Zentrumsparterei (*Senterparti*) wollte seine Koalition fortführen. Die vier Oppositionsparteien (*Høyre*, *Fremskrittsparti*, *Venstre* und *Kristelig Folkeparti*) konnten oder wollten sich nicht auf eine konkrete Zusammenarbeit festlegen. Eine dritte Alternative gab es eigentlich nicht.

Die Meinungsumfragen ergaben schon lange vor der Wahl eine recht stabile Mehrheit für den konservativen Block dieser vier. 2009 hatten die Konservativen verloren, weil die zwei kleineren Partner, V und KrF, eine Regierungsbeteiligung der FrP kategorisch ausgeschlossen und Erna Solberg, die Parteivorsitzende

von Høyre, zur Premierministerkandidatin kürten. Die Rot-Grünen warnten daraufhin eindringlich vor dem „bürgerlichen Chaos“; die Wähler erhörten sie. Es kam dadurch zu einer Fortsetzung rot-grüner Politik.

Dieses Jahr war jedoch einiges anders. Zum einen waren die vier konservativen Gruppen besser organisiert. Auch hatten V und KrF ihren prinzipiellen Widerstand gegen FrP aufgehoben. Dies ging so weit, dass man nicht mehr von vornherein ausschließen wollte, auf keinen Fall mit der FrP (in Deutschland oft mit dem Etikett rechtspopulis-

Die Storting-Wahl von 2013 im Vergleich zu 2009

Partei	Stimmen			Mandate	
	absolut	Prozent	Änderung zu 2009	absolut	Änderung zu 2009
Arbeiderparti (Ap)	874°769	30,8	-4,5	55	-9
Høyre (H)	760°232	26,8	+9,6	48	+18
Fremskrittsparti (Frp)	463°560	16,3	-6,6	29	-12
Kristelig Folkeparti (KrF)	158°475	5,6	0,0	10	0
Senterparti (S)	155°357	5,5	-0,7	10	-1
Venstre (V)	148°275	5,2	+1,4	9	+7
Sosialistisk Venstreparti (SV)	116°021	4,1	-2,1	7	-4
Miljøparti De Grønne (MDG)	79°152	2,8	+2,4	1	+1

Nach diesem Wahlausgang erreichten die vier sog. bürgerlichen Parteien im Storting 96 der 169 Mandate; zur Mehrheit genügen 85. Die (neue) Opposition kam mit ihren drei Parteien auf 72 Sitze; dazu kommt noch der eine Abgeordnete der Miljøparti. Für Arbeiderparti für dies das zweitschlechteste Ergebnis ihrer Geschichte, für Senterparti und für Sosialistisk Venstreparti sogar das schlechteste. Seit 1945 hatte nie ein Lager eine so klare Mehrheit wie jetzt das bürgerliche, obwohl Frp gegenüber 2009 deutlich an Stimmen verlor. Die Wahlbeteiligung lag bei 78.3 Prozent.

tisch versehen) in einer Regierung zu sitzen. Zum zweiten wurde relativ früh von allen vier Parteien Erna Solberg als Kandidatin für den Posten der Regierungschefin akzeptiert. Sie war sowieso die Wunschkandidatin von H, V und KrF, aber manche in FrP hätten sich durchaus deren Parteivorsitzende Siv Jensen als Kandidatin vorstellen können. Durch diese beiden Schachzüge war der Rhetorik vom „bürgerlichen Chaos“ viel Wind aus den Segeln genommen. Zwar behielten sich alle vier Parteien vor, erst nach der Wahl zu entscheiden, wer zusammen regieren werde, aber dies schien



Erna Solberg, Vorsitzende der Høyre und seit 16. Oktober 2013 Norwegens Regierungschefin

die Wähler nicht zu stören. Sie vertrauten offenbar darauf, die Parteien würden sich schon einigen.

Zum dritten war der Wahlkampf der Rot-Grünen erschreckend schwach. Irgendwie war die Luft raus. Vor vier Jahren wurde dies noch durch das angedrohte „bürgerliche Chaos“ übertüncht, jetzt aber entblößten sich die Schwächen der Regierung.

Plötzlich keine Opposition mehr

Während Ap das Regieren gewohnt ist und das als Selbstverständlichkeit auffasst, war dies für die Partner an ihrer Seite etwas anders. Mit SV gab es sogar eine Verbindung, die noch nie in einer Regierung war. Entsprechend war die Ernüchterung, als sie, die traditionelle Oppositionspartei, plötzlich Verantwortung übernehmen musste.

Das ging die ersten vier Jahr relativ gut, weil noch der Elan des Neuen mitschwang. Danach aber ging es bergab. Dazu trug auch der Rücktritt des Bildungsministers Audun Lysbakken bei. Er stolperte über eine Affäre, bei der es so aussah, als ob er einer ihm bekannten Organisation einen Zuschuss gewährt hatte, ohne die internen Regeln seines Ministeriums beachtet zu haben.

Später stellte sich heraus, dass nicht er, sondern seine politische Ratgeberin dafür verantwort-

lich war, aber dies änderte nichts an seiner politischen Verantwortung. Dummerweise passierte dies genau vor dem Parteitag, der ihn als neuen Vorsitzenden nach Kristin Halvorsen küren sollte. So musste er das Amt als geschwächter Ex-Minister übernehmen. Zudem gehörte er nicht mehr der Regierung an, was sich negativ auf den Informationsfluss zwischen den drei Parteien auswirkte.

Rot-grün ging die Luft aus

Aber nicht nur wegen dieser Personalie, sondern auch aufgrund inhaltlicher Leer ging den Rot-Grünen die Luft aus. Eines ihrer wichtigsten Prestigeobjekte war kläglich gescheitert: In der Raffinerie von Mongstad nahe Stavanger sollte Kohlendioxid „gefangen“ und zurück unter den Meeresboden gepumpt werden. Stoltenberg hatte in einer Neujahrsansprache von *vår tids månelanding* (der Mondlandung unserer Zeit) gesprochen. Die Technik existiert, doch ihre Kommerzialisierung noch nicht. Das Verfahren ist zu aufwendig und teuer.

Danach gab es Streit über das Ausweiten der Öl- und Gasförderungen vor den Lofoten. Als Umweltpartei war SV strikt gegen das Projekt, Sp als Distrikts- und Wirtschaftspartei sehr dafür. Nun, wenn zwei sich streiten, dann freut sich der Dritte. In diesem Falle Ap, die (je nach Sicht als fauler Kompromiss oder als salomonisches Urteil bewertet) erst einmal eine neue Folgestudie in Auftrag gab. Damit ließ sich zumindest Zeit gewinnen. Gleichzeitig wurde deutlich, dass die drei Parteien kaum noch in der Lage waren, politische Beschlüsse zu fassen, die schmerzhaft für eine der drei waren.

Interessanterweise gelang der Umweltpartei „Die Grünen“ (*Miljøpartiet De Grønne*) zum ersten Mal der Einzug in das *Storting*. Anscheinend profitierten sie von der Schwäche der SV, die bisher als grüne Umweltpartei galt. Möglicherweise war vielen SV-Wählern ihre Partei während der Regierungszeit zu konform und blass geworden, so dass sie nach einer Alternative Ausschau hielten. Für die Grünen zieht als einziger Abgeordneter der Biologe und Polarforscher Rasmus Hansson in das Parlament ein, der vielen Norwegern als Vorsitzender des WWF Norge ein Begriff ist.

Für Deutsche mag es erstaunlich sein, dass Stoltenberg, der durch seinen Einsatz nach den Breivik-Attentaten sehr bekannt gewordene, besonnen auftretende und offenbar geschätzte Regierungschef, abgewählt wurde – doch genau so kam es dann.

Für Deutschland unvorstellbar: eine Minderheitsregierung

Insgesamt war es nicht überraschend, dass die vier konservativen Parteien die Wahl gewannen und klar die Mehrheit der Sitze bekamen (siehe Grafik auf Seite 19). Spannender war dann schon, welche Regierung dabei herauskommen sollte. Zunächst erarbeiteten die vier Parteien innerhalb einer knappen Woche eine Regierungsplattform. Aus ihr ging hervor, dass nur H und FrP Regierungsverantwortung übernehmen würden, während V und KrF von Fall zu Fall die jeweils nötige Mehrheit beschaffen sollen – eine in Deutschland wohl unvorstellbare Konstellation.

Nach acht Jahren absoluter Regierungsmehrheit der Rot-Grünen wird es jetzt wieder spannender im Parlament. Die Blau-Blauen (oder nur Blauen) brauchen mindestens (aber auch höchstens) einen der Juniorpartner V und KrF für eine Mehrheit. Das Regieren macht das nicht unbedingt einfacher. Zunächst müssen die beiden Regierungsparteien H und FrP einig sein und einen Vorschlag machen. Dieser muss dann V und KrF un-

terbreitet werden, bevor er mehrheitsfähig ist. Ein erster und wichtiger Lackmus-Test war der Haushalt für 2014. Er wurde nach der Wahl noch von der alten Regierung eingebracht.

Traditionellerweise legt die Vorgängerin dem neuen Kabinett Steine in den Weg, so dass dieses nur noch wenig ändern kann. Dem blieb dann auch nicht mehr als drei Wochen Zeit. H und FrP verhandelten zuerst unter sich, erst danach wurde V und KrF der Vorschlag unterbreitet. Die wollten natürlich demonstrieren, dass sie die neue Formation nicht ohne weiteres unterstützen, und waren bestrebt, sich teuer verkaufen.

Neuer Haushalt mit wenig Änderung

Schließlich gelang es den beiden Parteien, 2,5 Milliarden Kronen in einem Haushalt von 2000 Milliarden Kronen zu verschieben. Das ist nicht sehr viel im Vergleich zur Gesamtsumme, aber einige symbolische Änderungen waren schon wichtig. So gelang zum Beispiel KrF, die Ausgaben für die Entwicklungshilfe auf ein Prozent des Bruttoinlandsprodukts zu erhöhen. Zuvor war dieser



Rechtsanwälte
Paintner
PartG

Kontakt:

Rechtsanwälte Paintner
Partnerschaftsgesellschaft
Bischof-Sailer-Platz 420
D-84028 Landshut

Tel.: +49 871 9311142
Fax: +49 871 9311143
info@ra-paintner.de
<http://www.ra-paintner.de>

Korrespondenzsprachen:

- Deutsch
- Norwegisch
- Englisch

Wir beraten im deutsch-norwegischen
Rechtsverkehr
auf Deutsch und Norwegisch.

Unsere Stärken:

- schnelle und effektive Mandatsbearbeitung
- individuelle juristische Lösungen
- sichere Kommunikationswege
- unkomplizierter offener Umgang
- und ein weiter Horizont

Unsere Interessenschwerpunkte:

- Gesellschaftsrecht
- Erbrecht einschl. int. Erbrecht
- Handelsrecht einschl. int. Handelskauf



RA Florian Paintner RAin Dr. Beate Paintner

<http://www.ra-paintner.de>

Teilbetrag von den beiden Regierungsparteien gekürzt worden. Für V war es wichtig, Investitionen von der Straße auf die Schiene zu verlagern. FrP gilt als Autofahrerpartei, und auch bei H erfreut man sich des Straßenbaus, zumal der Arbeitsplätze in strukturschwachen Regionen schafft. Und jemand muss ja die Straßen später instandhalten und warten. Böse Zungen behaupten jedoch, erst der Straßen-, Tunnel- und Brückenbau in den entlegensten Winkeln und Fjorden mache die Entvölkerung strukturschwacher Gebiete überhaupt erst möglich. Ist die Straße erstmal asphaltiert und die neue Brücke da, dauert es nicht lange, bis der erste Umzugswagen anrollt ...

Jetzt rollen die Elektro-Autos

Wechseln wir das Thema – und bleiben doch beim Straßenverkehr. Eine Kuriosität in Norwegen ist der derzeit reißende Absatz an Elektro-Autos (kurz *elbiler* genannt). Es gibt davon im Moment ungefähr 15.000, Tendenz stark steigend. Marktführer ist Nissan Leaf, von dem etwas weniger als die Hälfte dieser Fahrzeuge kommt. Deutsche Marken sind im Moment noch schlecht vertreten.

Es gibt eine Handvoll Golf CityStromer und einen umgebauten Volkswagen S1300, zumindest laut der Branchenvereinigung (www.elbil.no). Im nächsten Frühjahr kommt Volkswagen allerdings mit der elektrischen Golf-Variante nach Norwegen. Es ist damit zu rechnen, dass dieses Auto schnell zum Marktführer wird.

Woher dieser Boom? Die einfache Antwort: Zeit und Geld sparen. Also nicht unbedingt umweltpolitische Gründe. Das ist zwar ein erfreulicher Nebeneffekt, aber nicht der Hauptgrund. Nicht ohne Grund fahren die meisten *elbiler* derzeit in den westlichen Vorstädten von Oslo, nämlich in Asker und Bærum.

Im Moment dürfen *elbiler* nämlich auf der Haupteinfallstraße von und nach Oslo (E18 nach und von Drammen) das sogenannte *kollektivfelt* benutzen. Das ist die Fahrbahn am rechten Rand, die eigentlich nur für Busse, Motorräder und Taxis vorgesehen ist. Doch was kann es Schöneres geben, als morgens und abends genüsslich am Stau vorbeizurauschen? Bei dem derzeitigen Verkehrsaufkommen kann man mit dem *elbil* bestimmt mehr als eine Stunde pro Tag an Fahrzeit sparen.

Geld spart der stolze Besitzer eines *elbil* insofern, als weder Importabgabe noch Mehrwertsteuer zu zahlen sind. Besonders die Importabgabe kann leicht ein Drittel des Importwertes ausma-

chen. Zusammen mit der Mehrwertsteuer erhöht sich der Anteil der gesamten Abgaben auf die Hälfte des Importwertes. So schafft man Anreize.

Die Geschichte hat aber einen Haken

Einen Haken hat die Sache allerdings. Im Sommer letzten Jahres einigten sich alle Parteien mit Ausnahme von FrP über Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels (*klimaforliket*). Teil des Beschlusses war es, die Abgaben auf *elbiler* bis 2017 oder bis zum Erreichen von 50.000 Zulassungen auszusetzen. Das war nun wirklich ein Anreiz, schnell zu handeln. Jeden Monat kommen etwa 1000 *elbiler* hinzu, und wenn VW erst einmal loslegt, wird sich die Frequenz wahrscheinlich markant erhöhen. Man rechnet damit, dass irgendwann in 2015 die magische Grenze von 50.000 dieser Autos erreicht sein wird. Was kommt dann? Bleibt die Politik sich treu? Oder wird kurzerhand beschlossen, die Grenze heraufzusetzen?

Aufpassen in Oslo!

Nun noch etwas Unerfreuliches. Diesen Herbst ist die Anzahl von Raubüberfällen in Oslo überdurchschnittlich hoch. Es vergeht kaum ein Tag, an dem der Polizei kein Überfall gemeldet wird. Bis zum 17. 11. gab es im November 58 Überfälle, also - man beachte eines der Schwerpunktthemen dieses „*dialog*“ - im Schnitt mehr als drei am Tag. Dieser Durchschnitt wurde auch schon im Oktober erreicht. Im Vergleich zum letzten Jahr ist die Zahl der Überfälle um 12 Prozent gestiegen. Es gibt keine bevorzugten Opfer, bedroht werden sowohl Jugendliche als auch Senioren. Es gibt auch keine bevorzugten Tageszeiten, die Täter schlagen sogar am helllichten Tage zu.

Offensichtlich haben sie es auf iPhones und andere Smartphones sowie Handtaschen abgesehen. Laut Polizei dienen die Überfälle dazu, Geld für Drogen zu beschaffen. Die Polizei hat bisher 22 mögliche Täter identifiziert, davon sind 14 unter 18 Jahren. ■

Klaus Mittenzwei berichtet seit vielen Jahren im „*dialog*“ unter der Rubrik *Det skjer i Norge* („Das geschieht in Norwegen“) über aktuelle Ereignisse und deren Hintergründe. Er hat in Bonn Landwirtschaft studiert, in Ås promoviert und befasst sich am *Norsk institutt for landbruksforskning* in Oslo mit nationaler und internationaler Agrarpolitik.

Es geschah vor 100 Jahren: Erstmals durften alle Norwegerinnen wählen

Das Stimmrecht kam in Etappen und erst nach langem Kampf

Der Weg dahin war weit, aber dann beschloss das norwegische Parlament, das *Storting*, das allgemeine Stimmrecht, also auch das für Frauen. Die Hürden hatten mit wirtschaftlichen Faktoren und dem Status zu tun: Das Grundgesetz (*grunnloven*) von 1814 gab nur Beamten, Bürgern der Städte und Bauern das Stimmrecht, also denen, die Eigentum hatten und/oder steuerpflichtig waren. Daher konnten nur 40 Prozent der Männer über 25 Jahren an den Parlamentswahlen teilnehmen.

Als 1884 der Parlamentarismus mit mehr demokratischen Rechten eingeführt wurde, kam es zu einer leichten Erweiterung des Stimmrechts. Es galt aber immer noch nur für wenige, bis 1898 das allgemeine Stimmrecht für alle Männer folgte.



Zwei der vielen Vorkämpferinnen: Fredrikke Marie Qvam (l.) und Gina Krog

1901 konnten erst einige Frauen an Kommunalwahlen teilnehmen, und zwar nur dann, wenn sie steuerpflichtig waren (und das über eine gewisse Summe), oder wenn sie mit einem soliden Steuerzahler verheiratet waren. An den Parlamentswahlen 1909 und 1912 durften diese Frauen dann teilnehmen, die meisten aber noch nicht.

Doch der Kampf um das Stimmrecht hatte längst angefangen: 1884 wurde *Norsk Kvinnesaksforening* gegründet (*kvinne* = Frau), 1885 *Kvinnestemmeretsforeningen* und 1910 der samische Frauenverein *Brurskanken*. In dieser Zeit bildeten sich die ersten Gewerkschaften für Frauen, 1889 etwa die der Streichholzarbeiterinnen. Sie kämpften für reduzierte Arbeitszeit (statt 13 1/2 wollten

sie 12 Stunden täglich) und höhere Löhne; dafür streikten sie auch. Ihre Ziele erreichten sie nicht, aber sie wurden Vorbild für die spätere, gewerkschaftliche Organisation der Frauen und Männer. Als Norwegen 1905 nach einer Volksabstimmung selbstständig wurde, war der Frauenkampf in vollem Gang. Zur Auflösung der Union mit Schweden durften zwar nur Männer ihre Stimme abgeben, aber die Frauenvereine sorgten dafür, dass die Meinung der Frauen gehört wurde.

Sie sammelten Unterschriften von Frauen über 25 - knappe 280 000 kamen in wenigen Wochen zusammen -, und das Wahlergebnis der Männer waren 370 000 Stimmen für die Auflösung der Union. Dagegen stimmten nur einige hundert. 1906 war in Finnland das Frauenwahlrecht eingeführt worden. Zwei Jahre nach Norwegen folgte Dänemark, 1919 schließlich Deutschland.

Ausstellung in Oslo und im Internet

Zur Geschichte der Gleichstellungsarbeit in Norwegen zeigte dieses Jahr die Nationalbibliothek in Oslo die Ausstellung *Likestillingslandet Norge* (Gleichstellungsland Norwegen), die man im Internet unter www.stemmerettsjubileet.no aufrufen kann. Da werden viele Namen genannt; auch erfährt man Näheres zur Geschichte der Frauen, die sich früh für ihre Rechte einsetzten.

Wer sich die Reden der Gegner von damals ansehen möchte, kann auch sie im Internet finden (virksommeord.uib.no). Es haben sich damals viele Herren zur Natur der Frau und deren Fähigkeiten geäußert, sowohl Akademiker wie Parlamentarier, und im Katalog zur Ausstellung, unterschrieben von Inga Marte Thorkildsen, *Barne-, likestillings- og inkluderingsminister* der damaligen Regierung Stoltenberg II, heißt es:

Det er lett å le av herrene som fryktet at det meste ville gå galt hvis kvinner fikk stemmerett. Men rett som det er hører vi argumenter som kan minne om dem som ble framført på Stortinget for mer enn hundre år siden. Med jevne mellomrom hører vi både menn og kvinner si at likestillingen har gått for langt. Men likestillingen har ikke kommet for langt. Den har kommet for kort.

Und weiter: *Arbeidet for likestilling og frihet er ikke over en gang for alle, det er et arbeid som pågår hele tida. Jeg håper at denne utstillingen inspirerer til fortsatt innsats. Vi har fått stafettpinnen fra de som kom før oss, nå er det vår tur til å stille spørsmålet: Hvilken frihet vil vi at våre barn skal nyte godt av?*

Kari Uecker

Josef Focks

Schmetterlinge im Krieg – sommerfugler i krigen

Gedanken über Knut Hamsuns „Victoria“ und über die Liebe der Norwegerin Sofie und des thüringischen Wehrmachtssoldaten Paul

Dass ich die folgende Geschichte berichten kann, ist von langer Hand eingefädelt worden. Davon muss ich zunächst erzählen, damit selbst Knut Hamsun noch erfährt, wie er darin verstrickt ist.

Im Sommer 1958 - ich war 21 Jahre alt - gab mir ein Freund Hamsuns Novelle „Victoria - Die Geschichte einer Liebe“. „Musste mal lesen“, sagte er. Damals hatte Amazon sich noch nicht erfunden, gebundene Bücher waren teuer. Es gab Buchklubs (z. B. Bertelsmann) und aus deren Katalogen viele, viele Bücher zur Auswahl. Oder man wurde „zwangsversorgt“, wenn man die Wahl verpasste. Bücher wurden gern getauscht.

Mir ist seinerzeit der Passus „Was ist Liebe? *Hva er kjærlighet?*“ nicht besonders aufgefallen, der das Buch berühmt machte, das Hamsun 1898 geschrieben hatte. Ich wusste, dass Hamsun Nobelpreisträger für Literatur war, hatte aber nichts von ihm gelesen. Dass seine Erklärung von Liebe auf der Liste der Kostbarkeiten der Weltliteratur stand, hatte ich auch noch nicht gehört. 28 Jahre später hat Hamsun einen zweiten Versuch unternommen, mir die Liebe zu beschreiben. Diese romantische Erklärung habe ich besser verstanden als die der Bergpredigt oder des Paulus, 1. Kor. 13.

Hva er kjærlighet? Was ist Liebe?

Im September 1986 war unser damaliger Bundespräsident Richard von Weizsäcker auf Staatsbesuch beim norwegischen König Olav V. Bei einer Kulturgala im Nationaltheater zu Ehren des Gastes wurde eine Schauspielerin von imponierendem Erscheinen durch einen Lichtkegel im verdunkelten Saal auf die Bühne geführt und hob an, *hva er kjærlighet?* zu rezitieren. Es dauerte, bis ich es erkannte, und es bewegte mich, dass ich es in der Sprache Hamsuns verstehen konnte.

Das Erlebnis regte mich an, am übernächsten Tag in die norwegische Presse zu schauen. Ich wollte wissen, was die Journalisten darüber schrieben. An Einzelheiten erinnere ich mich nicht mehr, wohl aber, dass sie wohlwollend über unseren Bundespräsidenten schrieben. Er war in den 1930er Jahren in Oslo in die Schule gegangen, ein

Jahr vor seinem Staatsbesuch hatte er seine berühmte Rede zum 40. Jahrestag des 8. Mai 1945 gehalten.

Am folgenden Tag fuhr er mit dem norwegischen König nach Elverum, um dort an die Weigerung dessen Vaters, König Håkon VII, im April 1940 zu erinnern - der wollte nicht der Forderung des Reichskommissars für die besetzten Gebiete Norwegens, Terboven, nachkommen, eine nationalistische Regierung einzusetzen. Am folgenden Tag wurde die Stadt Nybergsund in Schutt und Asche gebombt.

Wehrmacht Kinder fordern Aufklärung

Bei dieser Gelegenheit las ich über norwegische Wehrmacht Kinder. Einige von ihnen demonstrierten genau an der Straße, auf der die Wagenkolonne mit den Staatsoberhäuptern fuhr. Die Kinder hatten Einsicht in sie betreffende Unterlagen gefordert. Daraus ging hervor, dass die Wehrmacht die Akten der Eltern dieser Kinder bei Kriegsende dem norwegischen Staat überlassen hatte; sie befinden sich heute im Reichsarchiv in Oslo.

Damit begann nach und nach mein Einsatz für Wehrmacht Kinder in unseren Nachbarländern und anderen Teilen der Welt, der bis heute andauert. Ohne dieses Ereignis hätte ich von ihnen später eventuell nebenbei gehört, wäre jedoch kaum mit ihnen in Verbindung gekommen. Doch das ist eine eigene Geschichte.

Die angekündigte Liebesgeschichte betrifft nicht diese Kinder, sondern eine junge Norwegerin und einen jungen Deutschen, also Eltern derjenigen, die wir Wehrmacht- oder Kriegskinder nennen.

Als die Wehrmacht Anfang April 1940 Norwegen besetzte, kamen viele zehntausend Männer im heiratsfähigen Alter ins Land. Der jeweilige Umfang der Truppe veränderte sich im Kriegsverlauf kaum, es wurden jedoch einzelne Soldaten oder auch ganze Divisionen ausgewechselt. Dadurch hat sich die Zahl dieser jungen Männer, die in Norwegen waren, noch erhöht. Im Lauf der Besatzungszeit ergaben sich für sie - besonders für die Heeressoldaten in Süd- und Mittelnorwegen -

häufige und andauernde Gelegenheiten, mit Norwegerinnen in Kontakt zu kommen.

In der Fantasie schon im Arm

Natürlich haben sich diese jungen Soldaten Gedanken über Norwegerinnen gemacht und sie in ihrer Fantasie schon im Arm gehalten. Welche Gelegenheiten sich tatsächlich durch den Kriegsverlauf ergeben würden, konnte niemand ahnen.

Es kommt uns heute banal vor, wenn wir daran denken, dass es für die hormonbefeuerte Entfaltung der Jugendliebe kaum rassische Barrieren gibt, sehr wohl aber ethnische, kulturelle, die besonders in Kriegszeiten keine Übertretungen dulden. Da kommen der Verrat des Vaterlandes ins Spiel, die Zusammenarbeit mit dem Feind, seine Unterstützung, der Sexualneid der Männer, die



Der Soldat Paul

Missgunst der Frauen. Der Paragraphen sind viele, gegen die man verstoßen kann. Hinzu kommt die private Rache derer, die später auf der Seite der Sieger waren.

Wir können uns heute ein Bild davon machen, wie der Umgang dieser jungen Männer und Frauen tatsächlich war. Wir kennen Geschichten, die Literatur hat sich damit befasst, es gibt Untersuchungen. Die ganze Geschichte aber kennt niemand, sie kann daher auch nicht erzählt werden. Wenn sich bei einer Liebschaft oder Freundschaft eine Schwangerschaft einstellte, hat die Wehrmacht das registriert; die Registrierung war jedoch freiwillig (siehe dazu die Verordnung, wiedergegeben auf der folgenden Seite 26).

Die Wehrmacht hat die Unterlagen dazu bei Kriegsende den norwegischen Behörden überge-

ben. Auf diesen Fällen beruht im Wesentlichen das, was heute über betroffene Soldaten, Frauen und Kinder bekannt ist. Wie viele sich nicht registrieren ließen, weiß niemand. Es war jedoch oft der Fall, wie ich durch meine Arbeit weiß.

Von vielen Geschichten hört man nie etwas

Mit den Frauen ist vielfach abgerechnet worden, Autoren haben sich besonders mit den Kindern befasst, geforscht wurde auch in Norwegen. Die Frauen haben sich zurückgezogen, sie wollten nicht mehr auffallen und ein normales Leben führen. Das ist vielen gelungen; es gibt auch erfolgreiche, die in ihrer Karriere von Angehörigen und Nahestehenden gestützt wurden. Von diesen Fällen hört man in der Öffentlichkeit nichts. Wir erfahren von den Gescheiterten, Misshandelten und Kranken, deren Geschichten lassen sich vermarkten. So ist der heutige Eindruck entstanden, es habe nur diese bedauerlichen Personen gegeben.

Die junge Norwegerin und der junge deutsche Soldat, deren Geschichte mit den Sommervögeln ich jetzt erzähle, sind in keiner Statistik erfasst und in keinem Buch erwähnt. Sie haben aber eine Spur hinterlassen. Erst jetzt wird ihre Geschichte als Notiz im kollektiven norwegisch-deutschen Geschichtsbuch eingetragen und damit öffentlich.

Ein Thüringer im äußersten Norden

Sofie, 22 Jahre alt, ist das älteste Kind von zwölfen einer verwitweten Kleinbäuerin in der Finnmark, am Passvik elva, dort wo es an Land nicht mehr weiter nach Norden geht. Sie ist die Stütze der Mutter in Haus und Hof, arbeitet bei der Wehrmacht. Paul, ebenfalls 22 Jahre alt, ist gelernter Schmied; er stammt aus einer Kleinstadt an der hessisch-thüringischen Grenze.

Sofie und Paul verlieben sich. Sommervögel suchen sie heim, die gibt es ja überall, wo Jugend ist, auch in der kargen Finnmark, wo die Vorstellung der Lebensverhältnisse von Sofies Familie unsere Fantasie übersteigt. Diese Nektar nippenden, flatterhaften Gaukler und sommerlichen Farbtupfer werden auch bei den beiden. Paul fragt zunächst zurück, Kameraden haben ihm zugetragen, Sofie mit Soldaten im Gelände gesehen zu haben. Es stellt sich heraus, dass sie Sofie bei der Suche nach entlaufenem Vieh geholfen haben. Dann schickt Paul ein Versprechen an Sofie, er werde sie nach dem Krieg holen, um in Thüringen mit ihr zu leben. Sofies Mutter wird von der Wehrmacht

**Verordnung
über die Betreuung von Kindern deutscher Wehrmachtangehöriger
in den besetzten Gebieten.**

Vom 28. Juli 1942.

§ 1

Zur Erhaltung und Förderung rassistisch wertvollen germanischen Erbgutes wird Kindern, die in den besetzten norwegischen und niederländischen Gebieten von deutschen Wehrmachtangehörigen erzeugt und von Norwegerinnen oder Niederländerinnen geboren sind, auf Antrag der Mütter eine besondere Fürsorge und Betreuung durch Dienststellen der Reichskommissare für die besetzten norwegischen und niederländischen Gebiete gewährt.

§ 2

(1) Die Fürsorge umfaßt die Übernahme der Entbindungskosten, die Gewährung von Unterhaltsbeihilfen für die Zeit vor und nach der Entbindung an die Mütter, die Zahlung von Unterhaltsbeihilfen für die Kinder, die Unterbringung der Mütter in Kliniken oder Heimen, mit Zustimmung der Mütter auch die Unterbringung der Kinder in Heimen und ähnliche Maßnahmen.

(2) Die Einzelheiten werden durch die Reichskommissare für die besetzten norwegischen und niederländischen Gebiete geregelt.

§ 3

(1) Die Betreuung der Mütter und Kinder soll bewirken, daß den Müttern jeder Nachteil ferngehalten und die Entwicklung der Kinder gefördert wird.

(2) Auf Wunsch wird der Mutter eine geeignete Arbeitsstelle vermittelt.

§ 4

Soweit nach § 2 Leistungen gewährt werden, gehen die gesetzlichen Unterhaltsansprüche auf das Reich über.

§ 5

(1) Die Wehrmachtgerichte stellen auf Antrag unter Anwendung deutschen Rechts fest, ob der Wehrmachtangehörige als Vater des Kindes gilt.

Führer-Hauptquartier, den 28. Juli 1942.

Der Führer
Adolf Hitler

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Keitel

Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei
Dr. Lammers

Fünf Paragrafen mit Folgen: die Verordnung über die Betreuung von Kindern deutscher Wehrmachtangehöriger in den besetzten Gebieten vom 28.7.1942, unterzeichnet auch durch Hitler.

gefragt, ob sie Hilfe brauche; sie antwortet, dass sie bei sich auch noch ein 13. Kind großziehen werde. So war das oft in großen Familien, im Norden und auch anderswo.

Ein Junge kommt zur Welt

Sofie schenkt einem Jungen das Leben, von Paul hört sie nichts mehr. Sie hofft, lebt später allein mit ihrem Kind und wartet auf Paul, ihr ganzes Leben lang.

8. 5. 1945. Kriegsende. Die Fahnen flattern nicht mehr im Wind, der Geschützdonner, das Röhren der Panzer, das Stakkato der Maschinengewehre sind verhallt, Grabesstille legt sich über große Teile Europas. Kaum einen Monat später wird auch Sofies Liebe in einem Grab geborgen, die Liebesbande zu Paul werden durch seinen Tod für immer getrennt. Sie erfährt es erst 55 Jahre später, als 80-Jährige.

Im Jahr 2000 bittet mich ein Enkel von Sofie und Paul, ob ich etwas über das Schicksal seines deutschen Großvaters in Erfahrung bringen könne, er wolle heiraten und gern mehr über seine Herkunft wissen. Er hatte Pauls Nachnamen, sein Geburtsdatum, die Heimatanschrift und ein Foto.

Sein Vater, Sofies und Pauls Sohn, hatte nie gewagt, nach Paul zu suchen. Er ahnte, dass der Krieg ihn seiner Mutter genommen hatte. Er hatte Sofies Trennungsschmerz und ihr Hoffen sein ganzes Leben miterlebt. Den Gram darüber, dass sie ihn schon lange für immer verloren hatte, wollte er ihr ersparen.

Auf der Suche nach dem Krieg

Das Einwohnerregister der thüringischen Kleinstadt ging im Krieg verloren. Doch als ich dort näher forschte, konnte mir der Bürgermeister zwei Einwohner des Jahrgangs 1920 nennen. Eine davon, eine 80-jährige Dame, meinte: „Paul? Den kannte jedes ledige Mädchen hier im Ort, von allen war er der begehrteste, doch er kam nicht aus dem Krieg zurück, auch seine vier Brüder nicht. Seine Schwester ist kurz nach dem Krieg verstorben. Sie hatte eine Tochter, ihr Mann ist beim Dachdecken tödlich verunglückt. Wo die Tochter heute lebt und wie sie heißt, weiß ich nicht.“ Seine Eltern seien schon lange verstorben, sagte sie noch, sie haben eine Schreinerei betrieben.

Ein Nachlassgericht hat Paul 1953 für tot erklärt, über sein Schicksal war nichts bekannt. Nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten und der Auflösung der Sowjetunion haben die

russischen Behörden alle Unterlagen über Wehrmachtsoldaten über das Rote Kreuz an die Bundesrepublik übergeben.

Die Wehrmachtauskunftsstelle der Deutschen Dienststelle in Berlin fand 2000 eine Paul betreffende Information: Paul geriet in russische Gefangenschaft; am 7. 6. 1945 unternahm er aus einem Lager in Litauen einen Fluchtversuch. Er wurde durch Schüsse in den Rücken getötet und auf dem Friedhof X in Litauen beigesetzt. Sicher wollte er nach Thüringen, an Sofie und sein Kind in der Finnmark wird er auch gedacht haben.

Die Tochter von Pauls verstorbener Schwester erzählte mir später, sie plane nach Kirkenes zu fahren, ihr Neffe habe sie zu seiner Hochzeit eingeladen.

Zurück zu Hamsuns „Victoria“

An einem verregneten und verblasenen Tag in meiner Hütte in der Femundmarka im vergangenen August las ich einen Hinweis über das Knut-Hamsun-Senter auf Hamarøy. Mir kamen Victoria und Johannes aus der besagten Novelle in den Sinn, ich musste an Sofie und Paul denken und an deren Schicksal im wirklichen Leben, in dem der Krieg so beklemmend brutal die Regie übernommen hatte, dass es uns sprachlos zurücklässt.

Die zufälligen Begegnungen mit Hamsuns Liebesdrama und seinem tragischen Ausgang haben mir gesagt, dass die Geschichte von Sofie und Paul niedergeschrieben werden solle. Als ich vom Fenster aus in das unwirtliche Wettergeschehen schaute und über einen Titel für die Geschichte nachdachte, flatterte ein Zitronenfalter vorbei - eine Rarität so hoch im Norden und bei dem Wetter! Damit war die Überschrift für diesen Nachruf gefunden. ■

Ein Hinweis der Redaktion:

Lesen Sie zu solchen Ereignissen, die sich während des Zweiten Weltkrieges und danach in Norwegen wie auch im (geteilten) Deutschland vollzogen, in dieser Ausgabe des „dialog“ auf Seite 70 die Informationen zu dem Film „Zwei Leben“. Einige Mitglieder der DNG haben ihn schon gesehen. Der Vorstand plant dazu eine besondere Veranstaltung. Dieser Film, eine deutsch-norwegische Produktion, ist der deutsche Kandidat für den nächsten Oscar. -dg

Die Teutonen und ihr Stil

Was der norwegische Soziologe und Friedensforscher Johan Galtung über die Sprache der Wissenschaft und das Denken in Deutschland, in Skandinavien und anderen Kulturen sagt.

Viel besser, viel passgenauer konnte mir dieser Aufsatz gar nicht unterkommen – Johan Galtungs Essay „Struktur, Kultur und intellektueller Stil“. Was der norwegische Sozial- und Friedensforscher da 1983 zu Papier brachte, veröffentlicht in der sozialwissenschaftlichen Zeitschrift „Leviathan“ (Heft 3, Seite 303 - 338), reichert sehr gut das Thema an, um das es im „dialog“ Nr. 42 zur Sprache ging. In diesem Sinne hier ein Nachtrag.

Galtungs Text liegt ein Vortrag zugrunde, den er im Sommersemester 1982 an der FU Berlin gehalten hatte. Der Kern handelt davon, dass der schon damals weitgereiste, an vielen Universitäten lehrende Galtung vier Kulturen in ihrem Wesen ausbreitet, und zwar die sachsenische, die gallische, die teutonische und die nipponische Wissenschaft. Das bedeutet, dass er vieles von dem, was das Denken und Darlegen bei US-Amerikanern und Briten, bei Franzosen, Deutschen (vielleicht Deutschsprachigen generell) und Japanern kennzeichnet, zu durchschauen und zu erklären versucht.

Galtung hält es - sicher zu Recht - für interessant, eine „Weltkarte der intellektuellen Stile zu besitzen“, die freilich erst erarbeitet werden müsste. Wie gehen die Forscher in jenen Regionen ein (meist akademisches) Problem an, wie vermitteln sie es, wie debattieren und streiten sie darüber, ob mündlich oder schriftlich - als das will er uns nahebringen.

Er schätzt originelle Perspektiven

Der Autor hebt dabei hervor, dass er mit Norwegen „aus einem Land an der Peripherie dessen stamme, was immer noch weitgehend das Zentrum der Welt ist, und zweifellos bin ich davon geprägt“. Zum enormen Vorteil dieser Randlage teilt er mit: „Ein intellektuell marginalisiertes, randständiges Territorium ist frei, sich in jede Richtung zu entwickeln“; der Einfluss vieler Zentren könne „möglicherweise zu überwältigend, zu verwirrend sein, als daß sich etwas Neues entwickeln könnte“. Eine ungewöhnliche Sicht.

Galtungs originelle Perspektiven zeigten sich schon bei einem ganz andersartigen großen Thema, das er vom Rand der Erde aus in den Jahren nach

1963 angegangen war, und zwar mithilfe norwegischer Kollegen: die Sache mit den Nachrichtenwerten. (Im „dialog“ Nr. 37, Seite 46 - 48, war dazu schon etwas zu lesen.) Kurz gefasst bedeutet das das Feststellen jener Faktoren, die irgendein Ereignis zu einer Nachricht machen, für einen Vorgang, den die Medien aufgreifen, weil sie ihn für meldenswert halten und verbreiten wollen.

Auch da war es von Bedeutung, dass Norwegen als Land am Rand eines Kontinents meist wenig beachtet wurde. So war es von Belang zu ermitteln, was denn an Zutaten zusammenkommen muss, um von den Medien aufgegriffen zu werden. Die Lehre von den Nachrichtenwerten ist seit langem eines der zentralen Themen, die Kommunikationsforscher von den ersten Semestern an lernen und lehren.

Was also charakterisiert die teutonische Art des wissenschaftlichen Mit- und Gegeneinanders? Galtung befindet, die „teutonische wie auch die gallische Form der Theorienkonstruktion erfordern ein sprachliches Vermögen, das nur wenige meistern. Ich würde sogar die Hypothese wagen, dass es schwieriger ist, eine solide teutonische Pyramide zu errichten oder eine fein-schwebende gallische Hängematte künstlerisch auszubalancieren, als alle Kunstfertigkeiten zu mobilisieren, die nötig sind, um eine These im Rahmen des sachsenischen Stils zu belegen“.

Von Multi-, Mono- und Dialogen

Zugegeben, es ist auch nicht ganz leicht (und soll es wohl auch nicht sein), solche Konstruktionen und Impressionen rasch zu verstehen, aber etwas mag an ihnen schon sein. Um strikte empirische Beweisbarkeit geht es ohnehin nicht, auch wenn Galtung neben Soziologie auch Mathematik studierte. Er stellt auch fest, dass „teutonische und gallische Diskurse ihrer Art nach stark darwinistische Kämpfe sind, in den nur die Stärksten überleben“.

Galtung verweist auf eine Darstellung, in der er bereits 1979 zum teutonischen Stil sehr streng bemerkt hatte: „Diskussionen nehmen nicht die Form von Dialogen (oder Multilogen) an, sondern die Form von parallelen Monologen, ähnlich den Kraftproben, die der Selbstbestätigung dienen und nicht der gemeinsamen Suche nach etwas Neuem“. In einer Zeitschrift, die von Teutonien aus geht und sich seit 31 Jahren um den Dialog bemüht, ja sogar nach ihm heißt, muss das doch einmal zitiert werden! Das war nur drei Jahre vor den ersten Stunden der DNG.

Dann setzt Galtung noch dieses Verdikt hinzu: „Der allgemeine Stil des Diskurses ist ernsthaft und humorlos; Witze gelten als frivol und zeigen den

fehlenden Glauben an das, was man sagt.“ Höchst fundamental schreibt er auf dann noch auf Seite 328: „Die intellektuelle Tätigkeit ist eine primär sprachliche Tätigkeit; die wird in Worte gefasst, ist in Sprache eingebettet.“



Johan Galtung

Zur Wissenschaftssprache merkt er an, dass es da eine „Unverständlichkeit für den Außenstehenden“ und die „Eindeutigkeit für den Insider“ gebe. Ein deutscher Satz habe die Eigenschaft, dass er linear verlaufe, in eine einzige Richtung; ein japanischer hingegen „kann auf viele Weisen gedreht und gewendet werden, ohne alle seine Bedeutung preisgegeben zu haben, wenn sich auch jedes Mal neue Nuancen ergeben können“. Das klingt alles andere als leicht.

Zurück zum Deutschen, von dem er sagt: „Die Deutschen der Oberklasse sprechen ein viel strengeres und komplizierteres Deutsch, das sich in ihrem intellektuellen Stil spiegelt“. Die Franzosen jener Klasse zeichneten sich gegenüber anderen Schichten

durch ein „viel kunstvolleres und eleganteres Französisch“ aus. Seine Beispiele machen klar: Der intellektuelle Stil hat einen „Klassencharakter“.

Nur kurze Blicke auf Nordeuropa

Abschließend wendet er sich dem europäischen Norden zu, leider nur kurz. Galtung meint: Es mag einem auffallen, wie sehr besonders in Norwegen, Schweden und Finnland „in der Forschung und der wissenschaftlichen Untersuchung allgemein hypothetisch-deduktive Stile vorherrschen, mit einer Art Gleichgewicht zwischen Induktion und Deduktion“.

Er erwähnt auch, dass diese Länder „unter dem sachsenischen und teutonischen Einfluß gestanden haben; vom gallischen Stil dagegen sei „sehr wenig vorhanden“. Das Ergebnis in Galtungs selbstironischem Stil: „Niemand könnte auch nur im entferntesten den nordischen Sozialwissenschaftlern eine Eleganz vorwerfen, die an die der brilliantesten Franzosen heranreicht. Im Gegenteil, die nordischen Autoren schreiben eine lesbare, journalistische Prosa, auch sind sie nicht so sehr an intellektueller Kommentierung interessiert“. Journalistisch in einem Atemzug mit lesbar – gut so, fast zu gut. Und doch, ganz einfach: Danke, *tusen takk*. Eckart Roloff

Das **Nordis-Magazin** ist seit über 15 Jahren die führende Zeitschrift zum Thema **Nordeuropa** im deutschsprachigen Raum.

Für die Neukundenakquise und für die Betreuung von Bestandskunden in **Norwegen** suchen wir eine/n

Anzeigenverkäufer/in

Wir wünschen uns:

- Kommunikationsstärke und Freude am Verkaufen
- sicheres Auftreten und gute Präsentationsfähigkeiten
- eigenverantwortliches und leistungsorientiertes Arbeiten
- Verlässlichkeit
- Kenntnisse aus der Tourismusbranche sind von Vorteil

Wir bieten Ihnen:

- ein professionelles Team und eine individuelle Einarbeitung
- eine langfristig angelegte Beschäftigung mit guten Verdienstmöglichkeiten
- Sie betreuen unsere Kunden von zu Hause aus und können sich Ihre Zeit flexibel einteilen
- auch auf freiberuflicher Basis möglich

Bitte senden Sie Ihre aussagekräftige Bewerbung an:

Nordis Verlag GmbH

Frau Ilka Zamorowski
Maxstraße 64
D-45127 Essen
verlag@nordis.com
Tel.: 0201-87 22 90

www.nordis.com • www.skandinavien.de



Kein Physiker, aber ausgezeichnet in Physik

Norwegische Nobelpreisträger, Teil 9: Ivar Giæver, geboren 1929

Dem einfach veranlagten Menschen, wie dem Schreiber dieser Zeilen - er sieht sich da, dem Motto dieses „dialog“ gemäß, nur als Durchschnitt - ist es nicht gegeben, den Rang der Forschung angemessen zu würdigen, für die der Norweger Ivar Giæver 1973 den Nobelpreis für Physik bekam. Mein Lexikon sagt mir, dass er für „seine Entdeckungen zum Tunnelphänomen in Halb- und Supraleitern“ belohnt wurde. Den Preis teilte er sich mit zwei Kollegen, die ebenfalls auf diesem Gebiet geforscht hatten.

Es war überhaupt nicht abzusehen, dass Giæver diesen Preis erhalten sollte, war er doch von Hause aus gar kein richtiger Physiker. Der 1929 in Bergen Geborene, der in Toten und Hamar zur Schule ging, wollte eigentlich nach dem Abitur seinem Jugendhelden Edison nacheifern und Elektrotechnik studieren. Das aber wurde dadurch verhindert, dass seine Noten nicht ausreichend waren. Er scheiterte an mittelmäßigen Noten in *nyorsk* und im französischen Mündlichen, was ihm zu spöttischen Kommentaren Anlass gab.

Also studierte er an der Technischen Hochschule in Trondheim Ingenieurwissenschaft, ohne große Begeisterung und ohne rechten Fleiß, beides verwendete er vielmehr auf seine Lieblingsbeschäftigungen: Bridge, Schach, Billard, Pokern. Das Examen bestand er so leidlich. „Alle in Norwegen wussten, dass diese Technische Hochschule die beste Universität der Welt war. Dies war eine fest etablierte Anschauung, obwohl sie unglaublich falsch war. Aber wir alle glaubten es“, resümierte er später. Als frischgebackener Ingenieur verließ er 1952 die Hochschule.

Eine gut bezahlte Arbeit zu finden, war nicht leicht. Giæver bekam eine Stelle als Patentprüfer in einem staatlichen Büro, konnte aber keine Wohnung für sich und seine Frau Inger finden. Er entschloss sich 1955, auszuwandern und wählte dafür das kanadische Toronto, da dort eine Schwester seiner Frau wohnte. Doch zunächst musste er sich mit einem Job in einem Architektenbüro zufrieden geben.

Später fand er eine besser bezahlte Arbeit bei der Canadian General Electric Company, einer Fi-

liale der amerikanischen General Electric. Kurz darauf wechselte Giæver zum Hauptsitz der Firma in den USA, nahm Wohnung in Schenectady im Staat New York und arbeitete dort zuerst als Mathematiker. Hier geschah nun etwas: Die Firma bot ihm eine Weiterbildung an, Giæver akzeptierte dankbar, sah darin seine letzte Chance und strengte sich gewaltig an. 1964 promovierte er, mit schon 35 Jahren.

Schließlich gelang es ihm auch, im Forschungslabor von General Electric unterzukommen. Und es glückte ihm, die Supraleiter-Energielücke zu messen (bei der Supraleitung geht es um die verlustfreie Leitung des elektrischen Stroms). Er konnte das Tunnelphänomen der Quantenmechanik experimentell nachweisen - er, der ja kein gelernter Physiker war.

Es war eine zündende Idee, die ihm zur Entdeckung und damit später zum Nobelpreis verhalf. Er war einfach skeptisch gegenüber herkömmlichen Meinungen und Anschauungen, und diese Skepsis ist ja wohl die wichtigste Eigenschaft großer Köpfe. Er forschte weiter, publizierte seine Arbeiten in den angesehensten Blättern und bekam über 30 Patente.

Als er im Dezember 1973 den Nobelpreis entgegennahm, also vor nunmehr 40 Jahren, hatte er als Forscher wieder eine neue Richtung eingeschlagen. Etwa von 1970 an beschäftigte er sich mit Biophysik und Immunologie. Er begründete den Übergang in ein für ihn neues Gebiet mit der Überlegung, dass neue Besen gut kehren, will sagen, dass er einen unverstellten Blick auf Probleme hatte. Er konnte mit einfachen, von ihm entwickelten Tests Immunreaktionen nachweisen.

1987 jedoch legte General Electric, an Grundlagenforschung nicht mehr interessiert, dem 58-Jährigen nahe, sich einen neuen Job zu suchen. Das Rensselaer Polytechnic Institute nahm ihn gern als Professor für Biophysik auf. Darin unterrichtete er auch ab 1989 (und dann bis 2004) als Gastprofessor an der Uni Oslo.

2011 trat er aus der American Physical Society aus, da er die von ihr einmütig vertretene Auffassung vom Klimawandel ablehnte. Diese Kritik wiederholte er beim Treffen der Nobelpreisträger 2012 in Lindau – einen Klimawandel gebe es nicht. Heftig trat er für die Atomkraft ein, für die Ein-Kind-Familie, und ebenso nachdrücklich kritisierte er die norwegische Schul- und Forschungspolitik: *Norge er et hyggelig land, men deltar ikke virkelig i konkurransen. Dere bare snakker om det.* Er ist eben ein Mann extremer Meinungen.

Heiko Uecker



Ivar Giæver

Unser erstes Topthema:

Vom Durchschnittsleben der Otto Normalverbraucher und der Nordmanns – und von einer anderen Seite

Es scheint ungewöhnlich, über das Gewöhnliche nachzudenken. Beim näheren Hinsehen aber ist es sehr reizvoll. Rasch zeigt sich, dass es zwischen Norwegern und Deutschen viele Unterschiede und keine Norm gibt

Was für ein normales, gängiges, gewöhnliches, ja durchschnittliches Wort: Durchschnitt, auf Norwegisch *gjennomsnitt*. Es sagt so viel: über einen Wert zwischen Extremen, über das Mittelmaß und das Mittelmäßige, das in einer Spanne Liegende. Und das bezogen auf viele Bereiche: zum Beispiel auf Einwohnerzahlen, auf Stundenlöhne, auf Geburtenraten, auf Konsumdaten, auf Geschwindigkeiten, auf Kriminalitätsziffern, auf Examensnoten, Temperaturen und vieles andere.

Im Prinzip dreht es dabei um eine rechnerisch klar festzulegende Größe. Tatsächlich aber gibt es viele Wege, Durchschnittswerte zu bestimmen. Und wenn solch ein Wert noch so sachlich und akkurat wirkt - die Vokabeln durchschnittlich und Durchschnitt haben, wie wir wissen, oft einen eher abwertenden Klang.

Beim ersten Hinsehen mag man erstaunt sein, dass das ein Schwerpunktthema dieses „*dialog*“

sein soll - ist das nicht fern der Norm, der gewöhnlichen, zu uns passenden Stoffe? Die folgenden Seiten wollen klar machen, dass darin durchaus etwas liegt, das auch unter deutsch-norwegischen Aspekten bedacht werden sollte. Und das nicht nur, weil es für beide Länder sehr abweichende Durchschnittsdaten gibt, sondern ebenso, weil die deutschen Durchschnittsbürger, oft Otto Normalverbrecher, Lieschen Müller oder Erika Mustermann genannt, sich doch sehr vom norwegischen Alltagspaar unterscheiden; man spricht da von Ola und Kari Nordmann.

Auch sieht deren tägliches Leben zwischen Kristiansand und Kirkenes anders aus als das in Deutschland zwischen Kiel und Konstanz. Mit dem Durchschnittsblick auf die beiden Länder - Stichworte Klischees, Stereotypen, Vorurteile - hatte sich der „*dialog*“ schon in Heft 38 vom Juni 2011 ausgiebig befasst. *Eckart Roloff*

Der Durchschnitt und seine Definitionen

Was unter Durchschnitt verstanden wird, sagt jedes Lexikon, und auch Wikipedia hat dazu eine Meinung. Viele Menschen (über- oder unterdurchschnittlich viele im Vergleich zu anderen Begriffen?) wirken darin mit, auch der „*dialog*“-Redakteur. Hier die wichtigsten Bedeutungen:

- ▶ Im Sinne von Mittelmaß kennzeichnet der Durchschnitt allgemein eine mittlere Qualität oder Quantität.
- ▶ Als Durchschnittswert kann das arithmetische Mittel angesprochen sein.
- ▶ In der Mengenlehre wird mit Durchschnitt die Schnittmenge zweier Mengen bezeichnet.
- ▶ Bei zeichnerischen Darstellungen kann auch eine Schnittdarstellung (kurz Schnitt) gemeint sein. So definierte Johann Georg Sulzer 1771 als Durchschnitt in der Baukunst: „Die Zeichnung eines Ge-

bäudes, welche seine innere Beschaffenheit so vorstellt als wenn es nach seiner ganzen Länge oder Breite von oben bis unten durchgeschnitten und die vordere Hälfte davon weggenommen wäre.“

▶ Hier eine Ergänzung: Eine weitere und etwas andere Bedeutung hat es, wenn von einem „guten Schnitt“ die Rede ist, den jemand gemacht hat - das zielt auf einen deutlichen Vorteil, auf nennenswerten und meist materiellen Profit.

Zum Wort Durchschnitt kam es laut Wikipedia im 16. Jh. durch das substantivierte Verb durchschneiden. Es wurde zunächst im Sinn des Durchschneidens zweier Linien und des Durchmessers verwendet. Seit dem 17. Jh. ist damit auch die zeichnerische Darstellung eines durchtrennten Körpers, die Schnittdarstellung, gemeint. Erst später kam es innerhalb der Arithmetik zu einer Übertragung der Bedeutung auf den Mittelwert als die gemittelte Größe mehrerer Werte. Daraus entwickelte sich dann das Adjektiv durchschnittlich, oft mit der leicht negativen Nebenbedeutung als „nur durchschnittlich“. ■

Laura Münster

Was unterscheidet, was verbindet Kari und Ola?

Aufschluss über jenes norwegische Paar, das die Norm symbolisiert

Wie im Beitrag über Erika Mustermann und Otto Normalverbraucher zu lesen (siehe Seite 36-38), gibt es für die deutschen Durchschnittsmenschen keine amtliche Broschüre zu deren Daten. Das wäre gewiss eine Lektüre, die viele interessiert und oft zitiert würde. In Norwegen kann man solch ein Kompendium bekommen, sogar gratis. Es heißt *Dette er Kari & Ola. Kvinner og menn i Norge*, umschreibt also am Mittelmaß des imaginären Paares Kari und Ola Nordmann viele Zahlen zu Frauen und Männern in ihrem Land.

Die erste Ausgabe gab das *Statistisk sentralbyrå* (Oslo/Kongsvinger) 2006 heraus; vier Jahre erschien eine zweite. Da es eine noch aktuellere Version bisher nicht gibt, greifen wir auf diese zurück. Es ist ja auch nicht entscheidend, was die allerneuesten Statistiken sagen, sondern dass es eine solche Zusammenstellung überhaupt gibt.

Nun ist es aber nicht so, dass dieses Heft mit seinen 36 Seiten die beiden Standardnorweger durch deren Alltag begleitet und jene Zahlen nennt, die (nur) für sie gelten. Es zeigt vielmehr generell grundlegende Ergebnisse zu norwegischen Strukturen, und das häufig im Vergleich mit norwegischen Bezirken (*fylker*) und sogar mit anderen Staaten.

Wenn man daraus zitiert, kann man nicht weiter ermitteln, wieweit alle diese Daten nach denselben Methoden erfasst und berechnet wurden. Das kann im Detail recht schwierig sein, doch dazu können Laien nichts sagen. Der Hinweis, dass manche Aussagen wegen mangelnder Vergleichbarkeit vielleicht nur eingeschränkt gelten, muss genügen.

Single im Aufschwung

Es beginnt mit Themen wie Bevölkerung, Familienstand, Kinderzahl und Gesundheit. Man kann nachlesen, dass norwegische Frauen eine durchschnittliche Lebenserwartung von 82,9 Jahren haben (D: 82,7), Männer eine solche von 78,3 (D: 77,4); beide Daten sind nach Kriegsende klar gewachsen. In Island und Japan fällt die Lebenserwartung noch etwas höher aus. Gestiegen ist ebenso der Anteil derer, die als Single leben; das betrifft vor allem über 60-jährige Norwegerinnen.

Der Durchschnittsnorweger heiratet heutzutage erst, wenn überhaupt, mit 38 (!) Jahren, Kari ist um vier Jahre jünger. Dass Frauen bei der Eheschließung einige Jahre älter sind als der Mann dazu, kommt nach alter Tradition auch gegenwärtig kaum vor. Die Statistik sagt nicht bloß etwas über Ehen, sondern ferner über die auch in Norwegen möglichen eingetragenen Partnerschaften, *inn-gåtte partnerskap*, die pro Jahr gut 200-mal geschlossen werden, zunehmend auch unter Frauen. Kari tut sich also nicht mit Ola, sondern mit, sagen wir mal, mit Randi zusammen.

Nun zum Nachwuchs, zur Kinderzahl (*fruktbarhetstall*). Sie beträgt in Norwegen im Jahr 2008 recht genau 2,0 (D: nur 1,37) und lag um 1960 mit 3,0 deutlich höher. In Deutschland belief sie sich im Jahr 2007 auf 1,37, vier Jahre danach, so das Statistische Bundesamt, stagnierte sie bei 1,36. Für Norwegen gilt, dass dort sowohl die Menge der Männer und Frauen gewachsen ist, die keine Kinder haben, als auch der Anteil der Kinder, die 2008 außerhalb einer Ehe (*utenfor ekteskap*) zur Welt kamen – in Norwegen waren das 56 Prozent. Um 1950 wurden darunter lediglich drei Prozent registriert. Für Deutschland wird ein Anteil von 30,8 Prozent für das Jahr 2007 genannt.

Frauen sind öfter krank - und leben länger

Es folgen etliche Daten dazu, wie es mit Krankheit und Gesundheit bei den Norwegern beiderlei Geschlechts aussieht. Ein zentrales Ergebnis: Kari ist – natürlich auch wieder nur im Durchschnitt, im Normalfall – etwas kränker als Ola, doch er stirbt früher, was gewiss paradox wirken kann. Frauen sind öfter betroffen von Krankheiten des Muskel-, Skelett- und Nervensystems, auch haben sie mehr Schlafprobleme. Andererseits essen sie öfter frisches Obst, und die Zahl der Dauerraucherinnen liegt mit etwa 20 Prozent so hoch wie bei den Männern. In Deutschland stehen Erkrankungen des Muskel-Skelettsystems an erster Stelle der Gründe, warum Mann und Frau krankgeschrieben werden. Alles ermittelt!

Die Broschüre aus Norwegen weiß auch, dass die Karis, die um die 25, 30 Jahre alt sind, deutlich häufiger eine höhere Ausbildung haben als die

Olas und dass sie die Fächer Design, Kunsthandwerk, Sozial- und Gesundheitswesen sowie Musik/Theater viel häufiger belegen als jene. Die sind im *elektrofag*, in der Anlage- und Gebäudetechnik und in der industriellen Produktion stärker vertreten. Männer sind öfter arbeitslos als Frauen, doch mit unter vier Prozent (für 2009) ist der Anteil im internationalen Vergleich sehr niedrig.

Dass Kari im Schnitt weniger verdient als Ola, mag für ein Land wie Norwegen überraschen, doch die Statistik sagt es so. Konkret spricht sie davon, dass Männer 100 Kronen für eine modellhafte Arbeit bekommen, Frauen jedoch nur 85 Kronen. Die Männer erhalten meist größere Zulagen und machen mehr Überstunden; das und andere Faktoren wirken sich da aus. In der Region Akershus und Oslo sowie im *fylke* Rogaland (mit Stavanger, dem Dallas des Nordens) werden die höchsten Bruttolöhne erzielt; am Ende der Skala liegen Nord-Trøndelag, Hedmark und Finnmark.

Ola geht nicht oft in die Oper, sondern lieber ins Kino

Die Olas gehen seltener in die Oper, ins Ballett, zu Kulturfestivals und Kunstausstellungen, nutzen weniger die vielen norwegischen Bibliotheken als die Karis. Beim Besuch von Filmen und Konzerten sind die Frequenzen ausgeglichen. Ebenso beim Anteil derer, die täglich Zeitung lesen – das sind im Mittel 68 Prozent; in Deutschland ist dieser Wert erstaunlicherweise genau so hoch. Dieser Satz sank jedoch in beiden Ländern, eine klare Folge des Informierens via Internet.

Unterrichteten sich an einem Durchschnittstag (*gjennomsnittsdag*) des Jahres 1997 in Norwegen nur drei Prozent der Frauen und zehn Prozent der Männer via Internet, sind es ein Jahrzehnt später 67 bzw. 75 Prozent – das sind Steigerungsraten, wie sie in Statistiken nicht oft vorkommen. Das gilt nichts anders für die Zeitdauer der Nutzung, auch wenn dabei Fernsehen und Radio immer noch eindeutig vor Online-Diensten liegen.

Genug der Zahlen. Das Heft aus Oslo nennt noch viele weitere; so zu Olas und Karis Freizeitgewohnheiten, zu Kriminalitätsraten und Abweichungen innerhalb Norwegens bei der Gleichstellung (*likestilling*). Da liegt die Stadt Moss (Østfold) an der Spitze und Masøy (Sogn og Fjordane, an der Westküste) ganz am Ende. Da muss Kari Nordmann noch sehr aktiv werden. ■

Gjennomsnitt, ganz leicht verständlich

Jetzt wollen wir uns einmal ansehen, was Wikipedia auf Norwegisch zum Durchschnitt meint. Da „durch“ in dieser Sprache *gjennom* heißt und „Schnitt“ ganz einfach *snitt*, landen wir erst einmal bei der Vokabel *gjennomsnitt* – freilich ist das ein Neutrum, es heißt also mit Artikel *gjennomsnittet*. Und darunter gibt Wikipedia bekannt:

Det (aritmetiske) gjennomsnittet er et vanlig brukt mål for sentraltendens i en populasjon – also ein ganz gewöhnlicher Begriff für eine Zentraltendenz in einer Population. Dabei fällt weg, dass es nicht nur um eine Population, eine Bevölkerung gehen muss, sondern um Mengen vieler Art. Danach wird es gleich mathematisch und es folgt eine Formel: *Det regnes ut ved å summere alle verdiene og dele på antall verdier, og uttrykkes som* - aber das lassen wir mal lieber weg. Diese Formel sieht schon sehr wissenschaftlich aus. Weiter heißt es: *Normalt har man bare tilgang til et representativt (tilfeldig) utvalg av en populasjon, og kan bare finne en tilnærmet verdi av gjennomsnittet*.

Dann ist da noch der Median

Das wäre es dann unter diesem Stichwort. Wer mehr erfahren will, kann sich unter dem Wort Median schlau machen. Da steht geschrieben – gut für alle, die jetzt ihr überdurchschnittliches Norwegisch trainieren wollen. Hier ein Auszug: *I statistikk er median et sentralitetsmål som defineres som verdien til tallet som deler et utvalg i to deler slik at hver del har like mange elementer*. Ganz einfach, nicht wahr, *ikke sant?* - *For et utvalg der antall observasjoner er et oddetall, er medianen den midterste verdien der utvalget er sortert i rekkefølge*. Es folgen noch etliche gelehrte Absätze über *Bestemmelse av median, Stabilitet* und *Median i geometri*, aber das wird zu viel – noch ist der „*dialog*“ kein Mathe-Magazin. Vermerkt sei nur, dass von den norwegischen Medianmenschen, also von Kari und Ola Nordmann, hier nicht gesprochen wird. ■

Mehr Informationen zu diesen und anderen Themen, was norwegische Statistiken betrifft, auf Norwegisch und Englisch unter www.ssb.no im Internet.

Aksel Sandemose, das *jantelov* und das Lob des Mittelmaßes

Sei nicht mehr als andere, sei nicht klüger – das sagten 1933 die Thesen eines dänisch-norwegischen Schriftstellers. Dazu 80 Jahre später drei Anmerkungen aus anderer Sicht

Heiko Uecker: Zehn Forderungen, sich an den Durchschnitt zu halten

Durchschnitt, Mittelmaß – wir gehören dazu und doch wollen wir es nicht wahrhaben. Weichen wir von der Norm ab, werden wir scheel angesehen. Die Forderungen, sich an den Durchschnitt zu halten, finden sich in den bitteren zehn Geboten von Jante, dem viel zitierten *janteloven*:

1. Du sollst nicht glauben, dass du etwas darstellst.
2. Du sollst nicht glauben, dass du ebensoviel bist wie wir.
3. Du sollst nicht glauben, dass du klüger bist als wir.
4. Du sollst dir nicht einbilden, dass du besser bist als wir.
5. Du sollst nicht glauben, dass du mehr weißt als wir.
6. Du sollst nicht glauben, dass du mehr bist als wir.
7. Du sollst nicht glauben, dass du zu etwas taugst.
8. Du sollst nicht über uns lachen.
9. Du sollst nicht glauben, dass sich jemand um dich kümmert.
10. Du sollst nicht glauben, dass du uns etwas beibringen kannst.

Damit ist einer der Mechanismen gesellschaftlicher Unterdrückung benannt. Ecken und Kanten sollen abgehobelt werden. Formuliert hat diese Gebote der dänisch-norwegische Schriftsteller Aksel Sandemose (1899-1965), die er seinem Roman „Ein Flüchtling kreuzt seine Spur“ vorangestellt hat. Dieser Roman, der 1933 und dann umgearbeitet 1955 erschien und der zu den wichtigsten Romanen der norwegischen Literatur gerechnet werden kann, erzählt die Geschichte von Espen Arnakke, der vor 17 Jahren aus Eifersucht einen Mann umgebracht hat und nun herausfinden will, was ihn zu dieser Tat führte.

Gründe findet er in seiner Kindheit im spießig-miefigen repressiven Milieu der Kleinstadt Jante. Verlogenheit, Vorurteile, Intoleranz, Demütigungen, Kleinlichkeit, psychischer Terror, Schuldgefühle, Komplexe prägten seine Jugend-

jahre – kein Lebensabschnitt ist so hart und grausam wie Kindheit und Jugend.

Wenn auch der Roman seinen Ausgangspunkt in der Kleinstadt nimmt, in der Sandemose aufwuchs, nämlich dem dänischen Nykøbing/Mors, so gelten die Gebote von Jante nicht nur in Dänemark und Norwegen. Sind sie nicht auch typisch für Bonn, Miesbach, Itzehoe, Monschau, Norden ...? Fühlt man sich nicht erinnert an das Mobbing unserer Tage?

In der BRD fand das Buch kein Gehör, 1973 erschien die Übersetzung von *En flyktning krysser sitt spor* im Ost-Berliner Verlag Volk und Welt.

Bernd Kretschmer: Es ist verpönt, sich selbst zu erhöhen

Vermutlich kennen nicht alle, die viel in Skandinavien unterwegs und dort vertraut sind, das *jantelov*. Da könnten doch die Reiseführer, vor allem die Gebrauchsanweisungen etwa zu Dänemark und Norwegen, die es inzwischen in größerer Zahl gibt, Auskunft geben (s. Seite 68 dieses „*dialog*“). Doch meistens fehlt ein Kapitel dazu.

In einem Buch von Bernd Kretschmer, dem früheren Leiter des leider nicht mehr bestehenden Dänischen Kulturinstituts in Bonn, ist das anders. Sein Band „Dänemark. Eine Nachbarschaftskunde“ (erschienen 2010 im Verlag Christoph Links) enthält im Abschnitt *Hygge und Janteloven* auf Seite 181ff. unter anderem diese Sätze:

„Das *Jantelov* beschreibt den soziokulturellen ‚Code‘ des Umgangs miteinander, demzufolge es verpönt ist, sich selbst zu erhöhen oder sich als besser und klüger darzustellen als andere. (...) Die Quintessenz des Jante ist schlicht und einfach: Wer über das Mittelmaß hinauskommt, ja, wer schon allein den Vorsatz hat, das Mittelmaß übersteigen zu wollen, wird nahezu sozial geächtet.“

Kretschmer verweist auf den bedeutenden dänischen Aufklärer Ludvig Holberg, der „die Mittelmäßigkeit als Ideal einer Harmonie im Sinne seines Verständnisses der Aristotelischen Ethik“ pries, als „Mitte zwischen Mangel und Überfluss“ – in unserer Gesellschaft ein ständig (und kritisch) debattiertes Thema. Außerdem: Man kann sich lange den Kopf zerbrechen über die Vor- und

Nachteile von egalitären Gesellschaften. Auch Nikolaj Grundtvig, der große dänische Politiker, Pfarrer und Erzieher, sah im Mittelmaß ein Ideal, für Bernd Kretschmer ein „zentraler Bestandteil des sozialen und politischen Selbstverständnisses“. Kretschmer macht kein Hehl daraus, dass er das *jantelov* ablehnt; es sei ja schon so, dass der, der „über dem Durchschnitt verdient, leicht im Verdacht steht, gierig zu sein“.

Der Autor erinnert auch daran, dass in früheren Zeiten mindestens zwei bemerkenswerte Dänen Opfer des *jantelov* wurden: Hans Christian Andersen, dem es zunächst nicht gelang, sich in seiner Heimat durchzusetzen, und Georg Brandes, der Literaturkritiker, der „vom postulierten Mittelmaß abstach“ (und später nach Berlin umsiedelte). Dass man dieses Gesetz auch in Deutschland und anderen Ländern aufspüren kann, das hält Kretschmer für ganz „natürlich“.

Eckart Roloff: Ganz allein in der 1. Klasse nach Bodø

Es war 1982. Von Sandemose hatte ich noch nie etwas gehört. Ich wusste nichts von diesem dänisch-norwegischen Schriftsteller, nichts davon, dass er, der als Axel Nielsen geborene Däne, 1929 nach Norwegen gezogen war; von dort stammte seine Mutter. Er lebte erst am Oslofjord, war nach 1940 aktiv im norwegischen Widerstand gegen die deutschen Okkupanten und musste auch deshalb nach Schweden fliehen. Als der Schrecken vorbei war, lebte er teils im *fylke* Aust-Agder, teils in Oslo. 1965 ist er gestorben, in Kopenhagen.

Ich wusste auch nichts vom *jantelov* und von dem Buch, in dem Sandemose sein zehnfaches „Du sollst nicht ...“ aufstellt. Heute kann man sich in Sekunden schlau machen: Man geht im Internet zu Wikipedia und erfährt unter *janteloven* auf Deutsch dies: „Der Ausdruck *Janteloven* bzw. *Jantelagen* ist in allen skandinavischen Ländern gebräuchlich und allgegenwärtig. Das Jantegesetz beschreibt die kulturellen und die politischen Umgangsformen, nach denen es verpönt ist, sich selbst zu erhöhen oder sich als besser und klüger darzustellen als andere.“ Es handele sich hier um einen „stehenden Begriff für skandinavische Verhaltensmuster“. Und zum Begriff *Jante*, den ich damals auch nicht kannte, steht geschrieben: „Eine *Jante* ist im Dänischen ein kleines Geldstück, vergleichbar mit dem Begriff Groschen im Deutschen. Das Jantegesetz ist also sozusagen das

„Gesetz der recht und billig Denkenden“. Im norwegischen Text dazu gibt es noch etwas mehr Information, etwa von der Art, dass Sandemose an Norweger wie auch an Dänen dachte, als er 1933 dieses Gesetz (norwegisch/ dänisch *lov*, englisch *law*) schrieb, *expressis verbis* an Menschen in Arendal, Tromsø und Viborg. Und das soll wohl heißen: fast überall im Norden - und vielleicht weit darüber hinaus?

Und nun zu 1982. Ich lebte ein paar Monate in Norwegen und war dabei, die Mediengeschichte und vor allem die damaligen Pressestrukturen des Landes zu erkunden. Ich reiste viel umher. Norwegens Bahngesellschaft NSB war so freundlich, meine Touren zu unterstützen. Sie schenkte mir ein Ticket von Oslo nach Bergen im Westen und eines von Oslo nach Bodø im Norden. Weiter geht es nicht, großzügiger auch nicht – es war sogar ein Ticket für die 1. Klasse. Unglaublich, *utrolig!*

Ich freute mich darüber sehr und bedankte mich ordentlich. Und erzählte einem Freund



Aksel Sandemose

davon, einem Norweger. Der freute sich schon auch, vor allem aber sagte er ganz nüchtern: „Da wirst Du ganz allein im Wagen sitzen. Das wird einsam. Ein Norweger fährt nicht 1. Klasse.“ So kam es; es war stundenlang sehr einsam.

Ich sollte besser als der Durchschnitt unterwegs sein? Privilegiert?

Mit dieser Extrawurst? Und dann noch gratis, ohne auch nur eine *Jante* zu bezahlen! Natürlich ahnte ich immer noch nicht, wie unpopulär solch eine Abweichung von der Norm ist. Es ist wie schlechtes Benehmen. Seitdem aber weiß ich, dass Sandemoses *jantelov* auch für Bahnkunden gilt. Ich hatte es erfahren.

Doch als ich Norwegern berichtete, wie großartig und ambitioniert meinen Forschungen zufolge ihr Pressewesen sei, wie weit über dem internationalen Durchschnitt, so in der Zeitungs-dichte, in der Lektüredauer, in der Leserzahl, da hatte ich den festen Eindruck, dass sie das ziemlich gern hörten. Keine Spur von einem Wunsch, von einem Zug zu Nivellierung und Mittelmaß. Was, wir sind da weiter als die Deutschen? Und das sagt ein Deutscher? ■

Gestatten, Erika Mustermann und Otto Normalverbraucher

*Aufklärung über Deutschlands vermeintliche Durchschnittsmenschen.
Wer genau hinsieht, weiß bald das: Im Alltag gibt es sie gar nicht*

Ja, ich gebe es zu: Ich habe sie nie gesehen, habe nie mit ihr gesprochen. Aber ich weiß fast alles von ihr, selbst Intimes. Etwa das: Fast eine Woche ihres Lebens hat sie, alles in allem ordentlich addiert, geküsst. Und sie weint vier- bis fünfmal häufiger als ihr Mann. Natürlich hat sie einen Mann, so wie die meisten Frauen. Mit 26 bekam sie ihr (einziges) Kind. Sie hat Schuhgröße 38/39.

Das genügt nicht? Gut, ich fahre fort: Die Blutgruppe ist A, der Rhesusfaktor positiv. Ihr Leukozythen-Wert liegt bei 8500, der für das Gesamt-Cholesterin bei 180, Blutzucker nüchtern 80 bis 100. Sie ist 44,3 Jahre alt und 167 cm groß. Ihre Oberbekleidungsmaße nach DIN 33402 sind entgegen dem vielzitierten Ideal nicht 90 - 60 - 90, sondern 99 - 83 - 104. Das alles ist die Norm. Sie ist die Norm. Ihr Name laut unzähliger Papiere: Erika Mustermann.

Wo sie wohnt? Natürlich in der größten Stadt des Landes, in Berlin, und dort mit der Dimitroffstraße (es darf auch die Schönhauser Allee sein) in einer der längsten Straßen des größten Berliner Bezirks, nämlich Pankow. Und noch genauer, so wie die meisten, im Ortsteil Prenzlauer Berg. Sie wohnt mit Mann Max und Tochter Lisa - dem damaligen Lieblingsnamen - zur Miete auf 88 Quadratmetern. Ihr Beruf: Bürofachkraft mit abgeschlossener Ausbildung (die sie freilich, wäre sie eine Westdeutsche, eher nicht hätte). Ihr Monatsverdienst liegt bei brutto 1600 Euro. Jedenfalls haben Statistiker das als Durchschnitt für alle in Berlin tätigen Kolleginnen festgestellt. „Für mich stimmt das nicht“, sagt sie. In Hamburg zum Beispiel würde sie mindestens 2066 Euro bekommen - und als Mann ebenfalls mehr.

Pro Tag liest sie 23 Minuten Zeitung

Ich weiß noch andere Sachen von ihr: Pro Tag liest sie laut der ARD/ZDF Langzeitstudie Massenkommunikation 23 Minuten Zeitung, sie hört 187 Minuten Radio und ist 220 Minuten beim Fernsehen dabei. Im Internet surft sie jeden 83 Minuten lang, mehr als eine Stunde also. Sie raucht nicht. Sie mag gern Pizza. Ihre Favoriten für den Urlaub heißen Spanien, Ostsee und Bayern. Weil sie Deutsche ist, wählt sie, der Mehrheit folgend,

die CDU. Doch sie ist Berlinerin, also wählt sie SPD; wenigstens noch. Oder Die Linke. Da wird es schwierig. Welche Vorgabe ist denn dafür maßgebend, maßgebend im wahrsten Sinn?

Je mehr wir ihr Profil auffächern, umso reizvoller wird diese Frage: Gibt es all die Daten dieser Muster-Frau nicht schon komplett dargestellt, etwa in einer Broschüre des so rührigen Statistischen Bundesamtes, das Redaktionen und Behörden aller Art unablässig beliefert? Die wissen so viel über uns, weiß ich, und die errechnen bestimmt gern solche Mittelwerte. Nicht nur Journalisten mögen dergleichen. Für Norwegen bin ich auf eine solche Kollektion gestoßen; sie rückt die Durchschnittsnorweger, Nordmann (sprich Nurmänn) genannt, ins Zentrum. Die Frau heißt Kari mit Vornamen, der Mann Ola.

Das Statistische Bundesamt:

Der Durchschnitt ist uninteressant

Ein Heft des *Statistisk Sentralbyrå* in Oslo stellt übersichtlich zusammen (s. Seite 32-33), was die beiden Mustermenschen kennzeichnet, nach Ausbildung, Einkommen, Freizeit, Besitz und so fort. Diese Daten sind auch deshalb bemerkenswert, weil es im egalitär orientierten Norwegen als positiv gilt, Teil des Durchschnitts zu sein. Man strebt kaum danach, sich von ihm abzusetzen. Natürlich gibt es abweichende Einkommen, das ist gar kein Geheimnis: Sie werden sogar für jeden Steuerzahler in einem öffentlich zugänglichen Register publik gemacht, die auch Ausländer einsehen können. Das ist die *skatteliste* (Steuerliste).

Als ich vor längerer Zeit die Wiesbadener Statistikzentrale nach geballten Durchschnittswerten für Deutsche fragte, kam diese Antwort: „Dazu gibt es keine Sammlung.“ Warum nicht? „Weil der Durchschnitt statistisch uninteressant ist.“ Ich war verblüfft; ich mochte das nicht glauben.

Einer Nachfrage folgte ein ganz ähnlicher Bescheid. Zwar bekomme man häufig Anfragen zu den Themen Durchschnitt und typisch deutsch, doch gebe es dazu „bedauerlicherweise“ - immerhin das - „keine Veröffentlichung, denn das Statistische Bundesamt beschränkt sich auf die Darstellung von Massenerscheinungen“ - und das zu Zei-

ten der Volkszählung, des Zensus 2011, mit Individuen als Datenlieferanten! (Der war damals noch nicht ausgezählt; die Hunderttausende von Einwohnern, die es gar nicht gibt, gab es noch.) Gleichwohl wurde versprochen, meine Anregung weiterzureichen. Ich habe trotz einer freundlichen Erinnerung nie wieder davon gehört. Typisch deutsch?

Kein Mensch heißt so

In Deutschland kennt man neben dem Namen Mustermann, der sehr oft auf Vorlagen von Formularen und Ausweisen steht, weitere Benennungen für Personen aus der möglicherweise nach Millionen zählenden Mittelschicht. Der bekannteste ist Otto Normalverbraucher, auch wenn im ganzen Land niemand wirklich so heißt. Er kam durch einen alten Film mit Gert Fröbe auf und stand für einen Soldaten, der nach dem Weltkrieg ins zertrümmerte Berlin zurückkehrte. Heute umfasst dieser Name Millionen Menschen. Das ausdrückliche weibliche Pendant heißt meist Lieschen Müller.

Bei so einem klassischen, nie untergehenden Stoff wurde es höchste



Ein Ausweis wird zum Klischee: hier die Daten zur Musterfrau

Zeit, wieder einen Film zu fertigen.

Und schon ist er da. Er heißt „König von Deutschland“ und kam im September 2013 in die Kinos.

In den Hauptrollen treten keineswegs Durchschnittsschauspieler an, sondern so populäre und kundige Akteure wie Olli Dittrich und Veronica Ferres. Das Werk fand in den Medien gebührend Beachtung. So meinte die „Süddeutsche Zeitung“, der Held des Films sei „der Durchschnittlichste aller Durchschnittsdeutschen“ (das lehrt uns auch, dass sich durchschnittlich steigern lässt). Und der wird zum „Prototyp des ausspionierten, überwachten und manipulierten Bürgers“ – ein Sujet, dem man eine gewisse zeitlose Aktualität nicht absprechen kann.

Dieser Mann, im Film Thomas Müller genannt (also so wie der nicht ganz durchschnittliche

Fußballspieler Thomas Müller vom FC Bayern München), erfüllt mit 1,78 Metern und einem Gewicht von 82,4 kg das Gardemaß der Normalität, ebenso mit seiner Beischlafpraxis und anderen Zutaten. Durch die „Welt“ erfahren wir, dass er am liebsten Schnitzel mit Pilzsoße zu sich nimmt; die Programmzeitschrift „TV Spielfilm“ steuert zu unser aller Überraschung bei, dass sein Hobby Fußballgucken heißt. Da wird er doch hoffentlich nicht von der deutschen Norm abweichen? Die „Welt“ informiert uns noch über das schöne Auto-kennzeichen NO-RM 0815.

Die „Frankfurter Rundschau“ stellt zum „König von Deutschland“ fest, dass „man paradoxerweise in Deutschland ganze Karrieren darauf aufbauen kann, dem vermeintlichen Durchschnittsbürger einen Spiegel vorzuhalten und ihn ein bisschen auf die Schippe zu nehmen“. Von da aus ist es in der „FR“ nicht mehr weit zu einem Bonsai-Essay, den Spießer betreffend. Der Rezensent Daniel Kothenschulte lobt die Idee, dass „Regie-Debütant David Dietl mit Olli Dittrich einem Fachmann für deutsche Durchschnittlichkeit die Hauptrolle gegeben hat“. Deutlich wird auch, dass derlei Normtypen bei den PR-Strategen sehr gefragt sind; schließlich teilen sie ihre Gewohnheiten und Konsumpraktiken mit Millionen anderer – vielleicht.

Und das weiß „Stupidedia“ dazu

Wie dringend das Bedürfnis ist, mehr über Otto Normalverbraucher zu erfahren, zeigt Stupidedia, nach eigenen Worten „die sinnfreie Enzyklopädie“. Dort kann jedermann lesen: „Otto Normalverbraucher war der Sohn einer tibetanschen Nonne und eines Krawattenverkäufers aus Ostdeutschland. Er war das älteste von 30 Geschwistern und ging bereits mit acht Jahren in den Kindergarten. Normalverbraucher brach die Schule mit 39 Jahren ab und wandte sich der hochkomplizierten Lehre der Archäologie zu. Bei einer archäologischen Ausgrabung 1949 lernte er seinen späteren Gatten Renegado Vulco Pizera kennen.“

Weiter im Text: „Dieser stammte aus Panama, und Otto Normalverbraucher zog Weihnachten 1951 zu ihm in eine Bahnhofstoilette. Diese Bahnhofstoilette kann man auch heute noch besichtigen, allerdings nur unter strengen Auflagen, da sie unter Naturschutz steht. Nach einer schweren Rektalgeburt im Jahr 1957 schien das Glück von Normalverbraucher und Pizera perfekt. Sie hatten nun

Vierlinge bekommen, und Normalverbraucher nahm kurzzeitig Pizeras Nachnamen an. 1957 überraschte Normalverbraucher Pizera mit einer Plüschente im Bett und trennte sich von ihm.“

So heiter und so ernst möglicherweise all das ist - wie oft gibt es diese Menschenmengen der Mitte? Wie viele passen exakt und gemeinsam in das Raster nach dem durchschnittlichen Alter, einem normalen Wohnort, dem üblichen Gehalt und Familienstand, einer Ausbildung nach Mittelmaß? Je mehr Kriterien herangezogen werden, umso differenzierter wird die scheinbar gleichförmige Menge. Das geht sehr schnell.

Niemand ist ein uniformer XY, den Durchschnittsdeutschen gibt es nicht

Jeder und jede ist anders, niemand lässt sich so einfach zu einem uniformen XY, einem uninteressanten Hinz und Kunz stempeln; alle gehören zu den „Stützen der Gesellschaft“, wie ein Drama Ibsens heißt, des Norwegers, der einmal Apothekerlehrling war. Man mache die Probe aufs Exem-

pel, mit einer Nachbarin, einem Freund, der Chefin, dem Hausarzt: Die Frage nach nur drei, vier Eigenschaften zeigt sehr schnell, dass es klare Unterschiede gibt. Alle liefern ihre Daten, ihre Werte; viele davon liegen ganz am Rand.

Der Durchschnitt ist weit weg, oft schlägt das Marginale durch. So sagt auch der Kommunikationsforscher Frank Brettschneider von der Uni Hohenheim: „Den Durchschnittsdeutschen gibt es nicht. Es ist typisch für moderne Gesellschaften, dass sie immer vielfältiger werden. Am ehesten verbinden uns noch gemeinsame Werte.“

Und unsere Erika Mustermann, die angeblich Millionen repräsentiert, gibt es laut Telefonauskunft vom Dezember 2013 in Deutschland nur zweimal - einmal in Siegen, einmal in Augsburg. Also nicht einmal in Berlin, wo sie doch angeblich wohnt. Aber schließlich hat uns das Statistische Bundesamt mit dem Zensus 2011 nach zwei Jahren gewiss mühsamer Zählerei genau vorgerechnet, dass und warum es viele Menschen gar nicht gibt. ■

Der Durchschnitt hat viele Namen und Nachbarn auf Deutsch / på norsk



Rolf Köhler

Der Durchschnitt und ein durchschnittenes Land

Blicke auf Deutschland vor und nach der Wiedervereinigung

Das Thema Durchschnitt hat für Deutschland eine besondere Dimension: Auch 23 Jahre nach dem Fall der Mauer und der Grenze zwischen Ost und West zeigen Statistiken wie auch alltägliche Erfahrungen immer noch erhebliche Abweichungen und keine realistischen Mittelwerte. Rolf Köhler, ein DNG-Mitglied aus Chemnitz, berichtet dazu aus seiner Sicht.

Ich habe zwei völlig unterschiedliche Gesellschaftssysteme bewusst erlebt. Dazu möchte ich einige meiner sicher subjektiven Gedanken über Positives und Negatives, über Neues und Ungeohntes aus den Jahren nach 1989 darlegen. Ich erinnere mich gut, wie unterschiedlich schon die Positionen der westdeutschen Spitzenpolitiker waren: Kanzler Kohl wollte unbedingt die Einheit und Kanzler aller Deutschen werden. Oskar Lafontaine dagegen mahnte auch die Schwierigkeiten, Risiken und die Auswirkungen eines Beitritts auf den Osten an. Viel Euphorie auf der einen Seite stand gegen Rationalität und Realismus. Viele sahen die Konsequenz, dass in der DDR nichts mehr so bleiben könnte, wie es die Bürger gewohnt waren - und für die BRD änderte sich nichts oder kaum etwas.

Möglich wäre nach Artikel 146 des Grundgesetzes auch eine Konföderation mit dem Ziel der allmählichen Vereinigung gewesen. Dabei hätten zwei gleichberechtigte Partner miteinander verhandeln können – mit der Chance, dass auch Ostdeutschland seine positiven Seiten in ein geeintes Deutschland hätte einbringen können. In der Euphorie der Wendezeit glaubten anfangs viele Menschen im Osten, dass sie in ihrer vertrauten sozialen Sicherheit weiterleben könnten und dazu die materiellen Vorzüge der sozialen Marktwirtschaft in Form der D-Mark, der Reisefreiheit und des Konsumangebotes bekommen würden. Interessant ist, was Bundespräsident Richard von Weizsäcker 1990 sagte: „Sich zu vereinen heißt teilen lernen.“ Teilen – doch zu welchen Teilen? Wo liegt die Mitte, wo ein Durchschnitt ohne zu weit auseinanderliegende Extreme?

Es kam so: Fast über Nacht wurde sehr viel von dem, was in 40 Jahren das Leben in der DDR bestimmt hatte, außer Kraft gesetzt, Normen und Werte waren kaum noch etwas wert. Von einem

ganz anderen Lebensgefühl und Wirtschaftssystem ging es ohne Zwischenstopp in den Kapitalismus oder das, was man soziale Marktwirtschaft nennt. Die alte Ordnung war nicht mehr existent, die neue noch nicht funktionsfähig. Es gab eine Zeitlang einen nahezu rechtsfreien Raum, es fehlte Maß und Mitte. Ein typisches Beispiel war die Polizei. Sie reagierte damals fast überhaupt nicht. Das lag auch daran, dass sie in der Anwendung des neuen Rechts noch nicht ausgebildet und das alte nicht mehr anwendbar war.

Über Nacht wurden etliche Leistungen der DDR diskreditiert. Was sie in Kultur, Wissenschaft, Sport, Bildung und im sozialen Leben hervorgebracht hatte, was sie prägte, wurde schlecht gemacht oder negiert. Das Bewahrenswerte war fast ausschließlich im Westen zu Hause. Viele gute Kräfte wurden ins Abseits gestellt; manche gingen ins Ausland, weil sie im vereinigten Deutschland nicht mehr gefragt waren. Andere Länder freuten sich über dieses Know-how.

Sportschulen wurden schnell aufgelöst, doch jetzt sind sie wieder da

Schauen wir zum Beispiel auf den Breiten-sport. Dessen Erfolge basierten unter anderem auf einer flächendeckenden Talentesichtung, einer frühzeitigen Förderung in den Kinder- und Jugendsportschulen (KJS) und im Umsetzen sportwissenschaftlicher Erkenntnisse. Doch nach der Wiedervereinigung wurden die Kinder- und Jugendsportschulen schnell aufgelöst. Solche Kaderschmieden werden nicht gebraucht, so die vorherrschende Meinung. Der Sport wurde dem Selbstlauf überlassen; die Erfolge sollten quasi aus dem Nichts kommen. Das ging gründlich schief. Doch nun erinnert man sich wieder an alte Erfolgsrezepte aus der DDR. Es gibt einen Nachfolger der KJS. Heute heißen die Einrichtungen „Eliteschulen des Sports“.

Da es aber nicht sein kann, dass außer dem Ampelmännchen und dem Sandmann etwas aus der DDR übernommen wurde, gibt es einen anderen Namen - und man tut so, als ob es eine eigene Erfindung wäre. Ähnlich ist es im Bildungswesen mit der Ganztagschule und der Ganztagsbetreuung der Kinder. Auch das gab es in der DDR in

Form der Hortbetreuung mit akademisch ausgebildetem Personal und sehr guten Schulunterricht.

Die Folgen dieser Entwicklung sieht man deutlich bei den Ergebnissen der IQB-Schulvergleichsstudie vom Oktober 2013, die bis heute innerhalb Deutschlands deutliche Differenzen beim Unterricht in Mathematik und Naturwissenschaften zugunsten des Ostens zeigen. Die „FAZ“ schrieb dazu am 12. Oktober: „Ganz wesentlich erklären sich die hervorragenden Ergebnisse in den neuen Bundesländer durch die solide Ausbildung ihrer Mathematik- und Naturwissenschaftslehrer noch zu DDR-Zeiten.“ Auch der hohe Prozentsatz der wegen ungeeigneter Bewerber nicht besetzten Lehrstellen fällt für einige westliche Länder nicht günstig aus. So ist ferner mit der Quote bei der Betreuung z. B. für unter dreijährige Kinder.

Ungleiches auch zwischen Nord und Süd

Mit einem fairen Durchschnitt und Gleichberechtigung hat auch das noch nichts zu tun, was das Renten- und das Lohnniveau, die Armutgefährdung und das Bruttoinlandsprodukt betrifft. Doch die Ungleichheit verläuft nicht mehr nur senkrecht zwischen Ost und West; sie verläuft jetzt auch quer durch die westlichen Länder zwischen Nord und Süd. Ich denke hier an die Wirtschaftskraft, die Infrastruktur, den Arbeitsmarkt und die Lebensqualität. Regionen mit starkem Wegzug

In dem Beitrag „Wir sind so frei“ von Anne-Nikolin Hagemann - er handelte von den Ergebnissen des deutschen Freizeit-Monitors 2013 der Hamburger Stiftung für Zukunftsfragen - war am 30. August 2013 in der „Süddeutschen Zeitung“ zu lesen:

„Den Deutschen, das Freizeitverhalten des Bundesbürgers gebe es gar nicht, betonen die Verfasser der Studie - denn zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen fänden sich signifikante Unterschiede. Ein Beispiel: Der Ostdeutsche, den es dann doch zu geben scheint, arbeitet lieber im Garten, heimwerkelt und schätzt seinen Mittagschlaf und den Kuchen am Nachmittag mehr als der Westdeutsche. Der macht dafür mehr Sport, trifft häufiger Freunde und ist eher in sozialen Netzwerken und am Stammtisch aktiv. Oder in der Kirche, denn dahin geht er doppelt so oft wie Menschen im Osten.“

und „sterbende“ Kommunen gibt es hier wie dort. Das stimmt sehr bedenklich. Für mich sollte es

eine ausgewogene Entwicklung geben. Ich will dabei aber nicht den Eindruck erwecken, dass die DDR wieder zurückkommen solle.

Doch aus meiner Sicht ist eine wirkliche Vereinigung nur dann erreicht, wenn die wichtigsten Parameter der Länder auf einem ähnlich hohen Niveau liegen und beide Partner gleichberechtigt agieren. Anderenfalls gibt es immer Gewinner und Verlierer. Das Wort von Richard von Weizsäcker „Sich zu vereinen heißt teilen lernen“ harrt weiter der konsequenten Umsetzung. Da ergibt sich auch die Frage „Will man auch teilen?“

Mit dem Verständnis und dem Umgang zwischen Ost und West bei den zwischenmenschlichen Beziehungen sieht es, so glaube ich, viel hoffnungsvoller aus. Hier ist die gegenseitige Akzeptanz sehr viel weiter ausgeprägt. Ich glaube, der Austausch von Argumenten, Erlebnissen und Bedürfnissen, verbunden mit dem gegenseitigen Erzählen und Zuhören auf dem Niveau gegenseitiger Achtung – das ist der beste Weg zum Verstehen und Tolerieren unterschiedlicher Wege. Nicht allein mit dem Blick nach Norwegen bietet dazu die DNG mit ihren vielen Veranstaltungen und auch mit dem „dialog“ beste Voraussetzungen.

Was hat die Vereinigung an positiven Veränderungen gebracht, was sind besondere Vorteile? Für mich ist die wertvollste Veränderung die uneingeschränkte Reisefreiheit, die Kontaktaufnahme und -pflege mit Menschen im Ausland. Man kann sich nun direkt mit anderen Kulturen und Lebensgewohnheiten vertraut machen und ist nicht auf gefilterte Informationen angewiesen. Als weiteren Vorteil empfinde ich das vielfältige Medienangebot. Natürlich ist auch die Konsumgesellschaft trotz ihres Überflusses eine gute Sache. In der jetzigen Gesellschaftsordnung hat jedoch der Einzelne eine viel größere Verantwortung für die richtigen Entscheidungen. Das zu lernen und umzusetzen war nicht immer einfach; manche Bürger sind damit überfordert. Auch ein sinnvoller Umgang mit den Medien und der Literatur ist nicht immer leicht.

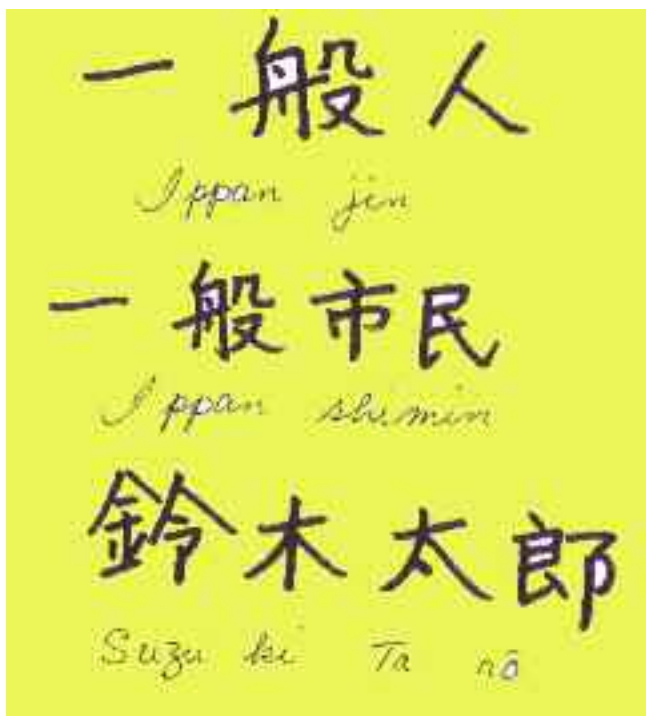
Wenn man viele Errungenschaften und auch Gewohnheiten aus DDR-Zeiten vom ideologischen Ballast befreit betrachtet, findet man sie auch unter anderem Namen in der Jetztzeit wieder. Sie hätten freilich auch gleich nach der Wende übernommen und weitergeführt werden können. Sie hätten nicht, wie meist geschehen, abgeschafft werden müssen, um dann und wann wie Phönix aus der Asche aufzuerstehen. ■

Otto Normalverbraucher auf Ausländisch

Den Durchschnittsbürger gibt es überall auf der Welt. Doch wie heißt er in anderen Ländern und in deren Sprachen? Hier kommen unerwartete Antworten.

Auf diesen Seiten geht es überdurchschnittlich viel um den Durchschnitt. Wir wissen längst, dass das ein internationales Thema ist, eine Sache, die alle Grenzen überschreitet. Doch wie nennt sich der Durchschnittsbürger in fernen Landen?

Schauen wir dazu über Norwegen hinaus in den übrigen Norden unseres Kontinents. In Island



Oben ist zu lesen, wie „der allgemeine Mensch“ auf Japanisch gezeichnet wird, darunter „der allgemeine Bürger“ - und dann der Herr Jedermann.

hilft man sich mit gängigen Namen: Der Standard-Isländer heißt Jón Jónsson, der Schwede an sich Kalle oder Sven Svensson, das dänische Paar hr. und fru Jensen; es dürfen auch Hansens und Sørensens sein. In Finnland klingt das etwas anders: Meikäläinen ist dort der Modellnachname (auf Deutsch etwa wie Unsereiner).

Im Süden Europas hingegen nennen etwa die Spanier ihren Normalkonsumenten Juan Espanol oder Pepe Pérez. Die Dame dazu heißt Pepa. Beim portugiesischen Nachbarn lautet der Name Nummer 1 Silva; es kann auch ein Manuel Dos Santos

oder Zé Ninguém (für Josef Niemand) sein. Auf den Nachnamen Pérez für ein Allerweltswesen stößt man auch in vielen Staaten Südamerikas.

In Italien steht Mario Rossi besonders gern für den Standardmenschen. Und ein Signor Ugo Fantozzi gibt den typischen Kleinbürger, wie ihn der Komiker Paolo Villaggio von 1975 an in populären Filmen unter das Volk brachte. Bei den Türken ist der vielzitierte Mann auf der Straße als Sokaktaki Adam oder Sade Vatandaş unterwegs.

Die Schweiz kommt mit Herrn Bünzli, die USA mit John Q. Taxpayer . . .

Die Schweiz macht es so: Ihr Normalbürger firmiert unter Bünzli (das Adjektiv bünzli bedeutet langweilig, spießig, bieder - ein Treffer an Selbstironie)! Standardnamen sind ferner Hans Schweizer, Max und Erika Muster sowie Frau Stirnimann. In Österreich ist praktischerweise oft von einem Herrn oder einer Frau Österreicher die Rede.

Der russische Mann nach Maß wird Iwan Iwanow (auch Sidorow und Petrow) genannt. Bei den Briten hat man die Auswahl zwischen John Smith, John Brown, Joe oder Fred Bloggs und Joe Public. Auf Musterformularen findet sich manchmal der und die geschlechtslose A. N. Other. Das Pendant in Kanada und auf Neuseeland hingegen hört auf John Doe, in den USA ebenfalls, aber auch auf John Average - das klangvolle Wort für Durchschnitt. Dafür gibt es ferner die Varianten Joe Sixpack, J. Random User und John Q. Taxpayer. Das betont dessen Rolle als Steuerzahler.

. . . und Polen mit dem Graubürger

In Polen wird der Durchschnittsbürger reichlich trocken als der „gewöhnliche Brotesser“ oder „Graubürger“ bezeichnet; die häufigsten Musternamen lauten Jan Kowalski und Jan Nowak. Im Niederländischen findet sich der Standardname Jan Janssen, im Französischen ein Monsieur Dupont oder Durand als Passepartout.

Kommen wir zum kleinen Nachbarn im Westen Deutschlands: In Luxemburg geht es auf Vordruckten etwa von Banken um Jempi Guddekaf - Jempi ist ein häufiger Vorname, und Guddekaf wird von „guter Kauf“ abgeleitet. Im Fernen Osten aber umschreiben die Japaner ihr Normalmaß als den „allgemeinen Menschen“. Der Mustermann heißt dort Suzuki Tano oder Yamada Hanako. Gut zu wissen, und ganz schön weit über normale Kenntnisse hinaus!

Ro.



So sieht sie von außen aus, die Broschüre über Kari og Ola Nordmann, die viele Daten zu Strukturen und Lebensgewohnheiten in Norwegen enthält.



Das sprichwörtliche Paar hat es auch auf das Cover einer CD geschafft, präsentiert 2010 vom Duo Sudan Dudan alias Marit Karlberg und Anders Røine aus dem Valdres. Mehr dazu unter www.folkemusikk.no

Eine herzliche Bitte an unsere Leserinnen und Leser:

Bitte beachten Sie die Anzeigen und Angebote unserer Inserenten. Sie helfen uns sehr, den „dialog“ in dieser Form und diesem Umfang erscheinen zu lassen. Dafür dankt Ihnen sehr

die Redaktion

Die Sache mit dem Glück, der Norm und dem Durchschnitt

Kurze Worte für langes Nachdenken

„Vermutlich steckt die Angst dahinter, dass ich meinem Vater nie werde das Wasser reichen können. Vielleicht auch, weil ich schon als Kind aus der Norm rausgefallen bin.“

Die Köchin Sarah Wiener (übrigens in Halle / Westfalen geboren) auf die Frage, woher ihr Hang zum Kochen und zu gesunder Ernährung komme.

„Der Bonner ist so mittelglücklich.“

Einer der Kinderreporter der „Lokalzeit Bonn“ des WDR in einer Sendung innerhalb der ARD-Themenwoche zum Glück.

„In der Trauerhalle erwarteten jetzt viele den Absturz: Gottschalk, das kann doch nur peinlich sein. Doch der Entertainer umschiffte intellektuelle Klippen. Und präsentierte sich allen Ernstes als ‚Vertreter der geistigen Mittelklasse‘, der ‚Mehrheit in unserem Lande‘.“

Der Journalist Claus-Jürgen Göpfert in einem Beitrag zu Thomas Gottschalks Rede bei der Trauerfeier für Marcel Reich-Ranicki am 27. 9. 2013

„Es ist ganz normal, dass es da nach solch einem Geschehen gefühlsmäßig rauf und runter geht.“

Die Biathletin Miriam Gössner (sie hat eine norwegische Mutter und spricht perfekt Norwegisch). Im Mai 2013 erlitt sie mit dem Mountainbike in Norwegen einen schweren Unfall; dessen Folgen halten noch an.

„Abgesehen davon, dass sie mit einem Helikopter angeflogen kamen, sind das ganz normale Leute.“

Ein Mitarbeiter des Familienparks Hundefossen zur Zeitung *Verdens Gang* über prominente Gäste: Microsoft-Gründer Bill Gates und dessen Familie. Sie machten im August 2013 Urlaub in Norwegen

„Es ist normal, verschieden zu sein. Es gibt keine Norm für das Menschsein.“

Der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker 1993 in Bonn bei einer Ansprache zu behinderten Menschen



Made in Norway



Endlich Stressless®

THE INNOVATORS OF COMFORT™

Testen Sie jetzt das Original aus Norwegen!



Gratis-Katalog jetzt anfordern!

Für Ihren Katalog und das Stressless® Studio in Ihrer Nähe den QR-Code einfach einscannen bzw. unter stressless.de/download anfordern oder unsere kostenlose Hotline wählen:

0800/1971 1971



www.stressless-rheinland.de

Das Original



Gleitsystem

Patentiert



Nackenstütze

Patentiert



Schlaf-Funktion

Stellen Sie sich Ihren ganz privaten Rückzugsort vor – eine Insel der Ruhe, nur dazu da, traumhaftes Wohlfühl und vollkommene Entspannung zu bereiten. Ein Ort zum Zurücklehnen, an dem Sie Ihre Augen schließen und eine wohlverdiente Auszeit nehmen können. Machen Sie jetzt diesen Traum wahr und finden Sie Ihr ganz persönliches Stressless® Modell bei einer Sitzprobe.



Nur echt mit der Stressless® Marke!

PolsterWelt
SCHMANDT

Möbel Schmandt GmbH
Brühler Straße 5
53119 Bonn
Telefon 0228/9875330
www.polsterwelt-schmandt.de

HEIDER
WOHNAMBIENTE

Karl Heider GmbH
Königswinterer Straße 319
53639 Königswinter-Ittenbach
Telefon 02223/9189-0
www.wohnambiende.de

POLSTER halle
sitzen und relaxen
in bestform **BURGER**

Inh.: Hans Günter Burger e.K.
Koblenzer Straße 29 a
53359 Rheinbach
Telefon 02226/16614
www.polsterhalleburger.de

RUPPERATH
POLSTERKOLLEKTION

Inh.: Hans Günter Burger e.K.
Kölner Straße 30
53913 Swisstal-Heimerzheim
Telefon 02254/84 69 90
www.polster-rupperath.de

TRÖSSER
Der Polstermöbel-Spezialist.

UNI-Polster Verwaltung GmbH
und Trösser Co. KG
Marie-Curie-Straße 11-17
53757 Sankt Augustin
Telefon 02241/91041
www.troesser.de

Unser zweites Topthema: Der 100. Geburtstag Willy Brandts

Widerstandskämpfer, Bürgermeister, Bundeskanzler - Einblicke in sein Leben zwischen Oslo, Berlin und Bonn

Vor 100 Jahren, am 18. Dezember 1913, wurde er geboren. Aus deutscher wie aus norwegischer Sicht gehört Brandt zu den markantesten Politikern. Wir sehen näher auf seine Zeit und auf seine Stationen in Skandinavien, auf seine Arbeit und sein Wirken. Und: Was erinnert heute noch an ihn, was sagen Bücher über Willy Brandt?

Einhart Lorenz: Sein Biograf über die frühen Jahre und das späte Fazit

Zu Beginn des 1. Kapitels schreibt Einhart Lorenz in seiner Biografie über Willy Brandt unter der Überschrift: „1913 – 1936: Lernprozesse eines Lübecker Arbeiterjungen“:

Am 7. April 1933 kam mit der „Dronning Maud“ der Volontär Karl Herbert Ernst Frahm aus Lübeck nach Oslo. Er war im Sommer 1931, wenige Wochen nach den dramatischsten Arbeitskämpfen in der Geschichte des Landes, als Schüler in Norwegen gewesen, wusste aber wenig über das Land. Vor dem jungen Lübecker lag eine Zeit, von der er später wiederholt sagen sollte, dass sie zu den „wichtigsten und glücklichsten Jahren“ seines Lebens gehörte und dass sie ihn nachhaltig geprägt hatte.

Niemand konnte sich zu diesem Zeitpunkt vorstellen, dass Norwegen sieben Jahre später fast auf den Tag genau von Hitlers Deutschland überfallen und Willy Brandt in die Flucht getrieben werden würde.

Der junge Mann, der gerade sein Abitur gemacht hatte, war in Oslo angekommen, entsandt von einer kleinen und noch sehr jungen Gruppierung namens Sozialistische Arbeiterpartei. Was geschah dort? Lorenz schreibt dazu:

Seine erste Anlaufstelle wurde die Redaktion des Arbeiderbladet am Youngstorget. Dort war die Zentrale der Norwegischen Arbeiterpartei (DNA),

dort residierte Chefredakteur Martin Tranmæl. Er war bei Finn Moe angekündigt, dem Sorbonne-Absolventen und Spezialisten für Internationales bei der Arbeiterpartei und im Arbeiderbladet. Hier meldete er sich nicht als Flüchtling, sondern um seinen politischen Auftrag einer SAP auszuführen, wie weiter unten ausgeführt werden wird.

Man nahm ihn auf, unterstützte ihn, war an aktuellen Informationen über Deutschland interessiert. Vier Tage nach seiner Ankunft sorgte Tranmæl dafür, dass Brandts erster Artikel erschien: „Wie sieht es in Hitlerdeutschland aus?“, fragte nun nicht mehr Herbert Frahm, sondern Willy Brandt. Im Laufe weniger Wochen folgten weitere Artikel.

Soweit zu den ersten Geschehnissen in Oslo. Lorenz wendet sich dann ausführlich und sehr gut belegt (auf die vielen Anmerkungen verweisen wir hier nicht) allen weiteren Stationen Brandts in Skandinavien, später in Berlin und Bonn und auch seiner Rolle in der internationalen Politik zu. Im Kapitel „Nachgedanken“ ist zur Summe dieses Lebens zu lesen:

Willy Brandt, der „andere Deutsche“, wie David Binder und Helga Grebing ihn nannten, repräsentierte „ein anderes Deutschland“, das man, so schrieb er als Siebzehnjähriger, „nicht erraufen, sondern ehrlich erkämpfen“ musste. Seine Botschaft aus den Jugend- und Exiljahren - „Hitler ist nicht Deutschland“ - war ein Leitstern seiner Publizistik und politischen Arbeit.

Unter dem Eindruck der Verbrechen, die ihm durch den Nürnberger Prozess bewusst wurden, erklärte er, dass die „europäische Jugend, die in Deutschland heranwächst“, ein „neues Ideal“ be-

kommen müsse, „für das sie arbeiten kann“, dass der „Freiheitsfaden in der deutschen Geschichte (...) weitergesponnen werden (muss)“ und es darauf ankäme, „Deutschland zu europäisieren“, wobei sein Europa nicht an der Elbe endete.

Einhart Lorenz führt zu Brandts Europa-Bild unter anderem dies aus:

Sein Europa war eins der durchlässigen Grenzen, des Friedens, der guten Nachbarschaft. Sein Europa schloss das Erkennen deutscher Schuld und Verantwortung ein sowie vertrauensvolle Beziehungen zu allen besonders auch der östlichen Nachbarn, unter Anerkennung ihrer legitimen Interessen.

Sieht man von Vorbehalten ab, die es im Westen und besonders im US-republikanischen Lager gegenüber ihm und der Ostpolitik gab, ist kein deutscher Politiker so positiv in das kollektive Gedächtnis anderer Nationen eingegangen wie Willy Brandt. Davon zeugen die Verleihung des Friedensnobelpreises, die zahlreichen internationalen Ehrungen und seine Popularität in der Bevölkerung. Er war, stellte die Londoner „Times“ fest, ein „Riese in der europäischen Politik“, ein Politiker, der „gewaltige Leistungen“ vollbrachte, um sein Land mit dessen früheren Feinden zu versöhnen und den guten Namen Deutschlands zu rehabilitieren.

Brandt war vor allem vor und während seiner Zeit als Bundeskanzler (1969 bis 1974) keinesfalls unumstritten. Viele kämpften gegen ihn, sahen ihn sehr negativ. Lorenz resümiert:

Für die politische Rechte der Bundesrepublik war er Ziel von Hasskampagnen, die ihresgleichen suchen: „Satanisch geschickt“, ein „Kämpfer für den Sieg des Weltbolschewismus“, ein „Werkzeug Moskaus“, ein „Verzichtpolitiker“, „Amerikaner“, „Norweger“, „alkoholisierter Lebemann“ und „Feigling“, der sein Land in „Schicksalsstunden“

verraten hatte. In der Wahrnehmung durch die eigene Partei war er mal ein „Rechter“, mal ein „Linker“, mal ein charismatischer Hoffnungsträger, dann ein bröckelnder Zauderer. Erst als elder statesman wurde er eine verklärte Lichtgestalt und sogar eine Jahrhundertgestalt, auf die am Ende seine eigene Partei nicht mehr hören wollte.

Kari Uecker: Dieses Leben auf Norwegisch

Nun zu Kari Ueckers Übersetzung, schon im Jahr nach dem Originaltext bei „Res Publica“ in Oslo im Druck erschienen. Die ersten Stellen des Buches hat sie im Kapitel 1913 – 1936: *En arbeidergutt fra Lübeck* so ins Norwegische übertragen:



Einhart Lorenz' Brandt-Biografie, übersetzt von Kari Uecker

Den 7. april 1933 kom den 19 år gamle volonterten Karl Herbert Ernst Frahm fra Lübeck med „Dronning Maud“ til Oslo. Sommeren 1931 hadde han som skoleelev vært på Norgesbesøk, få uker etter Menstadslaget, men han visste ellers lite om landet. Hadde han etter ankomsten kastet et blick på dagsavisene, ville han kanskje støtt på en artikkel i Arbeiderbladet der avisen gledet seg over en Chat-Noir-revy som latterliggjorde Hitler.

Der hadde den kjente skuespilleren Per Kvist laget en Hitler-parodi og holdt et foredrag med tittelen „Die Rekonstruirung (!) des norwegischen Forsvars“. Foran den unge mannen fra Lübeck lå det en tid som han senere ofte skulle kalle de „viktigste og lykkeligste årene“ i sitt liv. Ingen kunne på det tidspunktet forestille seg at landet svv år senere skulle overfalles av Hitlers Tyskland, og at Brandt skulle bli drevet på flukt igjen.

Sodann die Passagen zu den ersten Schritten in Oslo und bei der Zeitung der Sozialdemokraten:

Dagen etter ankomsten oppsøkte han redaksjonen til Arbeiderbladet på Youngstorget. Der var DNAs partisentral, der residerte sjefredakteren

Martin Tranmæl, „et selsomt menneske, med opprivende patos og stikkende oyne“ som til å begynne med virket „uhyggelig“ på Brandt. Finn Moe, som hadde studert ved Sorbonne, og var parties og avisens utenriksredaktør, hadde på forhånd fått melding om at Willy Brandt ville komme til byen. Her meldte han seg ikke som flyktning, men som tysk utsending med et politisk oppdrag.

Man tok imot ham, understøttet ham, og viste interesse for informasjonen om Tyskland. Fire dager etter ankomsten sørget Tranmæl for at hans første artikkel kom på trykk: „Hvordan ser det ut i Hitler-Tyskland?“, og det ikke under signaturen Herbert Frahm, men Willy Brandt.

Wir springen zu dem, was Lorenz „Nachgedanken“ nannte; im Norwegischen sind das ganz wörtlich *Ettertanker*. Kari Uecker fasst sie so:

Willy Brandt ble kalt „den andre tyskeren“ av David Binder og Helga Grebing, og for Edward Heath var han „den minst tyske av alle tyskere“. Han representerte „et annet Tyskland“ - et Tyskland som ikke måtte „vinnes med vold, men med ærlig kamp“ slik han seksten år gammel skrev i sin kritikk av den økende politiske volden i Weimarrepublikken. Budskapet fra ungdoms- og eksilårene - „Hitler er ikke Tyskland“ - var en ledestjerne i alt han skrev, og i alt han udrettet politisk.

Inntrykket av forbrytelsene som ble avdekket under Nürnberg-prosessen, gjorde ham bevisst på at den „europaiske ungdommen som vokser opp i Tyskland“ trengte et „nytt ideal som den kan arbeide for“, at „frihetstråden i tysk historie må spinnnes videre“, at det kom an på „å europeisere Tyskland“- i et Europa som ikke endte ved Elben.

Hier etwas zum Europa-Bild und zur Politik darüber hinaus:

Brandts Europa hadde grenser som kunne passeres, og der hersket det fred og godt nabo-skap. Hans Europa omfattet en viten om tysk skyld og ansvar, og et tillitsfullt forhold til alle, spesielt til naboene i øst, med anerkjennelse av deres legiti-me interesser.

Bortsett fra forbeholdene mot hans østpoli-tikk, både i Europa og blant republikanerne i USA, er det ingen tysk politiker som i den kollektive erindringen har fått en så positiv omtale som Willy

Brandt. Nobelprisen og tallrike andre internasjonale utmerkelser vitner om det. I London konstater-te „Times“ at han var en „kjempe i europeisk politikk“, en politiker som utførte „stordåder“ for å skape forsoning mellom sitt eget land og tidli-gere fiender, og for å rehabilitere Tysklands navn og ære. Han hadde spilt en nøkkelrolle da landet ble gjenfødt.

Wer den deutschen und den norwegischen Text ganz aufmerksam vergleicht, findet hie und da Stellen (auch sonst im Buch), die keine genaue Entsprechung haben. Vermutlich hat Einhart Lorenz gelegentlich gebeten, in die spätere norwegische Version noch eine kurze Passage einzufügen; auch muss wohl manchmal für norwegische Leser etwas erläutert werden. Hier das Resümee über das, was Brandts Gegner seinerzeit äußerten:

For det vesttyske høyre var han skyteskive for hatkampanjer man skal lete lenge etter: Han var „djevlesk slu“, en forkjemper for verdensbolsjevismen, et „verktøy for Moskva“, „amerikaner“, „nordmann“, „alkoholisert levemann“, og en „feiging“ som hadde forrådt sitt land i „skjebnetimene“. Partiet SPD oppfattet ham skiftevis som representant for egen høyre- eller venstrefløy, og så på ham som en karismatisk fremtidsfigur, eller en engstelig tviler. Som elder statesman ble han til slutt opphøyd til et strålende forbilde, til og med til århundrets mann, men da ville riktignok innen i partiet høre hans mening. ■

Willy Brandt, der Patriot, im „Spiegel“

Die Ausgabe Nr. 46 vom 11. November 2013 enthält auf neun Seiten eine Würdigung des Lebens und der politischen Arbeit Willy Brandts, dazu



Teile aus seiner Korrespondenz mit Rudolf Augstein. Es fehlen Hinweise auf die neuen Bücher zu Brandt. Im „dialog“ mangelt es daran nicht - siehe unsere Seiten 53-57.

Eckart Roloff

„Was haben Sie draußen gemacht?“

*Nach fast 25 Jahren wiedergelesen: Eine Besprechung zu
Einhart Lorenz' Buch über Willy Brandts Exiljahre in Norwegen*

Willy Brandts Flucht 1933 nach Norwegen, seine Jahre in Norwegen und später in Schweden, der Kampf gegen das NS-Regime, die Folgen des Krieges - in der DNG und im „dialog“ war das immer wieder ein Thema, in Vorträgen und Artikeln. Um dazu einen Überblick zu vermitteln, erlaubt sich der „dialog“-Redakteur, auf einen eigenen Beitrag zurückzugreifen. Er hat ihn 1989 für den „Rheinischen Merkur“ geschrieben. Da war das Buch, um das es vor allem geht - Einhart Lorenz' Darstellung „Willy Brandt in Norwegen“ - gerade erschienen. Lorenz hat vor der DNG und auch im Willy-Brandt-Forum in Unkel wiederholt über Brandt referiert (siehe auch seinen Beitrag auf den vorgegangenen Seiten).

Manche Bücher kann man nicht genug loben, und doch ist ihr Erscheinen zu bedauern. Es liegt am Zeitpunkt. Hätte es sie schon früher gegeben, wäre ihre Wirkung größer gewesen. Das gilt auch für dieses Buch über Willy Brandt und seine Jahre von 1933 bis 1940 im norwegischen Exil.

Später, als Brandt Regierender Bürgermeister war und in drei Bundestagswahlkämpfen von 1961 bis 1969 als Kanzlerkandidat der SPD antrat, wurde ihm diese Zeit zum Vorwurf gemacht. Rechtsradikale und NPD-Blätter attackierten ihn, auch CDU-Politiker wie Adenauer und Uwe von Hasse. Strauß fragte ihn einmal: „Was haben Sie 12 Jahre lang draußen gemacht? Wir wissen, was wir drinnen gemacht haben“ - und mußte sich später gefallen lassen, daß andere sehr Genaueres über sein Drinnen wissen wollten. Nun ist das vorbei.

Die Wahrheit war nicht gefragt

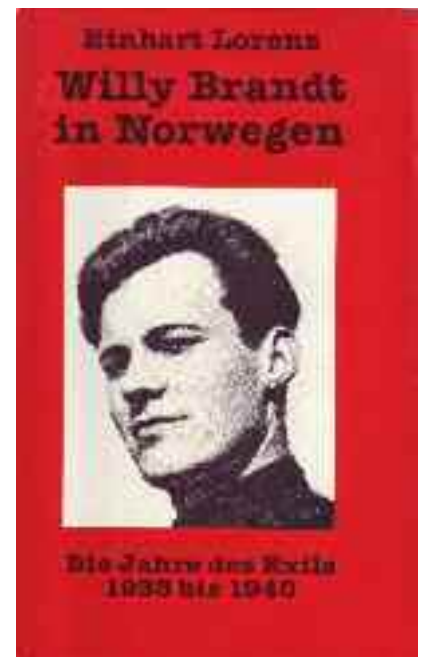
Einhart Lorenz, der jetzt das lange vermißte Buch vorlegte, konnte das nicht zu Beginn der sechziger Jahre tun. Da war er, 1940 geboren, erst Anfang 20. Und, so stellt er fest, „eine Verifizierung der Vorwürfe gegen Brandt war nicht gefragt. Dabei wäre es schon damals möglich gewesen, die Unhaltbarkeit der Angriffe nachzuweisen“.

Wenn dies erst heute geschieht, hat es auch sein Gutes: Lorenz mußte nicht im Entferntesten auf tagespolitische Querelen schießen, er konnte

über das schon bekannte Material hinaus noch nicht benutzte Quellen einsehen und Zeitzeugen befragen, die erstmals über Willy Brandts Arbeit in Norwegen Auskunft gaben. Brandt selbst, der sich nicht erst im 1982 erschienenen Memoirenband „Links und frei. Mein Weg 1930-1950“ dazu geäußert hatte, war zu Gesprächen bereit und stellte sein privates Archiv zur Verfügung.

Brandt lag auch später noch so sehr an dieser biographischen Station, daß er lange Zeit (und ohne Erfolg) versuchte, die verschollen geglaubten Originaldokumente vom Kampf „seiner“ illegalen SAP in Besitz zu bekommen. Doch nach norwegischen Recht gehört solches Material dorthin, wo

Die erste gründliche Darstellung zu Brandts Zeit in Norwegen, von Einhart Lorenz geschrieben und 1989 erschienen.



es sich wiederfand: nach Oslo. Dort können Forscher aller Nationen den Bestand durcharbeiten.

Lorenz stellt sein Thema erschöpfend dar und deutet es präzise. Er hat in Berlin und Oslo Politische Wissenschaften, Soziologie und Psychologie studiert und spricht Deutsch wie Norwegisch gleich perfekt. Über die Geschichte der norwegischen Arbeiterbewegung und die Exilproblematik hat er mehrere Bücher und Aufsätze publiziert.

Lorenz geht chronologisch vor und schildert in 13 Abschnitten Brandts Kindheit und Jugend und die norwegischen Aktivitäten bis zur Flucht

nach Schweden im August 1940, eine Konsequenz der Besetzung Norwegens durch deutsche Truppen und der Gefahr, von der Gestapo entdeckt zu werden. Willy Brandt - er hatte diesen Tarnnamen als Neunzehnjähriger schon in Deutschland angenommen - war eines der ersten Mitglieder der von der SPD abgespalteten Sozialistischen Arbeiterpartei.

Schon als Gymnasiast mit einem Freund unterwegs in Norwegen

Diese kleine Gruppe, von Kommunisten und Sozialdemokraten gleichermaßen befehdet und 1933 durch das NS-Regime sofort verboten, schickte den jungen Mann (zwei Jahre zuvor war er als Gymnasiast während der Sommerferien mit einem Freund in Westnorwegen gewesen) nach Oslo. Von dort aus sollte er mit Hilfe norwegischer Gesinnungsgenossen und durch Kontakte mit Exilbüros die SAP-Organisation stützen und den Widerstand gegen die deutsche Diktatur stärken.

Brandt, der schon nach wenigen Monaten gut Norwegisch sprach, hielt an vielen Orten Vorträge über das im Ausland so blendend wirkende *Hitler-*

Hier noch die Daten zum Buch Einhart Lorenz: „Willy Brandt in Norwegen. Die Jahre des Exils 1933-1940“. Es war 1989 im Neuen Malik Verlag (Kiel) erschienen und umfasst 377 Seiten mit 31 Schwarz-Weiß-Abbildungen. Inzwischen liegt in deutscher Originalfassung Lorenz' Biografie zu Brandts gesamtem Leben vor, erschienen 2012 bei Kohlhammer in Stuttgart (288 Seiten, Softcover, 24,90 Euro). Kari Uecker hat dieses Buch ins Norwegische übersetzt (*Willy Brandt. Et politisk liv*). Es ist 2013 bei Res Publica in Oslo herausgekommen (281 Seiten, gebunden, 349 nkr). Siehe dazu auch „*dialog*“ Nr. 41, Seite 56-57.

Tyskland, schrieb in Zeitungen viele Artikel und startete eine Aktion zugunsten des inhaftierten Carl von Ossietzky, schon bevor das Osloer Nobelkomitee diesem den Friedenspreis zuerkannte.

Ein Mythos ist jedoch, daß Brandt von Anfang an in Norwegen, das keines der gesuchten Exilländer war und wurde, willkommen war. Die Behörden wollten den jungen Nobody lieber ausweisen, zumal er die Verhältnisse in seinem Gastland viel stärker beeinflussen wollte als das bei einem politischen Flüchtling erwünscht war.

Sogar seine politischen Kampfgefährten mußten ihn dämpfen, vor allem Oscar Torp, der Vorsitzende der norwegischen Arbeiterpartei, der

sich aber bei der Ausländerpolizei wiederholt für den von Abschiebung Bedrohten verwendete. Auch der Chef der Exil-SAP, Jacob Walcher, versuchte in Briefen und bei Besuchen, den bald allzu Aktiven und Selbstbewußten zu bremsen; ein anderer Genosse warf Brandt sogar „zynischen, karrieristischen Individualismus“ vor. Später geriet Brandt nach Lorenz' Lesart über kleinere Verstimmungen hinaus in Konflikt mit der Arbeiterpartei, was in dessen eigenen Zeugnissen „kaum zwischen den Zeilen sichtbar wird“.

Nicht nur dieser Vorgang zeigt, daß Lorenz seine Interpretation mit der anderer Biographen und Brandts persönlicher Auslegung vergleicht, aber wesentlich mehr historische Belege heranziehen konnte. Auch durchschaut er die Struktur der norwegischen Parteien und Verbände mit ihren Ablegern besser. Das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis nennt die veröffentlichten und unveröffentlichten Schriften zum Thema sowie die zahlreichen befragten Personen.

Wenn der Autor von diesem jungen Emigranten sagt, „er war, darüber kann kein Zweifel bestehen, in Oslo und auch in anderen SAP-Kreisen ein Mann, an dem sich Geister schieden“ und ihn als „aktivsten Vertreter des anderen Deutschland in Norwegen“ sieht, dann mag das für sich gesehen zutreffend sein. Würde solche Wertungen aber auch ein Willy Brandt bekommen, der später nicht Bundeskanzler, SPD-Chef und Nobelpreisträger wurde?

Brandts nüchternes Fazit: „Wir konnten wenig bewirken“

Brandt selbst meinte einmal, „daß wir wenig bewirken konnten“. Dennoch hat seine und anderer Emigranten Arbeit die deutschen Verhältnisse denen deutlich gemacht, die davon lesen und hören wollten. Die Klarheit, mit der Brandt die Folgen des Faschismus voraussah, war nicht nur angesichts seiner geringen Lebenserfahrung mehr als bemerkenswert. Sie konnte aber nicht fünf Jahre Okkupation und Krieg verhindern, in denen das Land verwüstet wurde wie nie zuvor.

Wer 50 Jahre danach Norwegen besucht, wird auch willkommen heißen und Sympathie erfahren, weil er aus dem Land Willy Brandts kommt. Den alten Vorwurf jedoch, der junge Mann habe damals im Kampf gegen Hitler auf ihrem Boden sein Vaterland verraten, empfindet man dort ebenso unglaublich wie absurd. ■

Brandt – seine Stationen in Norwegen und Schweden

1930 Im Sommer tritt der erst 16-jährige Willy Brandt (damals noch Herbert Frahm) der SPD bei. Im Herbst 1931 wechselt er zur weiter links orientierten Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP). Er wird Mitglied im Lübecker Ortsvorstand und übernimmt organisatorische Aufgaben.

1931 Erster Aufenthalt in Norwegen Er fährt mit einem Freund über Kopenhagen nach Arendal, Kristiansand, Stavanger und Haugesund nach Bergen. Von dort geht es zurück über Aadland und Nordheimsund zum Hardangerfjord und über den Fjord nach Eidfjord, später nach Haugastøl und mit der Bergensbahn nach Oslo. Er schreibt darüber in den „Lübecker Nachrichten“ vom 29. Juli 1931.

Februar 1932 Er legt in Lübeck das Abitur ab.

Frühjahr 1933 Die SAP wird verboten. Sie kämpft im Untergrund gegen die NS-Herrschaft. Brandt soll die Ausreise des Mitglieds und früheren Reichstagsabgeordneten Paul Frölich nach Oslo organisieren. Da er festgenommen wird, wird Brandt nach Norwegen entsandt, um in Oslo eine Gruppe aufzubauen.

Anfang April 1933 Über Dänemark (Lolland und Kopenhagen) erreicht Brandt Norwegen

Ab November 1933 In Oslo leitet er die Auslandszentrale des SAP-Jugendverbandes SJVD. Von 1934 bis 1937 vertritt er den SJVD beim Internationalen Büro revolutionärer Jugendorganisationen in London.

1934 beginnt er in Oslo ein Geschichtsstudium, dem er aber wegen seiner starken publizistischen Tätigkeit für norwegische Zeitungen, seiner Vorträge und wegen anderer Aufgaben kaum gerecht werden kann.

September 1936 bis Januar 1937 Unter einem Decknamen kehrt Brandt infolge eines SAP-Auftrages nach Deutschland zurück. Er hält sich als Kriegsberichterstatter in Berlin auf.

Bis 1939 Brandt wohnt in Oslo mit seiner ebenfalls politisch aktiven Lübecker Jugendfreundin



Brandt in den 1930er Jahren in Oslo

Gertrud Meyer zusammen (siehe Seite 53-54).

Von Februar bis Juni 1937 Brandt lebt als SAP-Vertreter in Spanien. Im August nach zwei Monaten in Paris Rückkehr nach Oslo. Weiter im Untergrund tätig, viel publizistische Arbeit. (Einhart Lorenz hat eine Broschüre mit Brandts Osloer Aufenthaltsorten zusammengestellt.)

September 1938 Brandt wird von Berlin aus die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Er ist damit staatenlos, besitzt aber einen norwegischen Fremdenpass. Viele Reisen innerhalb Norwegens.

Im Frühjahr 1940 kommt er zusammen mit norwegischen Soldaten für einige Wochen in deutsche Gefangenschaft.

Anfang August 1940 übersiedelt Brandt nach Schweden. Bald erhält er dort die norwegische Staatsbürgerschaft. In Stockholm arbeitet er journalistisch und gründet zusammen mit zwei schwedischen Journalisten ein schwedisch-norwegisches Pressebüro, das 70 Zeitungen in Schweden beliefert. Er gehört weiter sehr engagiert einer Exilgruppe an, die gegen das NS-Regime arbeitet.

Ende Dezember 1940 fährt er für zehn Tage nach Oslo.

Ende März 1941 wird seine Stockholmer Wohnung durchsucht; Brandt wird verhaftet und mehrfach verhört. Er kommt bald wieder frei, doch kommt es im August 1941 und im April 1943 zu weiteren kurzen Verhaftungen.

Im Mai 1941 heiraten die ebenfalls nach Stockholm geflohene Norwegerin Carlota Thorkildsen und Willy Brandt in Stockholm. Bis zum Ende des Krieges bleibt er dort. Er lernt dort auch Bruno Kreisky kennen.

Anfang 1945 Trennung von Carlota. Im Herbst 1942 hatte er in Stockholm seine spätere Frau Rut Hansen kennengelernt, die als Norwegerin ebenfalls in Schweden im Widerstand tätig war.

Mitte Mai 1945 Kurz nach der Kapitulation der Wehrmacht kehrt Brandt nach Oslo zurück, fährt aber noch einige Male nach Schweden. Noch 1945 erscheint sein zweibändiges Werk *Krigen i Norge* („Der Krieg in Norwegen“) bei Aschehoug.

Im November 1945 geht Willy Brandt als Korrespondent für skandinavische Zeitungen nach Deutschland und berichtet mehrere Monate lang über die Nürnberger Prozesse.

Sommer 1946 Als Frucht der Beobachtungen in Nürnberg erscheint Brandts Buch „Verbrecher und andere Deutsche“ (*Forbrytere og andre tyskerne*) auf Norwegisch und Schwedisch.

Herbst 1946 Auf Vorschlag des norwegischen

Außenministers Halvard Lange wird Brandt „Zivilmilitärischer Major“ und Presseattaché an der Norwegischen Militärmission in Berlin.

Ostern 1947 kommt Rut Brandt nach; die beiden heiraten 1948 in Berlin. Ein norwegischer Militärpfarrer vollzieht die Trauung.

Im Juli 1948 erhält Brandt von der schleswig-holsteinischen Landesregierung die deutsche Staatsbürgerschaft zurück.

Willy Brandt: „Es geht nicht um abstrakte Fernziele“

Aus dem Vortrag, den Willy Brandt zur Verleihung des Friedensnobelpreises am 11. Dezember 1971 in Oslo hielt:

„Die Zeit ist reif, neue Formen der wirtschaftlichen und technisch-wissenschaftlichen Zusammenarbeit zu entwickeln und eine gesamt-europäische Infrastruktur auszubauen. Und vor allem auch dies: Europa ist als Kulturgemeinschaft gewachsen; es sollte wieder werden, was es war.

Soziale Gerechtigkeit gehört zu den Grundlagen eines dauerhaften Friedens. Materielle Not ist konkrete Unfreiheit. Sie muß, jedenfalls in Europa, durch Evolution überwunden werden.

Europa muß seiner weltweiten Verantwortung gerecht werden. Dies ist Mitverantwortung für den Weltfrieden. Dies hat auch Mitverantwortung für Gerechtigkeit nach außen zu bedeuten, um Hunger und Elend in der Welt zu überwinden. Friede ist mehr als Abwesenheit von Krieg, obwohl es Völker gibt, die hierfür heute schon dankbar wären. Eine dauerhafte und gerechte Friedensordnung erfordert gleichwertige Entwicklungschancen für alle Völker.

Hier geht es nicht um abstrakte Fernziele, sondern um die Versachlichung der Gegensätze heute. Ich weiß, daß dies manchen, gerade in der jungen Generation, zu wenig ist und daß es vielen überhaupt zu langsam geht. Es ist nicht schädlich, sondern hilfreich, wenn junge Menschen aufbegehren gegen das Mißverhältnis zwischen veralteten Strukturen und neuen Möglichkeiten. Wenn sie protestieren gegen den Widerspruch von Schein und Wirklichkeit.

Ich halte nichts davon, der Jugend nach dem Mund zu reden. Aber ich werbe um die kritische und verantwortungsbewußte Mitarbeit ihrer unverbrauchten Kräfte. Wir brauchen Augenmaß, Be-

harrlichkeit und Ausdauer. Wir brauchen natürlich auch Sinn und Kraft für die neuen Dimensionen. Angesichts der Größe der Aufgaben bedarf es einer gesunden Mischung von Zukunftsglauben



Die Medaille mit Alfred Nobels Porträt gehört zu den Geschenken für die Preisträger

und nüchternem Realismus. Kann es im Übrigen etwas Wichtigeres geben, als die Organisation Europas und des Friedens mitzugestalten?“

Rjukan - damals und heute

Mit dem Namen dieses Ortes verbindet sich für die meisten Norweger in erster Linie dies: die Erinnerung an die Zeit der deutschen Besatzung nach 1940, an den norwegischen Widerstand. Das Städtchen Rjukan im fylke Telemark, knapp 200 km westlich von Oslo, war im 2. Weltkrieg wegen des dort vorkommenden schweren Wassers ein wichtiges Ziel der Wehrmacht; man brauchte es für die Kernspaltung. Im Ringen darum gab es erbitterte Kämpfe zwischen britischen und deutschen Truppen, auch der norwegische Widerstand war dort aktiv; es gab viele Gefallene (ein Gedenkstein erinnert an sie). In Rjukan war 1911 das Wasserkraftwerk Vemork erbaut worden, seinerzeit das weltweit größte. 1928 wurde dort die erste Seilbahn der Erde eröffnet, die Krossabanen - auch deshalb, damit die Bewohner auf einer Anhöhe die Sonne sehen konnten, die sich im Ort während des Winters kaum zeigte. Nun hat Rjukan weltweit Schlagzeilen gemacht: durch einen Lichtblick, besser durch mehrere und lange. Drei gewaltige bewegliche Spiegel, Heliostaten genannt, fangen in 45 Meter Höhe das Licht der Sonne ein und reflektieren es auf 600 Quadratmeter ins Zentrum Rjukans. Die Anlage arbeitet seit Ende Oktober 2013. Selten waren Bewohner über die Investitionen ihrer Kommune so glücklich wie in diesem Fall. ■

Im Namen Willy Brandts

Im In- und Ausland wurde viel nach ihm benannt

Zur Erinnerung an Willy Brandt gibt es in vielen Ländern Schulen, Straßen, Plätze und Brücken, die seinen Namen bekamen, so auch in Bonn und in Berlin, in seiner Geburtsstadt Lübeck und in Unkel, wo er starb. Alle diese Benennungen können wir hier nicht aufzählen. Es folgen jedoch Stichworte zu anderen Stellen und Institutionen, die mit Brandts Namen verbunden sind.

Im Atrium des Willy-Brandt-Hauses in **Berlin** (der SPD-Zentrale) steht ein überlebensgroßes bronzenes Willy-Brandt-Denkmal. Man kann es häufig in Fernsehberichten sehen. Gefertigt wurde es von Rainer Fetting. Auch in **Nürnberg** gibt es (am Willy-Brandt-Platz) ein Denkmal mit einem sitzenden Brandt, geschaffen von Josef Tabachnyk. Im Mai 2009 wurde auf dem Dach des früheren Hotels Erfurter Hof in **Erfurt** die Leuchtschrift „Willy Brandt ans Fenster“ angebracht. Sie erinnert an das erste deutsch-deutsche Gipfeltreffen im Jahr 1970 und greift den Ruf tausender DDR-Bürger auf, die Brandt, damals Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, sehen wollten.

Willy-Brandt-Denkmäler stehen ferner in **Porto** (Portugal) in der Avenida do Marechal Gomes da Costa und in **Lille** (Frankreich) an der Gare de Flandres Ecke Avenue Willy Brandt. In **Warschau** wurde ein Willy-Brandt-Platz samt Denkmal geschaffen, das an den Kniefall vor dem Ghetto-Mahnmal erinnert. Auch im **Stockholmer** Stadtteil Skarpnäck ist seit 2006 ein Denkmal zu sehen (siehe Bild rechts); es ist eine verkleinerte Kopie der Bronzestatue von Rainer Fetting im Berliner Willy-Brandt-Haus.

Brandts Porträt war auf **Zwei-DM-Münzen** zu sehen; er ist auch auf zahlreichen **Briefmarken** abgebildet, so auf einer 100-Pfennig-Sondermarke der Deutschen Bundespost von 1993. Auch in Belgien und in Gambia erschienen Marken zu ihm. Am 2. November 2013 hat die Deutsche Post mit Blick auf den 100. Geburtstag eine weitere Marke zu Brandt herausgegeben (Wert 58 Cent); geschaffen hat sie der Chemnitzer Grafiker Ingo Wulff. Dazu gibt es Bonner und Berliner Stempel zum Erstausbabetag.

Brandt ist Ehrenbürger mehrerer deutscher Städte und vielfacher Ehrendoktor. Es gibt aber auch zwei Auszeichnungen, die unter seinem Namen andere ehren. Da ist zum Einen der Willy-

Brandt-Preis, den die Norwegisch-Deutsche Willy-Brandt-Stiftung jährlich verleiht. Er prämiiert Personen oder Institutionen, die einen besonders verdienstvollen Beitrag zum Ausbau des norwegisch-deutschen Verhältnisses geleistet haben. 2004 ging der Preis an den norwegischen Schriftsteller Jostein Gaarder und an unseren langjährigen 1. Vorsitzenden Heiko Uecker.

Der Internationale Willy-Brandt-Preis hingegen ist eine 2011 von der SPD ins Leben gerufene



Schwedische Spezialität: die verkleinerte Brandt-Statue im Stockholmer Willy Brandt Park

Auszeichnung. Er wird Menschen oder Institutionen zuerkannt, die sich in vorbildlicher Weise für die internationale Verständigung zwischen den Völkern eingesetzt haben. Dotiert ist der Preis mit 25 000 Euro. Er wird jährlich vergeben. Stifter sind die Familien Gerhard Schröder und Doris Schröder-Köpf sowie Gabriele und Michael Frenzel. Vorsitzender der Jury ist Egon Bahr.

Was Institutionen angeht, so gibt es, von der Bundesrepublik Deutschland gegründet, seit 2007 die Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung (Berlin, Außenstelle Lübeck). In **Lübeck** gibt es zudem das Willy-Brandt-Haus. Außerdem sei als Stiftung

nach norwegischem Recht die Norwegisch-Deutsche Willy-Brandt-Stiftung / *Norsk-tyske Willy Brandt-stiftelsen* (Oslo und Berlin) erwähnt; hier ist unser früheres Vorstandsmitglied Sverre Jervell aktiv (siehe dazu auch Seite 69).

Ferner arbeitet in **Schwerin** ein Willy-Brandt-Forum; es wurde 2001 gegründet. Dazu existiert ein gleichnamiger eingetragener Verein. Er bietet Veranstaltungen zu politischen, sozialen und kulturellen Themen an.

In Brandts letztem Wohnort **Unkel** besteht eine Dauerausstellung zu seinem politischen Wirken, eingerichtet vom Willy-Brandt-Forum Unkel. 2011 wurde am Willy-Brandt-Platz ein zeithistorisches Museum gleichen Namens eingerichtet. Es zeigt neben vielen privaten und amtlichen Exponaten (auch Brandts norwegischer und schwedischer Exilzeit) sein originales privates Arbeitszimmer und ein Porträt des Politikers, von Georg Meistermann für die Kanzlergalerie geschaffen. DNG-Mitglieder haben dieses Forum am 2. 11. besucht.

In **Berlin** ist das Forum Willy Brandt, Unter den Linden 62-68, seit 2010 neuer Hauptsitz der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung. Diese Institution hat im Sommer 2012 eine ständige Ausstellung zum Leben und Wirken Brandts eröffnet. Außerdem offeriert das Forum ein Programm historisch-politischer Bildung mit Veranstaltungen, etwa Zeitzeugengespräche, Vorträge und Podiumsdiskussionen.

Nach Beschluss des Aufsichtsrates der Berlin-Brandenburger Flughafengesellschaft von 2009 wird der neue **Flughafen** Berlin Brandenburg den Namen Willy Brandt erhalten – nur wird es bis zur



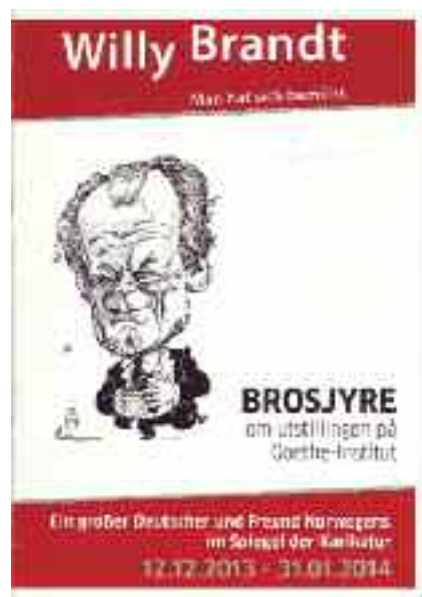
Die neue Willy-Brandt-Briefmarke, erschienen im November 2013

Eröffnung noch unbestimmte Zeit dauern, wie man das bestimmt weiß. Auf das muss man auch noch warten: Auf eine *gate* (Straße), die in Norwegen nach ihm benannt wird. Eckart Roloff

Ausstellung mit Karikaturen zu Willy Brandt

Jetzt in Oslo - bald in Bonn?

Vom 12. Dezember 2013 bis zum 31. Januar 2014 zeigt das Goethe-Institut in Oslo (Grønland 16) etwas, was Willy Brandt auf eine ganz eigene Weise beschäftigte und betrifft: Karikaturen, wie sie Zeitungen und Zeitschriften vieler Länder zu ihm als Person und zu seiner Politik veröffentlicht-



ten. Zu sehen sind Arbeiten von so populären Zeichnern wie Ernst Maria Lang, Peter Leger, Horst Haitzinger, Felix Mussil und Walter Hanel. Arrangiert hat das alles der Journalist Helmut Schmidt, ein Namensvetter des Brandt-Nachfolgers als Bundeskanzler. Die Kollektion war schon in mehreren deutschen Städten zu sehen; sie soll 2014 auch nach Bonn kommen.

Dazu ist eine Broschüre erschienen, die den Hintergrund vieler Karikaturen auf Norwegisch erklärt. Darin heißt es unter anderem zum Einfluss der Jahre in Norwegen und Schweden auf Brandt: *Hans skandinaviske erfaringer preget han hele livet. Bestandig hadde han sitt andre hjemsted, Skandinavia, meg seg i hjertet sitt.* Sollte die Ausstellung in Bonn präsentiert werden, gibt der DNG-Vorstand dazu rechtzeitig Bescheid.

Der „*dialog*“-Redakteur hat dazu noch diese Anmerkung: Er war beteiligt, als das Bundespresseamt 1976/77 eine Karikaturenausstellung veranstaltete. Einer der Besucher war, gemeinsam mit Egon Bahr, Willy Brandt. Auf die vielen Stücke, die es zu ihm gab, reagierte er mal erheitert, mal nachdenklich - richtig so! -dg

Einhart Lorenz

Der Kampf zu Osloer Zeiten - heimlich, aber gemeinsam

Gertrud Lenz auf den Spuren einer wichtigen Frau an Brandts Seite: Gertrud Meyer

Gertrud Meyer gehört zu den Emigrantinnen, deren Namen man in der Standardliteratur zum deutschsprachigen Exil bestenfalls als Willy Brandts Lübecker Jugendfreundin oder als Wilhelm Reichs Mitarbeiterin Gertrud Gaasland findet – und doch zählt sie zu den Frauen, wie dieses Buch von Gertrud Lenz deutlich macht, ohne deren wesentliche und selbstständige Beiträge das politische Exil kaum hätte arbeiten können.

Sie kam, erst 18-jährig, Anfang Juli 1933 nach Oslo, um Brandt zu besuchen. Aus der Besuchsfahrt wurde wegen weiterer Verhaftungen in der Hansestadt und der damit verbundenen Gefahr ihrer Verhaftung eine Emigrantin.

Folgt man Willy Brandts erster autobiografischer Darstellung („Mein Weg nach Berlin“, 1960), so „brachte sie Ordnung in mein ziemlich unregelmäßiges Leben“. 22 Jahre später wurde sie von ihm als „politisch wach“ und von „einer seltenen Hilfsbereitschaft“ beschrieben („Links und frei“, 1982), während sie in den „Erinnerungen“ nur noch als eine namenlose „Lübecker Freundin, die mir ins Exil gefolgt war“, Erwähnung fand. In Oslo galt sie als Brandts Frau, sie unterschrieb auch Briefe mit dem Namen Brandt, wurde aber nicht nur mit ihm und der Arbeit der Exilgruppe, der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP), verbunden, sondern auch mit dem in Norwegen wegen seiner Bionexperimente umstrittenen Psychoanalytiker Wilhelm Reich.

Der Satz einer Freundin und Mitemigrantin – „Die Männer machten die Politik, wir Frauen arbeiteten für den Unterhalt“ – galt nicht für Gertrud Meyer. Sie trieb nicht nur Brandts Honorare ein, überführte nicht nur Texte und Manuskripte für das Schulungsmaterial und die Exilzeitschriften der SAP auf Wachsmatrizen, sondern übernahm während Brandts vieler Auslandsreisen die Gruppenleitung, repräsentierte die Osloer SAP-Gruppe bei Konferenzen und nahm an Sitzungen der erweiterten Parteileitung in Paris teil.

Nachdem sie durch eine Scheinheirat norwegische Staatsbürgerin geworden und ihr Aufenthalt damit gesichert war, trat sie öffentlich als Redakteurin von SAP-Exilzeitschriften in Erscheinung. Als Norwegerin reiste sie im Parteiauftrag mehr-

fach illegal nach Deutschland. Sie genoss nicht nur das Vertrauen der eigenen Genossen, sondern auch das anderer Emigranten, so dass sie zur Leiterin der Emigrantengemeinschaft Oslo gewählt wurde. Während ihrer Zeit in New York von 1939 an hielt sie Verbindung mit der SAP, verlor aber mehrere Jahre lang den Kontakt mit Brandt.

Nach 1945 sah sie, im Gegensatz zu ihm, weiter eine Existenzberechtigung für die SAP; sie distanzierte sich von den Sammlungsbestrebungen der Stockholmer SAP-Gruppe und deren Eintritt in die SPD. Als sie 1946 nach Norwegen zurückkehrte, bemühte sie sich um eine Remigration nach Deutschland, die jedoch scheiterte. In Oslo engagierte sie sich in der Hilfsarbeit für Deutschland in Norwegen, heiratete den norwegischen



Gertrud Lenz:
Gertrud Meyer
1914 - 2002. Ein
politisches Leben
im Schatten Willy
Brandts. Ferdinand
Schöningh Verlag,
Paderborn 2013,
394 Seiten,
39,90 Euro.

Kapitän Harry Danielsen und fuhr mit ihm lange zur See. Erst 1955 ließ sie sich dauerhaft in Oslo nieder und engagierte sich kommunalpolitisch in der Arbeiterpartei.

Dass sie – wie Gertrud Lenz meint – nach 1945 trotz antideutscher Stimmung so gut integriert war, dass sie in lokalen Arbeiterparteiorganisationen „politisch (...) mit großer Anerkennung“ wirken konnte, ist allerdings zu bezweifeln. Das steht im Kontrast zu Äußerungen ihres Sohnes Tor Erik Danielsen.

Gertrud Lenz, wissenschaftliche Referentin im Archiv der sozialen Demokratie in Bonn, hat sich in ihrer Flensburger Dissertation, die nun be-

arbeitet als Buch vorliegt, dieses Ziel gesetzt: Mit einem feministischen Ansatz, „die geschichtswürdige Lebensleistung von Gertrud Meyer als Funktionärin des SAP-Auslandsstützpunktes in Oslo und engste politische Mitstreiterin Brandts im Exil, ihre Flüchtlingshilfe in New York sowie ihre enge Freundschaft mit Jacob Walcher, einer der herausragenden Persönlichkeiten der deutschen Arbeiterbewegung“, darzustellen und aus dem Schatten Willy Brandts herauszuholen.

Sie stützt sich dabei auf viele Archive und Nachlässe, doch norwegische Quellen nutzte sie nur sehr begrenzt, schwedische überhaupt nicht. In sechs Kapiteln werden Meyers Tätigkeiten und Lebensstationen umfassend dargestellt. So erfährt der Leser viel über ihre Familie und die Schuljahre, ebenso über die SAP und die erste Phase der Illegalität in Lübeck.

Es gab in der Gruppe auch manche Konflikte

Durch ein intensives Studium der Briefe Gertrud Meyers an die SAP-Exilleitung in Paris kann Lenz zeigen, wie sich Meyer in – hauptsächlich – der praktisch-organisatorischen Arbeit der Osloer Gruppe engagierte, die weitgehend den Alltag des Exils ausmachte. Zwar werden auch politische Gruppenkonflikte geschildert, aber man liest wenig über Meyers Positionen und Argumente. Nicht immer kann man sich des Eindrucks erwehren, dass ihre Rolle zu stark dimensioniert – z. B. in der Ossietzky-Arbeit – oder übersprungen wird, etwa in den Gruppenkonflikten.

Zu bedauern ist, dass Gertrud Lenz nicht auf weitere norwegische Archive und die Brandt-Akten im Archiv der schwedischen Sicherheitspolizei sowie der staatlichen Ausländerkommission hingewiesen worden ist, die beispielsweise noch hilfreiche Einsichten in die Schwierigkeiten des Briefwechsels zwischen Stockholm und New York geben könnte. Das hätte auch Einsichten in die Kontakte zwischen Meyer und Brandt gegeben. Problematische Aussagen wie die, dass „der Schwerpunkt der politischen Tätigkeit Brandts im „sozialdemokratisch-sozialistischen Internationalen Kreis“ (sic!) lag, hätten so umgangen werden können. Den Schwerpunkt bildete ohne Zweifel seine publizistische Arbeit für das freie Norwegen.

Das soll aber nicht das Verdienst Gertrud Lenz' schmälern, eine längst überfällige Arbeit geleistet zu haben, nämlich Gertrud Meyer vor dem Vergessen zu bewahren. ■

2001: Ein norwegischer Orden für Rut Brandt

Die prägende Frau an Willy Brandts Seite war bei allem, was man dazu sagen mag, sicher Rut Brandt, die geborene Norwegerin Rut Hansen. Die beiden lernten sich während seines Exils kennen, sie waren von 1948 bis 1980 verheiratet. 21 Jahre nach der Scheidung, am 3. Dezember 2001, bekam Rut Brandt den *Kgl. norske fortjenstorden*, den königlich norwegischen Verdienstorden. Dazu war Kjell Magne Bondevik nach Berlin gereist, der damalige Ministerpräsident (*statsminister*). Dabei sagte Bondevik in Anwesenheit von Bundespräsident Rau und Bundeskanzler Schröder nach dem Text, den *Statsministerens kontor* dazu verbreitete:

Herr Bundespräsident, Herr Bundeskanzler, Frau Vizepräsidentin, Herr Bundeskanzler Schmidt, Herr Regierender Bürgermeister, meine Damen und Herren, verehrte, liebe Rut Brandt,

es ist eine große Freude für mich, an dieser Ordensverleihung teilzunehmen. Es ist schön und richtig, dass die Ordensverleihung hier in Berlin vorgenommen werden kann. Liebe Rut Brandt, Sie kamen direkt nach dem Krieg zusammen mit Willy Brandt nach Deutschland. Hier waren Sie als Journalistin tätig. Sie waren die Frau des Regierenden Bürgermeisters von Berlin. Und Sie wurden die „First Lady“ des Landes. In dieser gesamten Zeit haben Sie mit großer Herzlichkeit dazu beigetragen, die alten norwegisch-deutschen Beziehungen wieder aufzubauen. Für viele Norweger waren Sie und Willy Brandt ein Symbol für das neue Deutschland.

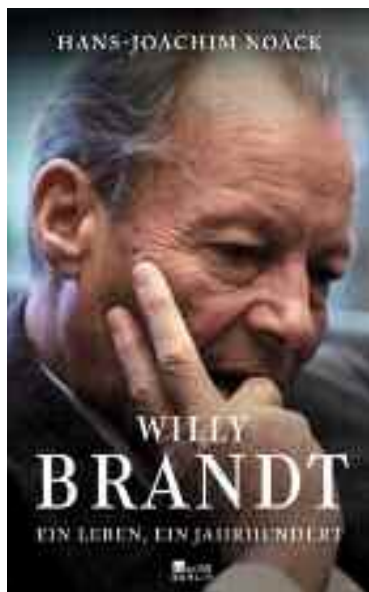
Ihr Wirkungskreis war weitreichend. Sie haben den Flüchtlingen geholfen, die aus dem Osten nach Berlin kamen. Sie haben geholfen, eine „Brücke der Kinder“ nach Norwegen zu errichten. Viele Berliner Kinder verbrachten Sommerferien in Norwegen.

Viele der norwegischen Gastfamilien von damals stehen auch heute noch in Verbindung mit ihren „Berliner Kindern“. Ihr Charme, Ihre offene Herzlichkeit, aber auch Ihre natürliche Scheu vor dem grellen Rampenlicht - diese Wesenszüge haben Ihnen große Zuneigung eingetragen.

Es imponiert uns, dass Sie durch alle diese Jahre Ihre engen Beziehungen zu Ihrer Heimatstadt Hamar und zu Norwegen bewahrt haben. Auf diese Weise sind Sie ein Symbol für die Beziehungen zwischen Norwegen und Deutschland. Sie haben zu diesen Banden stark beigetragen. Ich gratuliere Ihnen von ganzem Herzen. ■

Neues und Altes in Büchern über Willy Brandt

Es mangelt keinesfalls an Literatur zu Willy Brandt; das gilt schon seit den 1970er Jahren. Nun, da er 100 Jahre alt geworden wäre, hat sich daran nichts geändert. Schon im vorigen Jahr erschien die Brandt-Biographie von Einhart Lorenz (siehe Seite 44 - 46), nun schiebt der Journalist **Hans-Joachim Noack** seine Darstellung nach: „Willy Brandt. Ein Leben, ein Jahrhundert“. Inhaltlich kann sie nicht viel Neues präsentieren – wie auch, denn noch sind nicht alle Quellen zugänglich, aber dennoch empfiehlt sich die Lektüre. Während die Vorzüge des Buches von Lorenz unter anderem darin bestehen, dass er nachdrücklich Brandts frühe Europa-Überlegungen und die Bedeutung des Aufenthaltes in Skandinavien be-



Hans-Joachim Noack:
Willy Brandt. Ein Leben, ein Jahrhundert.
Rowohlt,
Berlin 2013.
350 Seiten,
19,95 Euro
(als E-book
16,99 Euro).

tont, stehen bei Noack die Politik und die Zeitgeschichte mehr im Vordergrund (sie sind freilich auch bei Lorenz berücksichtigt).

Brandt ist für Noack ein Politiker, der seine große Liebe seiner Partei zuwandte, und zwar mehr als einem Regierungsamt. Beide Autoren drängen das Private weitgehend zurück, und das ist angenehm, schließlich wollen sie kein psychologisches Portrait malen, sondern den Politiker Brandt mit seinen Vorzügen und Schwächen, mit seinen Siegen und seinen Niederlagen charakterisieren. Schreibt der eine als Zeithistoriker in der Vergangenheitsform und mit vielen Anmerkungen, schreibt der andere journalistisch und im verlebendigen Präsens und verzichtet auf Tatsachen belegende Hinweise.

Beide Bücher beschreiben natürlich die Spannungen, die es in den 1970er Jahren in der Führung der SPD gab. Dabei legen sie Wert auf die unterschiedlichen Anschauungen von Brandt, Wehner und Schmidt, ohne diese über Gebühr zu bewerten. Das tut hingegen ausführlich Brandts dritte Ehefrau **Brigitte Seebacher** im Band „Willy Brandt“. Das Buch ist eine Mischung aus Darstellung der Ereignisse und Einblicken ins Privatleben. Verstörend wirken die vielen Urteile, die die



Brigitte Seebacher:
Willy Brandt.
Piper, München 2004.
456 Seiten, 22,90 Euro.
Als Taschenbuch im
Herbst 2013 für 10,99
Euro erschienen..

Autorin über Politiker der Zeit fällt. Mitterrand „ritt wüste Attacken“, zu Hans Koschnick weiß sie: „Wenn er gebraucht wurde, wer war nicht da? Hans“, Johannes Rau war „der Aufgabe (der Kanzlerkandidatur) so gar nicht gewachsen (...) Zahnweh, ein dicker Finger, ein verstauchter Fuß – die Symptome innerer Abwehr waren unschwer zu übersehen“, Rosa Luxemburg war „ein Frauenzimmer, das Bebel trotz aller Giftmischerei nicht hatte in der Partei missen wollen“, Heinrich von Brentano „war ahnungslos“, Karl Mewis „eher einfältig“, und der schwarze Mann war wieder einmal Herbert Wehner, der allem Anschein nach nur pure Obstruktion betrieb. Ob er wohl auch politisch begründbare Ansichten hatte? Wenn die Autorin ausführlich die Auswirkungen der todbringenden Krankheit Brandts schildert, warum verschweigt sie dann, dass W. B. (so nennt sie ihren Mann) in seinen letzten Tagen seine vier Kinder enterbte – ein schwer zu verstehender Vorgang.

Lars Brandt hat es in seinem „Andenken“ erzählt. In diesem wundervollen Buch, das auf jede Zeitangabe und auf Politik verzichtet, schildert er das Verhältnis Vater und Sohn, das mitunter herzlich, mitunter kumpelhaft, dann wieder eisig ist. Der Sohn beschreibt das Private, ohne indiscret zu sein, er entwirft ein Lebensbild, das so ganz anders ist als das von Brandts dritter Ehefrau.

Diskret und auch aus der Nähe geschrieben sind auch die Erinnerungen von **Rut Brandt** („Freundesland“), die 33 Jahre mit Willy Brandt verheiratet war. Die ihren Text durchziehenden charmanten Norwagismen, deren schönster ist, „daß Eulen im Moos saßen“ (*ugler i mosen*), stö-



Lars Brandt:
Andenken.
Rowohlt,
Reinbek 2007.
156 Seiten,
7,90 Euro.

ren die Lektüre keineswegs. Ihr Leben war durch Willy geprägt (so nennt sie ihn, obwohl sie geschieden sind), doch leicht war es für sie nicht, nach dem Krieg nach Deutschland umzuziehen und hier einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen. „Deutschland ist das Land meiner Söhne und meiner Freunde. Norwegen ist das Land meiner Kindheit und meiner Schwestern. Ich kann zwischen Deutschland und Norwegen nicht wählen, aber ich muß auch nicht.“

Auch **Peter Brandt**, Ruts und Willys ältester Sohn, hat ein Buch über Willy Brandt geschrieben. Der Historiker nähert sich dem Vater nicht im



Rut Brandt:
Freundesland. Erinnerungen.
Norwegischer Originaltitel: *Alltid kom jeg hjem,*
1991 bei Tiden in Oslo herausgekommen. Auf Deutsch erschien das Buch nach 1992 mit etwa 300 Seiten in mehreren Ausgaben.

Sinne einer klassischen Biographie, die chronologisch ein Leben erzählt, sondern eher in lockerer Form, die sich auf die Analyse der Überzeugungen, der Handlungen, der Handlungsantriebe Brandts konzentriert.

Sein anderer Blick gibt zwar keine grundlegend neue Einsicht frei, ist aber aufschlussreich als ein aus der Nähe aufgenommenes Portrait, des-

Peter Brandt: *Mit anderen Augen. Versuch über den Politiker und Privatmann Willy Brandt.*
J.H.W. Dietz, Bonn 2013. 280 Seiten, 24,90 Euro.

sen feinsten Zug die vom Sohn immer und immer wieder beschriebene Toleranz des Vaters ist - Toleranz gegenüber dem Sohn, der sich in seinen politischen Anschauungen zu Zeiten stark von denen des Vaters abhob, Toleranz gegenüber Andersdenkenden und Respekt vor deren Meinungen.

Die ihm mitunter vorgeworfene Führungsschwäche wäre, so Peter Brandt, in Skandinavien wohl nicht als solche verstanden worden, sondern eher als Fähigkeit zum Kompromis.

Da Willy Brandt in der SPD keine eigentliche Hausmacht besaß und von Flügeln unabhängig war, konnte er die Partei leichter zusammenhalten: „Er konnte vielleicht nicht über den Wassern schweben, aber über den Flügeln schon.“ Neben den vielen Deutungen seiner Politik wirft Peter Brandt viele Schlaglichter auf die Persönlichkeit des Vaters in öffentlichen und privaten Zusammenhängen.

Ein nachdenkenswertes Schlusskapitel resümiert des Sohnes Auffassung vom Vater: als Person einsam, verletzlich, scheu, als Politiker wegweisend: „Ohne eine einfache Analogie herstellen zu wollen, schließe ich mit der Frage, ob die in der langfristig angelegten Ostpolitik Brandts zum Einsatz gekommene Methode der Konfliktbearbeitung und seine Vorschläge für eine solidarischere Gestaltung des Nord-Süd-Verhältnisses nicht Lehren vermitteln können, die bei den gegenwärtigen Krisen und Kriegen Auswege weisen.“ *Heiko Uecker*

► *Hier noch der Hinweis auf ein Buch von Egon Bahr: „Das musst Du erzählen.“ Erinnerungen an Willy Brandt. Berlin, Propyläen 2013, von Heiko Uecker bereits besprochen im „dialog“ Nr. 42, Seite 75.*

In den nächsten Tagen sind zahlreiche Sendungen und Sonderausgaben zum Gedenken an Willy Brandt zu erwarten.

Im Mittelpunkt die ganze Familie

Torsten Körners Biografie sieht nicht nur den Politiker Brandt

„So nah kam noch kein Buch dem Menschen Willy Brandt“ – mit dieser These wirbt der Verlag S. Fischer für Torsten Körners Biografie. Stimmt das oder stimmt das nicht? Manches spricht dafür, da der Autor mit sehr vielen Menschen sprechen konnte, die Brandt kannten, darunter mit allen drei Söhnen, mit der in Oslo lebenden Tochter Ninja und mit Politikern wie Egon Bahr, Hans-Dietrich Genscher und Horst Ehmke. Die Danksagung am Schluss des Bandes nennt noch viel mehr Namen; der von Brigitte Seebacher fehlt allerdings.

Nun kommt es aber nicht nur darauf an, von wem ein Biograf etwas erfährt, sondern ebenso, was er daraus macht. Und das ist nach meinem Eindruck durchaus beachtlich. Torsten Körner,

Torsten Körner: *Die Familie Willy Brandt.*
S. Fischer, Frankfurt am Main 2013. 510 Seiten,
22,99 Euro.

durch frühere Darstellungen zu so unterschiedlichen Personen wie Heinz Rühmann, Franz Beckenbauer und Götz George bekannt geworden, hat sich einen gewaltigen Stoff vorgenommen und vermittelt ihn teils erzählerisch, teils sachlich. Als Journalist, der sonst an Medienkritiken sitzt, ist er des guten, des deutlichen Schreibens kundig; hie und da wird er etwas schwelgerisch.

Gewiss ist es eine nützliche und tragfähige Idee, nicht nur von Brandt als Politiker zu sprechen, sondern auch über ihn als Freund, Ehemann und Vater. Das umso mehr, als es geläufig ist, dass Brandt in seinen privaten Beziehungen oft schwierig war, nicht leicht zu deuten. Da gab er den Seinen (und uns) viele Rätsel auf. Eine Schwäche dieses Buches kann aber darin liegen, dass Körner wenig Hemmung zeigt, sich als den Interviewer und Interpreten oft selbst das Wort zu geben.

Das geht manchmal etwas zu weit. In der Wochenzeitung „der Freitag“ sieht das der Rezensent (und Journalist) Jürgen Busche so: „Von kaum einer Person ist häufiger die Rede als vom Autor selbst. Das kommt daher, dass Körner unermüdlich die Szenen beschreibt, in denen er seinen zahlreichen Interviewpartnern begegnet ... und Reflexionen dazu anfügt. Das tut er in einer Sprache, die in den Pleonasmus vernarrt ist.“

Zum Schluss nur dieses Zitat aus dem Buch, das zu den beiden Topthemen dieses „dialog“ passt, zu Brandt und zum Durchschnitt. Brandt wohnte, gemessen an seinen Ämtern, ohne Prunk und Protz. Dazu Körner: „Der deutsche Politiker, denke ich, musste immer ein Bescheidenheitsdarsteller sein, Vermögen, Besitz oder gar Reichtum auszustellen war gefährlich in der engen Bonner Demutsrepublik und ist es noch in der Berliner. Das Eigenheimglück, Wunschtraum der Deutschen, darf sich nicht zu sehr abheben vom Maß der Mitte.“

E. R.

Und Comics gibt es auch

Das hat Seltenheitswert: Dass zum Gedenken an einen Politiker auch Comics erscheinen, im Fall Brandt sogar zwei. „Mit dem zusammen können wir es schaffen“, dachte sich die spätere Historikerin und Autorin Helga Grebing als Berliner Studentin, da sie Willy Brandt 1949 das erste Mal begegnete. Jetzt hat sie für den SPD-eigenen Vorwärts-Verlag gemeinsam mit dem Illustrator Ansgar Lorenz eine Art Comic-Biografie erarbeitet. „Wir wollten viel erzählen und Brandt in einen Kontext der Geschichte stellen. Wir wollten aber auch Humor zulassen“, sagte Ansgar Lorenz bei der Präsentation des Buches.

Ein zweiter Band dieses Genres stammt von dem Texter Heiner Lünstedt und der Illustratorin Ingrid Sabisch. Das berühmte Foto mit Brandt im Jeanshemd, mit Mandoline und Zigarette „hat mich auf die Idee gebracht“, so Lünstedt. Der Fokus des Bandes liegt im Privaten Brandts. „Sein voll gepacktes Leben lädt zum Ausschmücken,

Helga Grebing, Ansgar Lorenz: *Willy Brandt.*
Eine Comic-Biografie. Vorwärts-Verlag, Frankfurt
am Main 2013. 80 Seiten, 15 Euro.

Ingrid Sabisch, Heiner Lünstedt: *Willy Brandt.*
Sein Leben als Comic. Knesebeck, Berlin 2013.
112 Seiten, 22 Euro.

zum Darstellen ein“, so sagt es Ingrid Sabisch.

Der Geschichtsdidaktiker und Comicexperte René Mounajed sieht in den Comics zu Brandt ein großes Potenzial für den Schulunterricht. „Die historisch triftigen Darstellungen und Texte sind ein guter Ansatz, sowohl Schülern als auch Erwachsenen Brandt mit vielen Facetten in der deutschen Geschichte, etwa im Widerstand, zu zeigen.“ ■

Åse Birkenheier

Winterzeit, Zeit für das Lesen

Unsere Empfehlungen reichen diesmal von Büchern über Jens Stoltenberg und Edvard Munch über aufrüttelnde Utøya-Stoffe bis zu spannungsreichen Kriminalromanen

Es ist kühl geworden, die Tage werden kürzer, draußen ist es oft ungemütlich, neblig und regnerisch. Genau die richtige Wettermischung, um daheim zu bleiben, gute Musik zu genießen und mit einem Buch nach Wahl in der Sofaecke zusammenzukriechen. Die Kuscheldecke bitte nicht vergessen! Und wie wäre es mit einem Gläschen Wein dazu? Bei diesen Gedanken freue ich mich schon auf die kalte Jahreszeit! Egal ob ernste oder komische Bücher, Liebesromane oder Krimis, wenn man die aktuellen Literaturlisten wälzt, ist für jeden Geschmack etwas dabei. Damit Sie schnell die richtige Auswahl treffen können, habe ich die Bücherlisten aus dem Norden gewälzt. Ich hoffe, ein paar gute Anregungen geben zu können.

Anfangen möchte ich mit dem großen, klugen Komiker der norwegischen Literatur, **Erlend Loe**, und dessen neuen Roman „Jens. Ein Mann will nach unten“. Im „dialog“ Nr. 34 habe ich seinen Roman „Ich bring mich um die Ecke“ (2007) vorgestellt. Beide Bücher hat kein geringerer als



Erlend Loe:

Jens. Ein Mann will nach unten. Aus dem Norwegischen von Hinrich Schmidt-Henkel. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2013. 189 Seiten, 8,99 Euro. Originaltitel: Fvok, 2011 bei Cappelen/ Damm in Oslo erschienen.

Hinrich Schmidt-Henkel übersetzt, der den DNGlern nach seinem Besuch im Frühjahr 2012 in sehr guter Erinnerung geblieben ist.

Hier kurz zum Inhalt des Jens-Buches: Fvok, Dozent beim norwegischen Geh- und Fitnessverband, ist gekündigt worden; sein Glück scheint ihn auf einmal verlassen zu haben. Dann passiert etwas völlig Unerwartetes: Seine Einliegerwohnung in einer der besseren Gegenden Oslos wird zwangsvermietet, und zwar vom norwegischen Staat – für eine Riesensumme. Fvok staunt

nicht schlecht, als er eines Abends mitbekommt, dass sein neuer Untermieter Ministerpräsident Jens Stoltenberg ist. Der aber will mittlerweile am liebsten mit dem Regieren aufhören; ein Burnout hat auch vor ihm nicht Halt gemacht.

Die beiden Männer freunden sich an und sind an den Wochenenden oft gemeinsam unterwegs, etwa zu Wanderungen und zum Skilanglauf in der Nordmarka (von der uns Eva Huseby in ihrem Vortrag am 30. 9. 2013 erzählte; siehe Seite 6). Hier findet Jens einen Raum, in dem er selbst sein kann, und so möchte er nach einiger Zeit überhaupt nicht auf die Regierungsbank zurück.

Dieses Buch über eine ungewöhnliche Männerfreundschaft ist vor allem sehr unterhaltsam, voll absurder Komik und alltäglicher Tragik, gleichzeitig aber sehr aktuell, nicht nur wegen der norwegischen Politik und weil Stoltenberg inzwischen nicht mehr Regierungschef ist, sondern auch wegen der vielen überforderten Menschen heutzutage, die oft – ohne es selbst zu wollen – in absurde Extremsituationen geraten.

Das Jahr 2013 war ein Munch-Jahr, denn vor 150 Jahren, am 12. Dezember 1863, erblickte Edvard Munch im norwegischen Løten das Licht der Welt. Zu dieser Wiederkehr gab es das ganze Jahr über Ausstellungen und Veranstaltungen. Verschiedene Bücher und Biografien, in Norwegen teilweise schon vor Jahren erschienen, wurden endlich ins Deutsche übersetzt. Für die Munch-Liebhaber habe ich zwei ganz unterschiedliche ausgesucht,

aber beide sehr lesenswert.



Atle Næss

Zunächst zur Biografie von **Atle Næss**, bereits 2004 in Norwegen erschienen. Nachdem es ihr nicht gelungen war, einen deutschen Verlag für dieses besondere Buch zu gewinnen, hat es die junge Übersetzerin Daniela Stilzebach gewagt, das Buch auf ihre

Kosten und eigenes Risiko zu übersetzen und als E-Book herauszugeben. Nach wie vor besteht der Wunsch, einen Verlag für diese ausgezeichnete Darstellung in gedruckter Form zu finden.

Diese erste moderne norwegische Biografie über Munch unterscheidet sich wesentlich von den früheren. Erstens: Næss ist zwar ein Bewunderer Munchs, doch nicht ohne Einschränkung. Er sieht die verletzte und egozentrische Persönlichkeit des Künstlers durchaus recht kritisch, der Leser lernt die intensive Schöpferkraft Munchs kennen, seine Stärken, aber auch seine Verletzbarkeit. Zweitens: Die Sprache ist wohlthuend „normal“; das Buch ist nicht für Kunsttheoretiker geschrieben, sondern will auch Laien neue Einsicht in das Leben und die Werke des Malers geben. Der Übersetzerin ist es auch sehr gut gelungen, den Ton des Originals genau zu treffen. Drittens: Durch das ganze Buch hindurch spürt man das Bemühen des Verfassers um Objektivität.

Als erfahrener Romanschriftsteller weiß Atle Næss, wie er den Leser packen soll. Vom bekannten Bild „Der Tod im Krankenzimmer“ ausgehend, führt er geschickt zu Munchs Familie. In seiner behutsam andeutenden Sprache schreibt er über die teils recht tragische Geschichte der Familie Munch und über deren gesundheitliche Schwäche.

Næss ist es gelungen, mit seiner Sprache der feinen Töne ein durchaus sympathisches und

Atle Næss: Edvard Munch. Eine Biografie. Aus dem Norwegischen übersetzt und herausgegeben von **Daniela Stilz**. 672 Seiten, 9,99 Euro. Kindle Edition. Lieferung per Download durch Amazon Whispernet. Eine umfangreiche Leseprobe gibt es unter amazon.de. Die Originalausgabe von Atle Næss (*Munch. En biografi*) erschien 2004 mit 607 Seiten reich illustriert im Gyldendal Norsk Forlag in Oslo.

menschliches Bild von Munch zu zeichnen. Er bleibt stets sachlich, auch in den Beschreibungen von Munchs turbulenten Frauengeschichten, und er beschreibt sie fast nur in Verbindung mit dessen künstlerischen Werken. Außerdem lässt er Munch selbst oft zu Worte kommen, durch Briefe, Tagebuch und persönliche Notizen. Eine dieser Notizen stellt Næss an den Anfang: „Die Wahrheit liegt zwischen zwei Lügen.“ Ein besonders lesenswertes Buch – über Kunst und Liebe, Freundschaft und Feindschaft, Verletzlichkeit und Stärke.

Ein neues, außergewöhnliches Buch über Munch ist der Roman „Eine Liebe in den Tagen des Lichts“, geschrieben vom Wunderkind der norwegischen Literatur, **Espen Haavardsholm**, einem der bedeutendsten modernen Autoren des Landes. Was er schreibt, steht in keiner der vielen Munch-Biografien. In einer Anmerkung des Autors lesen wir, dass die Freundin der jungen Studentin Doffy, in die sich Munch am Ende seines Lebens verliebte, die Mutter des Autors ist, Kari.

Briefe, Fotos und Skizzenbücher lieferten das Fundament dieser Romanbiografie, „allerdings ist das vorliegende Buch vor allem ein erdichteter Roman“, so der Autor. Die Handlung beginnt in der Morgendämmerung des 23. Januar im Kriegsjahr 1942 und endet am 23. Januar 1944, umfasst also die beiden letzten Jahre im Leben des Malers M. So wird er im Buch genannt.

Wir sind mitten im Zweiten Weltkrieg, Januar 1942. Munchs Freund, Doktor Schreiner, erinnert ihn immer wieder daran, dass er versuchen müsse, „seine düsteren Gedanken im Zaum zu halten“. Doch der launische und melancholische Maler ist kränklich; vor allem leidet er an einer starken Bronchitis. Er möchte am liebsten weiter ungestört seinen Winterschlaf halten, zurückgezogen auf seinem Gut Ekely, von den Unruhen des Krieges weit entfernt. Die verhasste deutsche Okkupation ist allgegenwärtig, und sein gesamtes Werk gilt als „entartet“.

Da tritt die Studentin Doffy in sein Leben und bietet sich ihm als Aktmodell an. Schließlich willigt er ein. Fortan werden Munchs Leben und seine Kunst von der fiebrigen Atmosphäre rund um die junge Frau bestimmt, die ihn grenzenlos bewundert. So entstehen nach und nach die sagenumwobenen, geheimnisvollen Bilder, die Munch während seiner zwei letzten Jahre malte. In dieser Zeit



Espen Haavardsholm: Eine Liebe in den Tagen des Lichts. Roman um Edvard Munch. Aus dem Norwegischen von **Gabriele Haefs** und **Andreas Brunstermann**. Osburg Verlag, Hamburg 2013. 318 Seiten, 19,95 Euro. Originaltitel: *Besøk på Ekely*, 2011 im Forlaget Oktober in Oslo erschienen.

wohnte Doffy ein Jahr lang mit ihrer Freundin Kari zusammen in der Lille Frogner allé.

Das Buch wechselt zwischen lyrischen Stellen, Doffys oft unbekümmerten Gefühlsausbrüchen, Beschreibungen des Alltagslebens des Künstlers und seinen unheilvollen Fantasien, die Doffy wieder zum Leben erweckt, bis zu Dialogen zwischen dem alternden Maler und seinem Modell. Obwohl diese Dialoge zum Teil etwas langatmig werden, zieht uns die Handlung immer mehr in ihren Bann. - Hier noch der Hinweis auf *Gjennombruddet* (Der Durchbruch), das bei Koloritt in Oslo erschienene Munch-Buch unseres langjährigen Mitgliedes **Berit Ruud Retzer**, vorgestellt im „dialog“ Nr. 42, Seite 73.

Utøya lässt Norwegen nicht los. Erst vor ein paar Monaten, während des norwegischen Wahlkampfes, schrieben besonders ausländische Zeitungen wieder darüber, dass Anders Behring Breivik Mitglied der Jugendorganisation der FRP war (*Fremskrittspartiet*, wörtlich übersetzt Fortschrittspartei, die bei der Wahl gut abschnitt). Allerdings trat er bald wieder aus, da die Gruppe seinen extremen Vorstellungen nicht entsprach. Mittlerweile beschäftigt sich auch die Literatur mit Utøya und der Aufarbeitung jener Tragödie, die Breivik auslöste (siehe „dialog“ Nr. 41 und 42).

Das Buch, das mich in diesem Jahr am meis-



Erika Fatland:
Die Tage danach. Erzählungen aus Utøya. Aus dem Norwegischen von Ina Kronenberger und Stephanie Elisabeth Baur. btb, München 2013. 512 Seiten, 21,99 Euro. Originaltitel: Året uten sommer, erschienen 2012 bei Kagge in Oslo.

ten beeindruckt hat, ist **Erika Fatlands** „Die Tage danach. Erzählungen aus Utøya“, so der deutsche Titel. In den norwegischen Originaltitel *Året uten sommer* („Das Jahr ohne Sommer“) kann man einiges hineininterpretieren. Die unvorstellbare Tat, und das wird sie für viele Norweger immer bleiben, geschah an einem ganz normalen Sommertag, am 22. Juli 2011. Er steht für ein unbeschreibli-

ches Massaker, dem 77 Menschen zum Opfer fielen, vor allem Jugendliche.

Erika Fatland, norwegische Autorin und Sozialanthropologin, verbringt viel Zeit auf Reisen. Ihr Interesse gilt den Opfern und Überlebenden von Terrorangriffen, denen sie in ihren Büchern eine Stimme gibt. Diesmal reiste sie durch das eigene Land, ein gezeichnetes Land, von Longyearbyen auf Spitzbergen im Norden bis Mandal im Süden, um mit Hinterbliebenen, Überlebenden, Angehörigen und Helfern zu sprechen. Daraus erwuchs ein erschütterndes Werk nicht allein über die dramatischen Stunden im Regierungsviertel und auf Utøya, sondern auch über die aufreibende Zeit danach, über den Prozess und über die nationale Bewältigung dieses Traumas.

Der Geschichten gibt es viele, so die des neunzehnjährigen Lars, den eine Kugel aus der Waffe Breiviks im Rücken traf und der mit knapper Not überlebte. Ein verzweifelter Vater, Per Sture aus Nordnorwegen, setzte sich abends ins Auto und fuhr die 1300 Kilometer von Myre in Vesterålen zum Hotel Sundvollen, von wo aus die Rettungsaktion organisiert wurde, wo Überlebende und Angehörige sich trafen. Dort erfuhr er die furchtbare Wahrheit, dass seine Tochter sich unter den Opfern befand.

Die Autorin hat eine Auswahl an Erzählungen der direkt Betroffenen aufgenommen, hat aber auch „Erfahrungen und Gedanken zusammengetragen, die aus vergleichbaren Ereignissen in anderen Ländern stammen“ (Zitat aus dem Nachwort). So stellt sie die Geschehnisse in einen größeren Zusammenhang, denn Hass, mörderische Wut und Gräueltaten gibt es überall auf der Welt. Wer das Buch liest, wird es nie vergessen.

Ein anderes Buch, das ich ihnen in diesem Zusammenhang ans Herz legen möchte, ist der neue Roman von **Anne Holt**: *Schattenkind*. Mit diesem Band wagt es die Autorin, einen Krimi während der Terroranschläge in Oslo und auf Utøya spielen zu lassen. Sie stellt ein grausames Verbrechen in den Schatten eines anderen und „verbindet sensibel nationales Trauma und private Tragödie“, so eine Kritikerstimme. Es ist nicht nur der erste norwegische Thriller, der explizit auf die Terroranschläge von 2011 eingeht, sondern gleichzeitig ein Buch über Kindesmisshandlung, ein Roman über eine ganz normale Familie, die langsam zur Brutstätte der Gewalt wird.

Der Anfang des Romans könnte dramatischer nicht sein: Das achtjährige Einzelkind Sander liegt

tot in den Armen seiner Mutter Ellen, die vor Trauer wie betäubt und völlig handlungsunfähig scheint, daneben der hilflose Vater. Die Kriminalpsychologin Inger Johanne Vik, eine Freundin der Mutter, glaubt an einen tragischen Unfall: Der Junge muss von der Leiter gefallen sein. Auch Kommissar Yngvar Stubø von der Kriminalpolizei Oslo möchte sich am liebsten dieser Meinung anschließen.

Nur der junge Henrik Holme, erst seit sechs Wochen im Polizeidienst, schöpft Verdacht: In dieser wohlhabenden und gut funktionierenden Familie in einer der vornehmsten Gegenden Oslos war anscheinend doch nicht alles, wie es sein sollte. Hat sich die Mutter wirklich so hingebungsvoll um ihr schwieriges, besonders lebhaftes Kind gekü-



Anne Holt:
Schattenkind. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Piper Verlag, München 2013. 332 Seiten. 19.99 Euro. Originaltitel: Skygedød, 2012 im Piratforlaget in Oslo erschienen.

mert, bei dem eine Aufmerksamkeitsstörung diagnostiziert wurde?

Im Schatten der norwegischen Katastrophe versuchen die Ermittler, dieser anscheinend normalen Familie ihre schlimmsten Geheimnisse zu entlocken. Die Jagd nach der Wahrheit wird eine brutale Konfrontation mit Vorurteilen und Lügen, Scham und Unterlassungen. Mit großem Einfühlungsvermögen und kriminalistischem Scharfsinn erzählt Anne Holt vom scheinbar alltäglichen Mord im Schatten eines nationalen Traumas. Mehr darf und will ich hier nicht verraten - nur dass der Schluss genauso unglaublich dramatisch ist wie der Anfang.

Da ich mit Anne Holt beim Thema Kriminalromane gelandet bin, möchte ich jetzt auf zwei Neuerscheinungen verweisen, von zwei norwegischen Schriftstellern geschrieben, die ich bereits im „dialog“ erwähnt habe. Anfangen möchte ich

mit **Monica Kristensen** (zu ihrem Roman ‚Suche‘ siehe „dialog“ Nr. 40). Sie ist eine der bekanntesten norwegischen Polarforscherinnen, leitete viele Expeditionen in Arktis und Antarktis und war Direktorin der Kings Bay GmbH auf Spitzbergen. Im Oktober 2013 erschien ihr zweiter Krimi auf Deutsch, der zweite Fall für Kommissar Knut Fjeld, der diesmal nicht in Longyearbyen, sondern in Barentsburg ermittelt, der russischen Polarstation und Bergarbeitersiedlung auf Spitzbergen.

Nach dem Auffinden einer männlichen Leiche muss wieder einmal der Kommissar vom Festland geholt werden. Er wird schnell stutzig, denn im Lauf der Ermittlungen stößt er auf viele Ungeheimheiten; sie weisen auf einen Mord und nicht wie angenommen auf einen Arbeitsunfall hin. Doch fällt es dem Kommissar zunehmend schwerer, durch die Wand des eisigen Schweigens einer noch eisigeren eingeschworenen Gemeinschaft zu brechen, so dass die Ermittlungen schließlich zu scheitern drohen . . .

Im „dialog“ Nr. 42 habe ich den norwegischen Krimiautor **Jørn Lier Horst** und seinen Krimi „Winterfest“ vorgestellt. Mittlerweile hat der preisverwöhnte Schriftsteller, der in Norwegen als neuer Jo Nesbø gehandelt wird, acht Krimis mit dem Hauptkommissar William Wisting in der Hauptrolle geschrieben. Im Oktober 2013 erschien nach „Winterfest“ ein zweiter Krimi von ihm auf Deutsch: „Jagdhunde“.

Darin wird Wisting suspendiert, und zwar wegen des Vorwurfs, Beweise manipuliert zu

Monica Kristensen:
In manchen Nächten. Aus dem Norwegischen von Ulrich Sonnenberg. München, btb 2013. 352 Seiten, 9,99 Euro. Originaltitel: Den døde i Barentsburg, 2011 bei Forlaget Press in Oslo erschienen.



haben. Vor siebzehn Jahren war eine junge Frau verschwunden und später ermordet aufgefunden worden. Wisting hatte den Täter überführen können, doch stellt sich jetzt heraus, dass die Beweise manipuliert waren. Hauptkommissar Wisting bleibt schließlich nur noch die Flucht nach vorne:

Er muss selbst herausfinden, was damals wirklich geschah, und so beginnt ein nervenaufreibender Wettlauf gegen die Zeit.

Die nordische Krimiszene blüht wie nie zuvor. Manchmal hat man den Eindruck, dass jeder Schriftsteller, der etwas auf sich hält, min-



Jørn Lier Horst:
Jagdhunde.
Aus dem Norwegischen von Andreas Brunstermann.
Grafit Verlag,
Dortmund 2013.
381 Seiten, 22,99
Euro. Original-
titel: Jakthundene,
2012 erschienen im
Gyldendal Norsk
Forlag in Oslo.

destens einen Krimi schreiben muss. Außerdem liebt das deutsche Publikum nordische Stoffe dieser Art. In Hamburg ist sogar vor kurzem ein Krimicafé eröffnet worden (mehr dazu unter www.jussi-krimcafe.de) Nun, es ist eine Tatsache, dass ungewöhnlich viele gute Krimis aus dem Norden kommen.

Der Norweger Jo Nesbø (im „dialog“ mehrmals präsentiert), der Schwede Stieg Larsson und der Däne **Jussi Adler-Olsen** bürgen für Qualität. Da möchte ich es nicht versäumen, auf den letzten Thriller aus Dänemark hinzuweisen. Gerade hat Jussi Adler-Olsen, dessen literarisches Vorbild Thomas Mann ist, seinen neuen Roman „Erwartung“ auf den Markt gebracht; mittlerweile der fünfte in der Reihe über den eigenwilligen Carl Mörck. Laut eingeschworenen Krimifreunden wieder ein Volltreffer!

Nun bin ich fast am Ende. Ich will aber noch kurz den neuen Roman von **Jo Nesbø** erwähnen. Die Handlung des Romans spielt diesmal ausschließlich in Oslo. Sehr beeindruckend ist die Schilderung eines Septembertages im spätsommerlichen Oslo am Anfang des Buches, wobei der Autor seine literarischen Qualitäten beweist.

Auch diesmal kommen eingefleischte Krimifreunde und Nesbø-Fans voll auf ihre Kosten,

auch diesmal ist der Ermittler Harry Hole dabei – und auch diesmal gibt es Spannung pur. Ein Serienmörder scheint es auf Polizisten abgesehen zu haben und die Polizei ermittelt unter Hochdruck in diesem heiklen Fall.

Zum Schluss möchte ich noch auf ein eher unscheinbares Taschenbuch mit dem Titel „Verschleiert“ aufmerksam machen, einen dänischen Krimi der **Ditte Birkemose**, der sehr nachdenklich stimmt. Ob in Dänemark oder in Norwegen, hier geht es um moslemische Einwanderer in Nordeuropa, entwurzelte Menschen zwischen den Kultu-



Jussi Adler-Olsen:
Erwartung.
Aus dem Dänischen von Hannes Thiess.
München, dtv 2013.
568 Seiten, 19,90
Euro.
Dänischer Original-
titel: Marco effekten,
2012 in Politikens
Forlagshus in
Kopenhagen
erschieden.

ren und vor allem um die Angst vor Terror und Fremdheit. Diese Themen dürften auch deutschen Lesern nicht ganz unbekannt sein.

Schon der Anfang ist mehr als dramatisch und spiegelt die Realität in vielen moslemischen Ländern wider. Die Kopenhagener Privatdetektivin Kit hat sich von ihrem Freund Harry dazu überreden lassen, einen neuen Fall anzunehmen.

Jo Nesbø: *Koma.*
Aus dem Norwegischen von Günther Frauenlob. Ullstein,
Berlin 2013.
620 Seiten,
22,99 Euro.
Originaltitel: Politi,
2013 bei Aschehoug
in Oslo erschienen.



Leila, eine Migrantin marokkanischer Herkunft, macht sich große Sorgen um ihren Neffen, der sich wahrscheinlich einer Zelle islamistischer Terroristen angeschlossen hat und jetzt spurlos verschwunden ist.

Als Leila überstürzt nach Marokko reist, folgen ihr Kit und Harry, wobei Kit schon am ersten Tag wie durch ein Wunder gerade noch einem

Ditte Birkemose: *Verschleiert.*

Aus dem Dänischen von Gabriele Haefs. Argument Verlag Hamburg 2013. 213 Seiten, 13 Euro. Originaltitel: Drengen fra Agadir, 2011 bei People's Press in Kopenhagen erschienen.

grausamen Terroranschlag mit vielen Toten entkommt. Ein äußerst aktueller Roman, mit leisem Humor und viel Verständnis erzählt - und alles als Krimi aufgearbeitet. ■

Kluges zur Kunst des Übersetzens

David Bellos' empfehlenswertes Buch gibt es jetzt auch auf Deutsch

Wer nie von der englischen Buch- und Fernsehserie „Per Anhalter durch die Galaxis“ („The Hitchhiker's Guide to the Galaxy“) hörte und nie vom Autor Douglas Adams, der sie schuf, kann sich kaum vorstellen, um welchen Gegenstand es hier geht (erwähnt bereits im „dialog“ Nr. 42, Seite 59). Ich will bei der Aufklärung helfen.

Wer die deutsche Übersetzung von David Bellos' humorvollem Buch entdeckt, das auf diese Serie anspielt, wird beim Titel „Was macht der Fisch in meinem Ohr?“ eventuell an Ohrenleiden denken. Doch es dreht sich hier um ein kluges und witziges Buch, und zwar über alte und neue Über-

David Bellos: *Was macht der Fisch in meinem Ohr? Sprache, Übersetzen und die Bedeutung von allem. Aus dem Englischen von Silvia Morawetz. Bastei Lübbe, Köln 2013. 448 Seiten, 24,99 Euro, als E-book 18,99 Euro. Originaltitel: Is That a Fish in Your Ear? Translation and the Meaning of Everything, erschienen 2011 bei Faber & Faber.*

setzungsfragen, von Silvia Morawetz hervorragend ins Deutsche übertragen.

Erst in Kapitel 24 (von 32) erfahren die Leser, um welchen Fisch es geht: ein Gerät, das tele-

pathisch alle Sprachen übersetzen kann. Ins Ohr gesteckt, geht ein Menschheitstraum in Erfüllung: alles Gesagte und Gesprochene verstehen zu können. So weit sind wir ja nicht, und zur Kunst des Übersetzens ist so viel Falsches gesagt, dass Bellos als Linguistik-Professor und Übersetzer es für nötig hielt, dieses Buch zu publizieren.

Für ihn geht es zunächst um die Flexibilität der Sprache. Statt darüber zu verzweifeln, dass jede neue Übersetzung von der vorigen abweicht, sollten wir uns über die vielfältigen Übersetzungsmöglichkeiten freuen. Sie seien „unbestreitbare Indizien für die grenzenlose Flexibilität des menschlichen Geistes“. Es wäre zwar schön, wenn wir – wie etwa die Angehörigen der vielen Volksgruppen auf dem indischen Subkontinent – schon immer viele Sprachen beherrschen würden.

Dann hätten wir, wie sie, keine Tradition des Übersetzens, und die Mehrsprachigkeit wäre selbstverständlich. In Europa war man eher einsprachig, und mit den Eroberungen der Römer wurde das Lateinische zum Träger interkultureller Kommunikation. Heute hat bekanntlich das Englische die Rolle des internationalen Mediums, was nach Bellos für andere Sprachen gar kein Nachteil sein muss – das gilt eher für diejenigen, die nur diese Sprache kennen.

Ein Text büßt seine Fremdheit ein

Übersetzungen sind Ersatz für Originaltexte, die man nicht ohne weiteres lesen kann. Ohne sie würden wir nichts von der Bibel wissen und nichts von der Weltliteratur, hätten in Bellos Worten „ein kurioses Bild von der Welt“. Wenn in „kleine“ Sprachen übersetzt wird, kann das als ein Beitrag zur Entwicklung der Muttersprache betrachtet werden, und wenn es gelingt, aus dem Original das ursprünglich Fremde zu übernehmen, wird es absorbiert, in neuen Kontexten verwendet und integriert – es „büßt seine Fremdheit ein“. Dabei müssen Übersetzer nicht unbedingt Muttersprachler sein, sondern kompetent, und man dürfe nicht die Verwechslung von Sprache und Nationalität unterstützen, das heißt die „muttersprachliche Kompetenz“ und das Geburtsland.

Das Thema Wörterbücher wird in einem eigenen Kapitel behandelt. Auch hier hat David Bellos eine unmissverständliche Aussage: „Ein Sprache kennen heißt wissen“, so lässt er uns an einer Stelle wissen, „wie man dasselbe mit anderen Worten sagen kann.“ Solche Nachschlagewerke erinnern uns eben generell daran, dass „alle Wörter Über-



20 Jahre Deutsch- Norwegische Energie- partnerschaft.

Wirtschaft. Gesellschaft. Dialog.

Seit der Unterzeichnung des ersten Erdgaslieferungsvertrags vor 20 Jahren verbindet die VNG – Verbundnetz Gas Aktiengesellschaft (VNG) und seine norwegischen Partner eine erfolgreiche Energiepartnerschaft. Die Gründung der VNG Norge AS im Jahr 2006 und die Aufnahme von Explorations- und Produktionsaktivitäten waren weitere wichtige Meilensteine dieser Beziehung. Darüber hinaus engagiert sich VNG in verschiedenen gesellschaftlichen Initiativen für den kulturellen Austausch zwischen Deutschland und Norwegen.
www.vng.de

setzungen anderer Wörter sind, ob in einer Sprache oder zwischen zweien“.

Lange hat man die Andersartigkeit anderer Sprachen mit ihrer Unterlegenheit gleichgestellt, bis in der Neuzeit Forscher wie Wilhelm von Humboldt den Reichtum und die große Vielfalt der natürlichen Sprachen erkannte. Später stellte außerdem der amerikanische Linguist Edvard Sapir fest, dass „Sprache“, „Kultur“ und „Rasse“ voneinander unabhängig sind. Daher sollten wir so viele verschiedene Sprachen lernen wie möglich, denn ihre „Mannigfaltigkeit ist ein Schatz und ein Mittel zum Denken neuer Gedanken“. Und außerdem die Gedanken mitzuteilen!

Das Buch bringt noch weitere Einsichten in die Praxis des Übersetzens auf vielen Ebenen, und es räumt mit Vorurteilen und Missverständnissen auf. Die Anmerkungen und Literaturangaben sind lesenswert und äußerst nützlich. *Kari Uecker*

Von Verlust, Trauer und Erfahrung

Etwas für Langsamleser: Bjarte Breiteigs Erstlingswerk

Die Gattungsbezeichnung „Erzählung“ hilft hier nicht viel weiter, „kurze Prosastücke“ wäre besser, und bei denen stellt sich immer das Problem: Wie kann man unter einer knappen Oberfläche, sprich einem kurzen Text von wenigen Seiten, möglichst viel und Vielfältiges unterbringen? In dieser Art Literatur wird Schicksalhaftes, Tragisches, Unheimliches, Groteskes nicht groß entfal-

Omtale fra Den Norske Bokdatabasen

Bjarte Breiteigs 15 noveller omhandler hverdags-hendelser som er både dramatiske og rystende for de ulike personene. Novellene dreier seg om erkjennelse, tap og sorg, om uskyld og erfaring. Her er kommunikasjonssvikt og smerte mellom barn og foreldre, mellom gamle og unge, mellom kjæreste-par og mellom søsken. Her er skyld og soning, livets og dødens mysterier.

tet, sondern bleibt eher undeutlich - die Leserin ist gefordert, mehr als im Roman, der ihr weniger Freiheit lässt. Ereignisarm sind diese Geschichten, kommen mit wenigen Personen aus, die nur das Allernotwendigste reden - als hätten sie Angst, ihr Inneres preiszugeben. Dies alles findet man im



Bjarte Breiteig:
Phantomschmerzen. Erzählungen. Aus dem Norwegischen von Bernhard Strobel. Luftschacht Verlag, Wien 2013. 132 Seiten, 17,40 Euro. Originaltitel: Fantomsmerter, 1998 bei Aschehoug in Oslo erschienen.

Erstlingswerk Bjarte Breiteigs (Jahrgang 1974), dem er den Titel „Phantomschmerzen“ gab.

Man hat Schmerzen dort, wo jetzt nichts ist, wo aber einst etwas war. Das ist teils konkret gemeint, teils in übertragener Bedeutung. Die Texte handeln von Verlust und Trauer, von Schmerz und Erfahrung; sie handeln davon, wie schwierig die Verständigung zwischen Alt und Jung, zwischen Ehepaaren, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern sein kann, davon, wie Vieles ungesagt bleibt, vielleicht ungesagt bleiben muss.

Ich habe das Buch mehrfach gelesen und ich weiß, dass ich mit ihm noch nicht fertig bin.

H. Ue.

Was geschieht mit dem, was übrigblieb?

Mensch und Müll, ins Bewusstsein gehoben

Über Schmutz, Abfall, Dreck, Müll, Schrott, Schlacke, Überreste, über das, was stinkt, stört, ekelt, schmutzt gibt es bereits eine lange Reihe von Veröffentlichungen, der mit diesem Buch eine weitere angehängt wird. Was ist eigentlich Müll? Übriggebliebenes, Überflüssiges, Unbrauchbares, Unnützes, Faulendes, Verfaultes. „Ebenso können Millionen von Menschen als Müll betrachtet wer-

Thomas Hylland Eriksen: *Mensch und Müll. Aus dem Norwegischen von Taja Gut. Futurum Verlag, Basel 2013. 240 Seiten, 22,90 Euro. Originaltitel: Sjøppel. Avfall i en verden av bivirkninger, 2012 bei Aschehoug in Oslo erschienen.*

den – sie passen nicht hinein, niemand braucht sie, sie sind im Weg. Das können Slumbewohner sein, Zigeuner oder Sozialhilfeempfänger, Muslime, Juden oder Homophile.“ (S. 10), dazu Asylsuchende, illegale Flüchtlinge, Gewohnheitsverbrecher ...

In zehn Kapiteln wird viel Lesens- und Wissenswertes ausgebreitet, das alles zwar nicht ganz neu ist, aber doch immer wieder ins Bewusstsein gehoben zu werden verdient (dem Übersetzer sei gedankt, dass er dort, wo der Autor Beispiele aus der norwegischen Gesellschaft zitiert, entsprechende deutsche Parallelen herbeibringt).

Wo fällt Müll an? Was geschieht mit dem Müll? Wichtig ist dem Verfasser die Frage, was wir mit dem „menschlichen Müll“ anstellen, den wir uns gern vom Leib halten möchten. Freilich gibt es da keine einfachen Lösungen. Hylland Eriksen hat viel gelesen und hält damit auch nicht hinter dem Berg, was die Lektüre nicht immer erleichtert.

So bringt der Hinweis auf den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik eben so wenig Erleuchtung wie der (nicht so recht passende) Hinweis auf einen französischen Religionshistoriker. Und der folgende Passus ist wohl kaum mehr als ein intellektueller Schnörkel: „Historisch gehört der Tabakgeruch mit anderen Gerüchen zusammen. Es scheint, als ob eine Gesellschaft, die viel Fabrikrauch erzeugt, auch Tabakrauch erzeugt: der Mund als eine Metapher für den Fabrikschlot“ (S. 165). Doch lesenswert ist das Buch allemal. *H. Ue.*

Blick in das Jubiläumsjahr

1814 feiert Norwegen all überall; Anlass ist die 200. Wiederkehr des Jahres, in dem Norwegens Grundgesetz in Kraft trat. Dazu wird es viele Bücher geben; eines davon ist Karsten Alnaes' Band „1814“, den der Verlag Schibsted für 399 nkr im Angebot hat.



Zu *Miraklenes år*, das Jahr des Wunders, gab es bereits Prospekte bei der Frankfurter Buchmesse. Alnaes hat schon mehrere Sachbücher und Romane geschrieben.

Ein Leben im Nebel, im Schneetreiben

Arnild Lauveng will mehr Zuwendung in der Psychiatrie - eine Leseprobe

„Zurzeit lebe ich in Hedmark. Das ist ein Landesteil mit langen Wintern, viel Schnee und vielen Kilometern auf schlecht geräumten Straßen. Manchmal, wenn ich auf einer dieser schmalen, schlaglochreichen, vereisten Straßen unterwegs bin, womöglich bei dichtem Schneetreiben und schlechter Sicht, denke ich, dass ich genau auf sol-



*Arnild Lauveng:
Nutzlos wie eine
Rose. Ein Plädoyer
für mehr Menschlichkeit
in der Psychiatrie. Aus dem
Norwegischen von
Günther Frauenlob.
btb, München 2013.
252 Seiten, 8,99
Euro. Originaltitel:
Unyttig som en rose,
2006 erschienen bei
Cappelen Damm.*

che Art mein Leben erlebt habe, bevor ich als psychisch krank diagnostiziert wurde. Wie eine glatte, gefährliche Straße, von der zu rutschen ich beständig fürchtete, und mit so dichtem Nebel und Schneetreiben, dass der weitere Straßenverlauf unmöglich zu erkennen war. Und weil ich heute im psychiatrischen Gesundheitssystem arbeite, würde ich mir wünschen, sagen zu können, dass die Begegnung mit dem Gesundheitswesen so etwas wie ein Räumfahrzeug war, das sich vor mir mich geschoben und mich sicher durch das Unwetter geleitet hat.“

Aus dem Buch „Nutzlos wie eine Rose“ von Arnild Lauveng. Die Autorin (Jahrgang 1972), früher als schizophren erkrankt geltend, schildert darin ihre Erfahrungen mit der psychiatrischen Behandlung in Norwegen. Sie arbeitet nach einem Studium an der Universität Oslo jetzt als klinische Psychologin und hält Vorträge, um bei Laien mehr Offenheit beim Blick auf psychische Erkrankungen zu erreichen.

Alles zum Schnee

Ein gelungener Band über die weiße Winterpracht

Was für ein großes Thema: der Schnee. Mal Puderzucker, mal dick gepackt, mal hübsch und verlockend, mal bedrohlich. Und wenn er nicht liegt, dann ist auch das ein Thema. Wie sprechen Wissenschaftler über ihn, etwa die unter dem (verschneiten?) Dach des Instituts für Schnee- und Lawinenforschung in Davos, also in der Schweiz? Dort hat man besonders viel von diesem Stoff, ebenso wie in fast allen Regionen Norwegens oft schon vom Herbst an bis in den Mai, Juni.

Was ist Schnee? Wie verändert er sich? Welche Ressourcen bietet er, welche Lebensräume? Wie geht es ihm im Zeichen des Klimawandels? Schon diese Fragen zeigen, welch einen vielfältigen Stoff wir hier vor uns haben. „Schnee weckt Emotionen bei Jung und Alt und fordert die Wissenschaft“, ist im Vorwort zu lesen.

Es folgt ein sehr gelungener Band mit vielen detailreichen Fotos, fast immer in Farbe, dazu gibt es, gut gegliedert, reichlich Informationen über alle Facetten des Schnees. Ein Blick ins Register verrät, worum es im Einzelnen geht, beispielsweise (auf sehr vielen Seiten) um die Arktis und die Antarktis, um Gletscher und Lawinen, um die



WSL-Institut für Schnee- und Lawinenforschung (Hrsg.):
Schnee.
Primus Verlag,
Darmstadt 2013.
160 Seiten, Großformat, 39.90 Euro.

Dichte des Schnees, seine Formen, das Schmelzen, die Kristallbildung, die Rolle des Frosts und des Permafrosts – und auch die der Schneekanonen, Schneemänner und Schneeballschlachten.

13 Autoren des Davoser Instituts haben an diesem Werk mitgearbeitet; es ist ihnen ein großer Wurf gelungen. Wurf - woran erinnert das wohl?

Gletscher gestern, heute und morgen

Stefan Winkler zu eisigen Mächten in Norwegen und anderswo

Man schlägt dieses Buch auf und schon fällt der Blick auf viele, viele Aufnahmen vom Bergsetbre, einem westnorwegischen Gletscher im fylke Sogn og Fjordane. Die farbigen Aufnahmen umspannen die Jahre von 1991 bis 2008. Und zum Schluss des Buches gibt es eine weitere Galerie von Fotos, diesmal vom nahegelegenen Briksdalsbre aus der Zeit zwischen 1989 und 2007 (das ist der, dessen mächtige Massen man in kurzer Entfernung von einer nicht sehr hoch gelegenen Autostraße aus sehen und fast greifen kann).

So wird von Anfang an klar, dass Norwegen in diesem Buch eine Hauptrolle spielt. Oft geht es aber auch um neuseeländische Gletscher.

In beiden Ländern hat Stefan Winkler viele Jahre geforscht – derselbe Stefan Winkler, der im



Stefan Winkler:
Gletscher und ihre Landschaften. Eine illustrierte Einführung. Primus Verlag,
Darmstadt 2009.
183 Seiten, 39.90 Euro

November 1996 vor der DNG einen Vortrag zu diesem Thema hielt. Auf ihn waren die späteren „dialog“-Redakteure gestoßen, als sie 1994 im Gletschermuseum, dem sehr sehenswerten Norsk Bremuseum in Fjærland, einige Schriften von Stefan Winkler zur Gletscherkunde, zur Glaziologie, gefunden hatten. Inzwischen ist Winkler Privatdozent an der Universität Würzburg.

Dies ist ein wunderbares Buch, voll von Texten und Erklärstücken für Laien und Experten, von 200 besten Farbaufnahmen und perfekten Grafiken. Zum Schluss geht es auch um das unter dem Schlagwort „Global Warming“ seit Jahren Debattierte: die Zukunft der oft (in Norwegen nicht immer) zurückgehenden Gletscher. *Eckart Roloff*

Ist Norwegen am besten oder gilt dort die Diktatur des Durchschnitts?

Rasso Knoller und sein aufklärendes Länderporträt

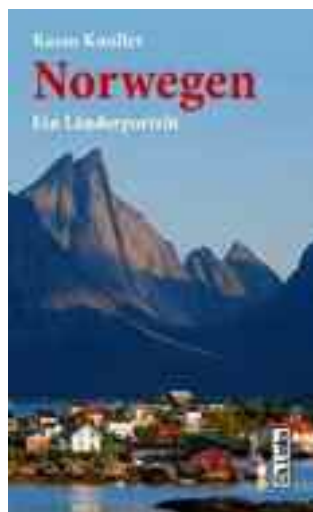
Norwegerinnen und Norweger, so behaupten Forscher nach Umfragen in vielen Ländern, sind überdurchschnittlich glücklich. 94 Prozent von ihnen sagen, sie seien sehr bis recht glücklich. Doch was ist Glück? Reicht dafür ein Lottogewinn?

Mich interessiert hier jedoch mehr, dass diese eine Zahl als Auftakt der Presseinformation diene, mit der der Christoph Links Verlag dieses Norwegen-Buch vorstellt. Es muss also etwas Besonderes, etwas Attraktives sein, über solch ein Land näher aufzuklären. Das tut Rasso Knoller denn auch, ausgewiesen als Journalist mit Berufsjahren in Helsinki wie in Oslo und durch frühere Skandinavien-Bücher, darunter einen Norwegen-Reiseführer.

Gab es früher zu wenige dieser Bände, die sich als Gebrauchsanweisungen und Einführung für Reisen verstanden, sind nun recht viele greifbar. Der „dialog“ hat etwa die von Ebba D. Drolshagen und Julia Fellingner besprochen.

Knoller informiert, um seine Kapitelüberschriften zu zitieren, über „Norwegisches Selbstverständnis“, „Norweger und Deutsche“, „Im Schnelldurchlauf durch die Jahrtausende“, über „Wirtschaft, Gesellschaft, Umwelt“. Darin gibt es dann eine ganze Reihe von Abschnitten über meist ein bis zwei Seiten, die Näheres ausbreiten, so zu „Betreuungsgeld auf Norwegisch“ (sehr aktuell!), „Wasserkraft, die Aufschwung schafft“, mit Blick auf die Jahre nach 1940 über „Deutschenkinder - Kinder der Schande“, ferner über „Das Gesetz des Jante“ und viele andere Themen.

Dass das *jantelov* erwähnt wird (das ist nicht in all diesen Büchern so), verdient großes Lob; siehe dazu Seite 34 - 35 dieses „dialog“. Knoller bringt dabei die „Diktatur des Durchschnitts“ zur Sprache,



Rasso Knoller: *Norwegen. Ein Länderporträt.* Christoph Links Verlag, Berlin 2013. 192 Seiten, 16,90 Euro.

aber auch, dass Norweger diese Menschen nicht mögen: die Besserwisser und allzu Selbstsicheren. „Gleichheit steht für die Norweger ganz oben auf der Liste der guten Eigenschaften“, es gelte „als großes Kompliment, wenn man jemandem sagt, dass er ein ganz normaler Typ sei“, so Knoller. Doch der nächste Abschnitt ist überschrieben *Norge er best* (Norwegen ist am besten) und bringt das Wort Gro Harlem Brundtlands: „Es ist typisch norwegisch, gut zu sein.“ Was für ein Glück!

Mein Resümee: Ein gut geschriebenes, sehr lesenswertes Buch, gut belegt, aufklärend. Über dem Durchschnitt. E. R.

Wasser - ein großes Thema unserer Zukunft

Terje Tvedt über seine Expeditionen zu den Flüssen der Erde

Wenn die Medien wieder einmal über folgenreiche Hochwasser berichten, dann kommen oft jene Experten kaum zu Wort, die über Ursachen und Gegenmaßnahmen viel sagen könnten: die Hydrologen. Ihre Zunft wird unterschätzt, obwohl sie so wichtig ist. Einer von ihnen heißt Terje Tvedt; er ist Norweger, Jahrgang 1951 und lehrt an den Universitäten in Oslo und Bergen. Und zwar nicht nur Hydrologie, sondern auch Geographie und Geschichte.

Tvedt hat also einen breiten Überblick. Er war in vielen Ländern der Erde unterwegs, in den USA und in Tibet, in Oman, China, Südafrika, Italien und anderswo. Stets sah er sich an, wie es dort mit dem Wasser steht, mit dessen Gewinnung, Versorgung und Verbrauch. Er kennt natürlich auch die Lage in Skandinavien, die er auf (nur) sechs Seiten darlegt. Auf das Wasser kommt es an; es ist der einzige Roh-

Terje Tvedt: *Wasser. Eine Reise in die Zukunft.* Aus dem Norwegischen von Andreas Brunstermann. Christoph Links Verlag, Berlin 2013. 256 Seiten, 19,90 Euro.

stoff, ohne den der Mensch nicht leben kann. Längst ist bekannt, dass es um das Wasser in Zukunft noch mehr Machtkämpfe geben wird als heute.

Tvedt schreibt darüber sehr eindringlich. Leider verzichtet er auf Karten und Bilder, auf rasch lesbare Daten. Wer das aber nicht weiter vermisst, erfährt in Tvedts Kapiteln viel über ein großes Thema des Ressourcenschutzes und der Weltpolitik, das uns noch sehr beschäftigen wird. Laura Münster

Der dritte Teil einer spannenden Familiensaga *Åse Egeland und ihre Kristallkinder*

Die Kristallkinder aus dem Titel sind ein Phänomen, das in den 80er Jahren in New Age-Kreisen populär wurde: hochbegabte Kinder, die alles wissen und alles durchschauen, alte Seelen in jungen Körpern, die eines Tages die Welt retten sollen. In Åse Egelands neuem Roman kommen gleich mehrere vor, und wie alle, die sich für Erwählte halten, sind sie ungeheuer selbstgerecht



Åse Egeland:
Kinder wie Kristall. Aus dem Norwegischen übersetzt von Åse Birkenheier. Projekte Verlag, Berlin 2013. 349 Seiten, 19,95 Euro.

und vollkommen humorlos. Ihre Umgebung erwartet von den Kristallkindern einen „Quantensprung“ in der Entwicklung der Welt.

Nun haben wir alle im Physikunterricht gelernt, dass ein Quantensprung sehr klein ist und in sehr kurzer Zeit abläuft, und folglich ändern die Kristallkinder in diesem Buch dann auch nicht viel. Sie werden in die inzwischen recht große und verzweigte Familie hineingeboren, die die Hauptpersonen zu allen Romanen der Autorin liefert.

Inzwischen ist das Ende der 80er Jahre gekommen, der norwegische Wirtschaftsboom vom Beginn des Jahrzehnts hat jämmerlich Schiffbruch erlitten, die reichen Reeder können sich vielfach auch durch Ausflaggen nicht mehr retten, die Friedensbewegung, die im zweiten Roman so wichtig war, spielt keine Rolle mehr. Und überhaupt sind die Personen allesamt vor allem mit sich und ihrem Innenleben beschäftigt.

Der Selbstmord von Lisa (je nachdem Mutter, Schwester, Gattin, inzwischen auch Großmutter) prägt das Familienleben noch immer und bietet stets neuen Gesprächsstoff, weil alle sich weiterhin fragen, ob sie diese Tat nicht hätten verhindern können. Die Personen im Roman können nicht voneinander lassen, intrigieren gegeneinander, schließen sich in immer neuen Formationen zusammen, und wenn jemand seinem Schwager ein „Leben in Armut und Krankheit“ wünscht, dann ist das typisch für den Umgang miteinander. Das klingt nach einem düsteren Buch, aber das ist es nicht, es ist, wie alle Bücher von Åse Egeland,

eine spannende Familiensaga, wir erleben die Personen in ihrem Alltag, im Berufsleben, bei ihren Liebschaften, bei denen sie erstaunliche Energien entwickeln, bei ihren Träumen und Visionen ...

„Kinder wie Kristall“ schließt an die Romane „Spuren im Sand“ und „Tiger im Gepäck“ an, ist aber auch für sich zu lesen. *Gabriele Haefs*

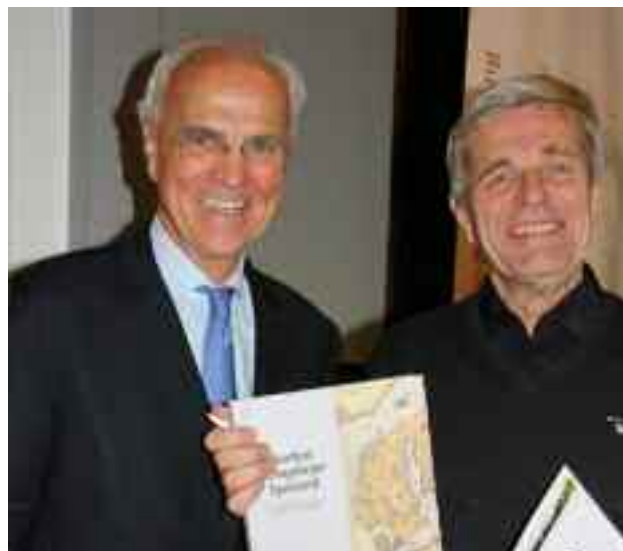
Der Norden entdeckt Deutschland wieder

Sverre Jervell stellte das Buch dazu vor

Die letzten beiden norwegischen Regierungschefs, nämlich Kjell Magne Bondevik und Jens Stoltenberg, hatten die deutsche Hauptstadt als ihr erstes offizielles Reiseziel gewählt.

Bei der Präsentation des Buches *Norden gjenoppdager Tyskland* („Der Norden entdeckt Deutschland wieder“) konnte Sverre Jervell - früher an der Norwegischen Botschaft in Bonn und Berlin tätig und Vorstandsmitglied der DNG - den rund 50 Gästen mitteilen, dass die neue norwegische Ministerpräsidentin Erna Solberg gerade an diesem Tage - es war der 11. November - verkündet hat, dass sie am 20. November zu ihrem ersten Auslandsbesuch Bundeskanzlerin Angelika Merkel in Berlin treffen werde; so kam es auch. Und dies zu einem Zeitpunkt, an dem die deutsche Regierung noch nicht im Amt war.

Dieses Deutschland-Interesse in Nordeuropa macht sich heute auf viele Arten bemerkbar. Die Medien haben in den letzten Jahren immer mehr über Deutschland berichtet (obwohl sie aus wirt-



Axel Berg, Deutschlands Botschafter in Oslo, und Sverre Jervell mit dem neuen Buch.

schaftlichen Gründen ihre Korrespondenten aus Berlin abberufen haben). Junge skandinavische Künstler habe Berlin als ihre Stadt auserkoren.

Das neue Interesse an Deutschland wurde in letzter Zeit auch auf diese interessante Weise deutlich: In den skandinavischen Hauptstädten fand eine große Konferenzreihe unter dem Motto „Die Wiederentdeckung Deutschlands“ statt. Aus dieser Serie ist jetzt jenes Buch hervorgegangen, das neue Perspektiven und alte Beziehungen verbindet. Dieser knapp 200 Seiten starke und sehr schön gestaltete Band, der Texte in allen nordischen Sprachen enthält und auch auf Englisch erscheinen

wird, wurde auf einer Pressekonferenz in Oslo vorgestellt und anschließend von einem Panel und den Zuhörern engagiert diskutiert.

Der „*dialog*“ wird in seiner nächsten Ausgabe über diesen Band ausführlicher berichten.

Bernd Erich Hannoschöck, Oslo

► In ihrer Ausgabe Nr. 48 vom 21. 11. 2013 brachte „Die Zeit“ auf Seite 16 einen Beitrag von Jochen Bittner; darin schrieb er über das Desinteresse der deutschen Politik an einer Wiederentdeckung Deutschlands durch Skandinavien und an mehr Austausch. Wir kommen darauf zurück.

Im Kino: das Familiendrama „Zwei Leben“

*Ein Film mit dem Schatten
von NS- und DDR-Zeiten*

„Fluchtpunkt Norwegen“ ist die Besprechung überschreiben, mit der die „Süddeutsche Zeitung“ am 21./22. September 2013 etwas zum Film „Zwei Leben“ schrieb; über Georg Maas' Familiendrama „liegt gleich der doppelte Schatten von Nazi und Stasi“, hieß es weiter. Mit der norwegisch-deutschen Koproduktion geht Deutschland (innerhalb der Kategorie „Bester fremdsprachiger Film“) in das kommende Rennen um eine so begehrte Trophäe wie den Oscar.

Derzeit weiß noch niemand, wie das ausgehen mag. Vielleicht ist das auch gar nicht so wich-

weise noch unveröffentlichten) Romans „Eiszeiten“ von Hannelore Hippe, in Szene gesetzt mit Prominenten wie Juliane Köhler, Liv Ullmann, Julia Bache-Wiig, Ken Duken und Sven Nordin.

Inhaltlich dreht sich alles um ein Familiengenheimnis und ein jahrelanges Tabu, um eine Kriegs- und Nachkriegsgeschichte, heikle Opfer-Täter-Rollen, einen Agententhriller, um Folgen aus Lebensborn-Programmen, Hitler-Diktatur und DDR-Geheimpolizei. Genug der Stichworte zu Zutaten, die natürlich Spannung schaffen und auch für Tiefgang sorgen. Das Buch dazu stammt von Georg Maas, Christoph Tölle und Ståle Stein.

„Juliane Köhler gelingt es, ihre geheimnisvolle Figur faszinierend zu konturieren. In all ihrer Widersprüchlichkeit, im heimeligen Licht der Familienidylle und im Zwielflicht der enttarnten Stasi-Agentin“, notierte Rainer Gansera in der „SZ“. Das Prädikat „Sehenswert“ (so auch der Bonner „General-Anzeiger“) hat sich dieser Film allemal verdient, auch wenn Orts- und Zeitsprünge die Orientierung manchmal schwer machen. *L. M.*



tig. Für uns, die wir an solchen Sujets sehr interessiert sind, genügt es schon, was hier im Herbst 2013 in die Kinos gekommen ist: rein formal gesehen die Adaption des (merkwürdiger-

Oslo, 31. August

Ein Arzt wird zum Schauspieler

Im Frühjahr und Sommer 2013 war der Spielfilm „Oslo, 31. August“ im Angebot mancher Kinos (Regie Joachim Trier, Drehbuch Eskil Vogt und Joachim Trier). Es geht um einen früheren Journalisten, der in Oslo lebt, um Beziehungsprobleme, auch um Drogen und Entzug, fehlende Lebenslust und mangelnde Orientierung, um einen Suizidversuch. Anders Danielsen Lie stellt ihn dar, kein Profi-Schauspieler, sondern im wahren Leben ein offenbar sehr einfühlsamer Arzt, der mit Süchtigen zu tun hatte.

-dg

Wie wäre es mit Musik aus dem Quänenland?

Fingerzeige auf alte und neue und immer hörenswerte Töne

Im „dialog“ wurde schon immer viel über norwegische Literatur und neue Bücher aus dem hohen Norden geschrieben. Was ist aber mit der norwegischen Musikszene? Beim Lesen der November-Ausgabe des monatlichen Infobriefes der Norwegischen Botschaft in Berlin fiel mir wieder einmal auf, wie reich und vielfältig diese Musikszene ist, denn gleich 22 Gruppen und Musiker aus Norwegen tourten im Monat November durch Deutschland, unter anderem (und wie schon so oft) Jan Garbarek, Daniel Herskedal und Nils Petter Molvær. Viele von ihnen gaben Konzerte in Köln, also gar nicht weit von uns entfernt.

In unseren Einladungen versuchen wir immer wieder, auf besondere Ereignisse mit Beteiligung nordischer Musiker aufmerksam zu machen, so auf das Jazzfestival in Neuwied, die Beethoven-tage in Bonn und Konzerte bekannter norwegischer Musiker wie Silje Nergaard, Ketil Bjørnstad und Terje Rypdal. Es wäre aber sehr wünschenswert, wenn wir etwas mehr über norwegische Musik berichten würden. Vielleicht kennt sich der eine oder andere etwas besser aus als ich. Unser emsiger Redakteur würde sich ganz bestimmt über entsprechende Beiträge freuen!

Vor kurzem habe ich im „VOLKmagazin“ eine Besonderheit zum norwegischen Musikleben entdeckt; die möchte ich den Lesern nicht vorenthalten. Vielleicht wird daraus ein zusätzliches Weihnachtsgeschenk für Sie selbst oder für musikinteressierte Verwandte? Die Überschrift „Musik aus dem Quänenland“ hat mich sofort neugierig gemacht, und als ich entdeckt habe, dass keine geringere als Gabriele Haefs den Beitrag geschrieben hatte, wurde erst recht mein Interesse geweckt.

Viele Leser werden sicher die Frage stellen: Wo liegt das Quänenland? Hier ist Aufklärung sowohl in Norwegen als auch im Ausland vonnöten. Die meisten Quänen findet man in Troms und in der Finnmark, und es handelt sich hier um Norwegens unbekannteste Minderheit. Woher sie ursprünglich kamen, ist wohl noch nicht glaubhaft nachgewiesen. In der Egils Saga aus dem 13. Jahrhundert heißt es, dass nördlich der Norweger die Quänen hausen (auf Norwegisch *Kvener*) und dann weiter im Osten die Finnen.

Seit es schriftliche Aufzeichnungen gibt, sind die Quänen in Nordnorwegen nachweisbar. Sie sind aber nicht zahlreich, fallen kaum auf und werden oft missverstanden. Wie die zahlreichen Sami wurden die Quänen im Lauf der Jahrhunderte einer gnadenlosen Norwegisierungspolitik unterworfen. Sie sollten ihre Sprache aufgeben und sich norwegische Varianten ihrer Namen zulegen. Ganz hat das nicht geklappt, und 2005 wurde Quänisch von der norwegischen Regierung als eigenständige Sprache anerkannt.

Verlässliche Zahlen über die Anzahl der Sprecher dieser Sprache liegen nicht vor, doch mehr als 5000 quänische Ortsnamen in den Bezirken Troms und Finnmark zeigen, wie verbreitet diese Sprache einmal gewesen sein muss.

Jetzt gibt es endlich die Möglichkeit, quänische Musik zu hören, denn die Firma Etnisk Musikklubb hat sich ganz einfach selbst übertroffen, zur großen Freude der quänischen Minderheit und norwegischer Musikliebhaber. Zwei CDs und ein dickes Heft mit Texten und Erläuterungen liegen



Gut verpackt: das Cover zur norwegischen CD mit den „kvenskfinnsk“ Klängen

vor, mit dem Untertitel „Erinnerungen an Kindheit und Jugend“.

Die Musiker Elin Brandvoll, Väinö Nilssen und Bjørnar Seppola, alle mit der quänischen Sprache aufgewachsen, tragen Lieder und Instrumentalstücke vor, allein, im Duett, als Trio, a-capella und mit Akkordeonbegleitung. Es gibt Lieder mit Ohrwurmqualitäten, schmissige Polkas, Walzer, Scherzlieder und Choräle. Das bekannte nordische Schlaflied *Hvem kan segla förutan vind*

ist in einer quänischen Version vertreten. Das alles gibt es auf beiden CDs, doch während auf CD 1 alles neu arrangiert ist und so klingt, wie heute normalerweise gespielt und gesungen wird, gibt es auf CD 2 Feldaufnahmen, gesammelt um 1960 von damals schon sehr alten Gewährsleuten, die inzwischen alle verstorben sind. Wahrscheinlich war es die letzte Chance, diese Schätze für die Nachwelt aufzuheben.

Wer interessiert ist, wende sich an *Kvenfinsk Tradisjon i Norge*, Etnisk Musikklubb, Masovngata 18, N-3616 Kongsberg. Internetseite: www.etniskmusikkklubb.no. Mehr über die Quänen in Norwegen unter www.kvener.no

Übrigens: Das „FOLKmagazin“ erscheint alle zwei Monate und widmet sich besonders Themen aus Umwelt und Natur, volkstümlicher Musik und Literatur. Wer mehr wissen will: <http://wandervogel-ev.de/folkmagazin.html>. In der Oktoberausgabe wurde samische Musik vorgestellt, auch die von Mari Boine. *Åse Birkenheier*

Wie war das mit den Stadtmusikanten?

Gründliche Aufklärung über ein großes Kapitel Musikgeschichte

Wer würde, wenn er Stadtmusikanten liest, nicht an die aus Bremen denken? Davon aber ist hier nicht die Rede, sondern von fest angestellten kommunalen Musici: „Ein Stadtmusikant war ein privilegierter Berufsmusiker mit dem Alleinrecht, ein gewisses abgegrenztes, administratives Gebiet mit Musik zu versorgen.“ Dies war eine europäische Erscheinung seit dem späten Mittelalter, im deutschen Sprachgebiet waren sie als Stadtpfeifer bekannt. Von dort schwappte die Welle nach Nordeuropa, somit auch nach Norwegen, wo es im 18. Jahrhundert derartige Stadtmusikanten in 15 Städten gab. Drei von ihnen, Bergen, Trondheim und Kristiansand, stellt dieses Buch exemplarisch dar.

Die Stadtmusikanten bezogen ein bestimmtes Grundgehalt von der Gemeinde und waren verpflichtet, bei öffentlichen Anlässen aufzuspielen. Der Adel freilich konnte sich seine private Kapelle nach eigenem Geschmack aussuchen. Stand so auf der einen Seite die vom Adel bevorzugte Musik, gab es auf der anderen die eher in ländlichen Gegenden gepflegte, sogenannte Volksmusik – und

dazwischen eben die Stadtmusik. Die Stadtmusikanten betrieben ihr Geschäft als freie Unternehmer, was bedeutete, dass sie viele Instrumente vorhalten mussten und ferner, dass sie Lehrlinge und Gesellen auszubilden hatten – Musizieren war nun mal ein Handwerk.

Die Ausbildung hin zum Gesellen dauert so seine fünf bis sechs Jahre und war damit durchaus anderen Handwerken vergleichbar. Dies wird ausführlich und gründlich anhand vieler Quellen dargestellt. Wir haben es hier mit einer Dissertation zu tun; der Autor ist Musikpädagoge.

Man lernt auf diesen Seiten auch viel über die Ausbildung, die wirtschaftlichen Verhältnisse, die Instrumentarien, die gebotene Musik, den sozialen Status, die musikpädagogischen Tätigkeiten, das kompositorische Wirken, die europäische Perspektive und schließlich über Niedergang und Auflösung. In der Mitte des 19. Jahrhunderts ändern sich die Bedürfnisse der Bürger – städtische, bürgernahe Orchester entstehen, die Stadtmusikanten haben ausgespielt.

Hier liegt ein sehr lehrreiches Buch vor, indes fällt ein dicker Tropfen Vermouth in den reich ausgetrockneten Wein: Der Text ist von vielen wichtigen Belegen aus Dichtung und vor allem aus Verordnungen, Erlassen und Geboten durchzogen, die unübersetzt blieben. Da sich die Übersetzung wohl an deutsche Leser richtet, fragt man sich, wie

Arne Stakkeland: Das privilegierte Musiksystem. Eine Untersuchung des Stadtmusikantenwesens in Bergen, Trondheim und Kristiansand. Aus dem Norwegischen von Magnus Enxing. Agenda Verlag, Münster 2013. 479 Seiten, 82 Euro. Originaltitel: Det privilegerte musikkssystemet. 2011 im Verlag der Universitet i Agder in Kristiansand erschienen.

diese mit den norwegischen Zitaten zurecht kommen sollen, die noch dazu in einem für uns altertümlichen Kanzlei-Stil abgefasst sind.

Wer des Norwegischen mächtig ist, benötigt die Übersetzung nicht, den anderen wird ein Teil des Buches vorenthalten. Und noch ein bitteres Tröpfchen: die Bezeichnungen „amt“ (= Regierungsbezirk, heute *fylke*) und *embede* (= Amt) werden zu häufig gleichlautend mit Amt wiedergegeben, was zu Missverständnissen führt. Schade darum, aber man kommt in diesem Buch trotzdem auf seine Kosten.

H. Ue.

Kreatives zum Selbermachen

Im Gespräch mit Daniela Stilzebach zeigt die norwegische Designerin Tine Solheim Trends in Sachen Stricken und Häkeln und lädt zu eigenen Einfällen ein

Wenn draußen die Blätter von den Bäumen und die Temperaturen auf dem Thermometer fallen, dann verlagern sich die Freizeitaktivitäten mehr in die heimischen vier Wände. Eine ideale Zeit, einmal wieder zu einer Handarbeit zu greifen oder gar ein neues Hobby zu entdecken. Dass Stricken und Häkeln alles andere als altbacken und „uncool“ sind, beweisen nicht nur die vielen Frauen aller Generationen in Norwegen, die sich beherzt dem Selbstgemachten widmen, sondern auch die vielen Bücher und Zeitschriften zu diesem Thema. Und dabei gibt es manch Interessantes und Neues zu entdecken, das dazu einlädt, selbst aktiv und kreativ zu werden. Ein perfektes Beispiel dafür ist die norwegische Mode- und Kostümdesignerin Tine Solheim.

Nach ihrem Studium an der École de la Chambre Syndicale de la Couture Parisienne sammelte sie in Paris praktische Erfahrungen bei Yves St. Laurent und Per Spook, bevor sie in ihre Heimat Norwegen zurückkehrte. Seit beinahe 30 Jahren fertigt Tine Solheim jetzt Haute Couture-Kleider, Kostüme, Abend- und Brautmode. Vor einiger Zeit ist sie zudem unter die Autoren gegangen und macht seither viele ihrer Kreationen in Büchern und Zeitschriften einem breiten Publikum zugänglich.

Dabei geben die drei bisher in Deutschland erschienenen Titel „Maschenspiele“, „Maschenzauber“ und „Retromaschen“ reichlich tolle Anregungen, etwas eigenhändig mit Nadel und Faden zu fertigen. Das reicht von trendiger Kleidung über individuelle Accessoires wie Mützen, Schals, Schmuck und Taschen bis hin zur Dekoration mit Decken, Kerzenhaltern & Co. Dabei gibt es auch das traditionelle Norwegermuster in vielen tollen Varianten neu zu entdecken – und das nicht nur für die Dame, sondern auch für den Herrn und den Familiennachwuchs.

Dass man Trends von den internationalen Laufstegen auch geschickt selbstmachen kann, zeigt Tine Solheim mit ihrer Zeitschrift „MbyM - Made by Me“, die in diesem Herbst erstmals auch im deutschen Handel erhältlich ist. Sie lädt ein, Modelle der großen Labels ganz einfach selbst zu fertigen. Zeitschrift wie Bücher sind mit einem umfangreichen Anleitungsteil ausgestattet. Das ge-

wisse Extra gibt es in Form ausgewählter Gedichte, Zitate und leckerer Kuchenrezepte.

Wo aber bekommt die Designerin ihre Ideen her, warum ist sie von Paris nach Norwegen zurückgekehrt, und was sind ihre nächsten Vorhaben? Zu all diesen Fragen hat Tine Solheim in einem Interview für den „dialog“ Auskunft gegeben. Dabei gab es auch für mich, die ihre drei Bücher ins Deutsche übersetzt hat, viel Interessantes zu erfahren.

Frage: *Tine, Du bist Modedesignerin und Autorin. Du arbeitest mit Haute Couture und mit Stricken und Häkeln. Woher nimmst Du die Ideen für alle diese Dinge?*

Tine Solheim: Ich sehe es wie Coco Chanel: „La mode est dans la rue“, was bedeutet, dass wir Menschen es sind, die Mode erschaffen. Ich werde von Menschen inspiriert, von dem Leben auf der Straße, um uns herum, eigentlich von allem Möglichen. Und dann pflege ich zu sagen, dass mein

„Bei meiner Arbeit schaue ich mir den einzelnen Menschen an. Zusammen mit den jeweiligen Wünschen kommt dann die Inspiration.“

Kopf mit einer Parabolantenne ausgestattet ist, die alles nur Erdenkliche empfängt und auffängt! Ich bin eine Expertin darin geworden, alles zu sortieren und gleichsam in Ordnern abzulegen. Und wenn ich mit einem Projekt beginne, logge ich mich sozusagen in die betreffende Mappe ein. Mein Kopf funktioniert wie ein PC - ich surfe umher und lege alles in Ordnern ab.

Du fertigt Kleidung etwa für Persönlichkeiten wie Königin Sonja und Wenche Myhre. Woher nimmst Du die Inspiration, immer etwas Neues und Passendes für die betreffende Person und den jeweiligen Anlass zu finden?

Ich schaue mir den einzelnen Menschen an. Zusammen mit den jeweiligen Wünschen kommt dann die Inspiration; die Ideen fallen mir regelrecht entgegen.

Du hast Deine Ausbildung an der Modeakademie in Paris gemacht und Erfahrungen bei Yves St. Laurent und Per Spook gesammelt. Warum bist Du nach Norwegen zurückgekehrt?

Es kommt vor, dass ich mir diese Frage selbst stelle. Es hat wohl damit zu tun, dass ich als Diplomatenkind in vielen Ländern aufgewachsen bin. Mir war bewusst, was es bedeuten würde, sich für ein ganz spezielles Leben zu entscheiden, wollte ich voll darauf setzen, an der Spitze der Modewelt in Paris zu arbeiten und sich dieses Leben wahrscheinlich nicht damit vereinbaren ließe, zu heiraten und Kinder zu bekommen. Zudem sehe ich, dass ich ein Bedürfnis hatte, meine Wurzeln zu erforschen, einen Standpunkt zu finden, mein Heimatland kennenzulernen.

Was macht den Unterschied aus, in Norwegen oder in Frankreich Mode zu machen?

Hier gibt es ganz klar einen großen Unterschied. In Norwegen gibt es keine Tradition, Mode zu machen, es fehlt das Milieu, das das traditionsreiche Frankreich hat. Aber ich bin eigentlich auch nicht so darauf bedacht, Mode zu erschaffen, sondern richte mein Augenmerk mehr darauf, den einzelnen Menschen zu sehen und über Kleidung, Farbe und Form dazu beizutragen, dass der Kunde sich selbst findet - seine persönliche Identität und sich in Übereinstimmung mit dem ausdrückt, was er der Umwelt zeigen möchte.

„In Norwegen gibt es keine Tradition, Mode zu machen, es fehlt das Milieu, das das traditionsreiche Frankreich hat.“

In Norwegen hast du bereits fünf Bücher veröffentlicht, drei davon sind auch in Deutschland erschienen. Wie kommt eine Designerin dazu, Bücher zu machen und als Autorin zu arbeiten?

Das ist einfach passiert. Für mich geht es darum zu arbeiten, kreativ zu sein und dabei in Übereinstimmung mit den Werten zu sein, die für mich richtig und wichtig sind. So kommt Bewegung in meine kreativen Projekte. Aufgaben und Projekte strömen dann von allein herein. Ich sehe ein, dass ich mich in einer vollkommen fantastischen Lage befinde - die Projekte manifestieren sich im Verhältnis zu meinem inneren schöpferischen Universum, um es einmal so auszudrücken.

Jetzt ist auch Deine Zeitschrift „MbyM“ in Deutschland erschienen. Was bedeutet Dir das?

Mein Vater war viele Jahre lang als Diplomat in Bonn tätig; wir hatten eine fantastische Zeit in Deutschland. Ich selbst habe dadurch viele bedeutungsvolle Jahre meiner Kindheit und Jugend in Deutschland verbracht. Ich bin unglaublich stolz, dass drei meiner Bücher auf Deutsch erschienen

sind. Ich bin mir sicher, dass mein Vater, der mich dazu gebracht hatte, diese Ausbildung zu machen und diesen Weg zu gehen, sehr stolz auf mich sein würde; leider lebt er nicht mehr. „MbyM“ ist ein Kreativmagazin, was sich hauptsächlich mit Stricken, ein wenig mit Häkeln und anderen Aktivitäten im Bereich Hobby beschäftigt.

Herbst und Winter sind eine besonders gute Zeit für Handarbeiten. Was empfiehlst Du jemandem, der bisher keine oder nur wenig Erfahrung mit Stricken und Häkeln hat? Gibt es etwas, das für den Anfang am besten geeignet ist?

Viele sind der Ansicht, dass es einfacher ist, mit dem Häkeln zu beginnen. Man könnte auch

Ein Tipp für erste Versuche: „Man könnte damit anfangen, auf großen Nadeln mit dickem Garn Schals und Mützen zu stricken, das ist jetzt zudem sehr modern. Ansonsten sind ganz einfache, rechts gestrickte Pullover sehr in Mode.“

damit anfangen, auf großen Nadeln mit dickem Garn Schals und Mützen zu stricken, das ist jetzt zudem sehr modern. Ansonsten sind ganz einfache, rechts gestrickte Pullover sehr in Mode.

Was sind die neuesten Trends in diesem Herbst und Winter? Was sind die aktuellen Farben, Muster und Stile?

Der Trend aus den großen Modehäusern ist Handgestricktes. Das ist „Le Grand Lux“. Beim Material sind Mohair und Angora tonangebend. Aktuell ist es, Strick und Stoff zu mischen oder Intarsien-Muster mit vielen Farben.

Ganz neu ist Dein Online-Shop (tinesolheim.no), in dem man Deine Ideen bereits fertig gestrickt oder gehäkelt kaufen kann. Was erwartest die Besucher Deines Shops? Gibt es einen Versand auch nach Deutschland?

Man findet Handgestricktes, das in Sri Lanka gestrickt wurde, sowie Einzelstücke. Noch ist nicht alles ganz fertig. In ein paar Wochen soll die Seite auch auf Englisch zugänglich sein. Dann werden sich hoffentlich auch Frauen - und Männer - aus Deutschland auf der Seite umschaun und vielleicht etwas entdecken, was sie interessiert.

Gibt es bei Dir so einen ganz normalen Tag? Und wenn ja, wie kann man sich den vorstellen?

Ein gewöhnlicher Tag bei mir ist ziemlich hektisch. Das heißt, voller Einsatz im Atelier, aktuell, um Kleider für Weihnachten zu nähen. Daneben gibt es diverse Designprojekte, mit denen ich mich beschäftige, unter anderem arbeite ich an

einer per Hand gestrickten Kollektion für einen der größten deutschen Garnproduzenten. Das ist äußerst spannend. Dann ist die nächste Ausgabe



Tine Solheim arbeitet aktuell vor allem an Kleidern zu den Festtagen. (Pressefoto Tine Solheim)

der „MbyM“ in Planung, und ich habe ein neues Buch im Kopf. Es wäre wirklich sehr schön, wenn der Tag ein paar Stunden mehr hätte!

Vielen herzlichen Dank für das Interview und „Lykke til“ mit allen Projekten und Vorhaben.

Tine Solheims Bücher in deutscher Übersetzung

Von Tine Solheim sind im Verlag OZ Creativ (Rheinfelden) folgende Bücher erschienen, die Daniela Stilz bach ins Deutsche übersetzt hat:

„Maschenspiele. Exklusive Strick- und Häkelkreationen“ (152 Seiten, 2011, 22,99 Euro),
 „Maschenzauber. Exklusive Strick- und Häkelkreationen“ (220 Seiten, 2012, 19,95 Euro) und
 „Retromaschen. Norwegermuster neu interpretiert“ (153 Seiten, 2012, 19,95 Euro). In demselben Verlag ist im Herbst 2013 Tine Solheims Zeitschrift „MbyM“ (114 Seiten, 9,50 Euro) herausgekommen.

**Import- und Versandbuchhandlung für
Norwegen, Schweden, Dänemark, Island, Deutschland**



Schwerpunkt Kalender 2014

Unter www.nordlys.de finden Sie über 60 tolle Kalender aus und über den Norden. Besuchen Sie uns in unserem Kalendershop auf www.nordlys.de

PANORAMA NORWAY



Produktionsleitung: Christa Schmitt, Gestaltung: Christa Schmitt
 Foto: © Peter G. Schmitt, © Peter G. Schmitt, © Peter G. Schmitt

Panorama Norwegen 2014

Eine Liebeserklärung an die Schönheit und Dramatik der norwegischen Landschaft. Hochwertiger Diamond Screening Druck. Hervorragende Fotogra-fien.
 13 Blatt, Wandkal., 33x61 cm, 31,90 EUR
 13 Blatt, Tischkal., 19x22 cm, 12,90 EUR



LOFOTEN I

Wir haben über 2500 Artikel aus folgenden Kategorien: Kalender, Poster, Lehrwerke, Biografien, Hobby, Krimis, Belletristik, Bildbände, Reiseführer, Hörbücher, Wörterbücher, Romane

Seit August 2013 bieten wir Ihnen wieder über 60 tolle Kalender für 2014 über den Norden, zu finden auf unserer Internetseite unter www.nordlys.de.

Travel Media GmbH Nordlys, Langenbrucker Weg 8, 91077 Neunkirchen
 Tel. 089 20327744 Fax 09134 997609, email: order@nordlys.de www.nordlys.de

Alle jubeln, vom König bis zu den Nordmanns: Magnus Carlsen ist der Größte im königlichen Spiel

Ein Norweger, erst 22 Jahre alt, wird Zug um Zug Weltmeister im Schach

Mehr als ein „dialog“ ließe sich damit füllen, wie allein die norwegischen Medien über den Mann aus Tønsberg berichteten, der im November Schlagzeilen machte, und das weltweit und tagelang. Im April 2013 hatte er bereits das Londoner WM-Kandidatenturnier für sich entschieden; seit 2010 führt er, der von 2006 bis 2013 für die mit vielen Meister- und Pokaltiteln belohnte OSG Baden-Baden in der Schachbundesliga spielte, die



Weltrangliste an. Das Ergebnis: Magnus Carlsen (Bild), seit Jugendjahren ein sehr bemerkenswerter Schachspieler, siegte im indischen Chennai über den Inder Viswanathan Anand, der sonst auch für Baden-Baden antritt – und Chennai ist dessen Heimatstadt. Das schaffte Carlsen in zehn Partien mit einem überraschend deutlichen 6,5 : 3,5. Dabei kam Anand zu keinem einzigen Sieg, während Carlsen drei Partien gewann. Das hatte Folgen: „Die Angestellten hier in Norwegen arbeiten nicht mehr, die Studenten studieren nicht mehr, in den Schulen lassen Lehrer den Fernseher laufen“, so Carlsons Manager Espen Aggestein. Man wollte halt Carlsen sehen und für ihn die Finger kreuzen; da machten Zehntausende sogar bei Schnellkursen in den Schachregeln mit.

Leutheusser-Schnarrenberger contra Thorbjørn Jagland

Wer führt demnächst das Generalsekretariat des Europarates (nicht zu verwechseln mit EU-Gremien) - bleibt es wie bisher bei Thorbjørn Jagland (Ap), dem früheren norwegischen Ministerpräsidenten, oder siegt die bisherige deutsche Justizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger (FDP), die mehrere Jahre Mitglied der parlamentarischen Versammlung war und jetzt von der Bundesregierung nominiert wurde? Abwarten - die Wahl ist im Juni 2014.

Von Babo bis gedi(e)gen

Zugegeben, die gesamte „dialog“-Redaktion war da überfragt und völlig ratlos: Babo - was bedeutet das? Das ist, so war am 26. November 2013 in vielen Zeitungen zu lesen, das deutsche Jugendwort des Jahres 2013. Es steht so ungefähr für Boss, Anführer, Chef und stammt aus dem Kurdischen. Ein Wort für Chef auf Platz 1, wie könnte es anders sein! Dahinter kam „fame“ für toll, berühmt auf Rang 2. Dann folgt die Vokabel, die diese Notiz im „dialog“ rechtfertigt: das Adjektiv gediegen, das inzwischen lässig und cool meint. Gediegen hat es als gedigen vom Deutschen bis ins Norwegische geschafft, importiert von den Bergleuten, die als Gastarbeiter aus dem Harz und dem Erzgebirge in Norwegen mit gediegenem, also wertvollem Erz und Kupfer zu tun hatten.

Schach-Olympiade 2014 in Tromsø

Vom 1. bis 15. August 2014 wird das Thema wieder überdurchschnittlich stark beachtet werden – dann ist die Schach-Olympiade, und zwar diesmal in Tromsø, also im Norden Norwegens. Darüber sprach man auch bei der Damen-Schachgala Ende November in Berlin. Als Gast nahm daran der Skandinavist Kjetil Jakobsen teil, Professor an der Humboldt-Universität, der 1985 Schach-Stadtmeister von Tromsø gewesen war. Zur Gaudi wurde nebenbei Wikingerschach (*Hnefatafl*) gespielt - das hatte es auch vielen aus der DNG beim Mittsommerfest angetan (siehe Seite 5). Die norwegische Spitzenspielerin Silje Bjerke in Berlin: „Das hat richtig Spaß gemacht. Ich werde mir jetzt ein Set kaufen.“

Winterspiele 2022 in Oslo?

Im großen Sport waren mehrere deutsche Orte und Norwegens Hauptstadt Oslo bis vor kurzem heftige Konkurrenten. Zu klären war, wer die Olympischen Winterspiele 2022 austragen sollte. Nun, die Bevölkerung in vier oberbayerischen Regionen entschied sich dagegen, während 53,45 Prozent der Osloer Wähler für ihre Stadt stimmten. Nun heißen die Konkurrenten noch Stockholm, Krakau, Almaty (Kasachstan), Lwiw (Ukraine) und Peking. ■

Bernd und Dagmar Coßmann

Traumhafte Touren zwischen Wasser, Schnee und Eis

Ein großartiges Erlebnis: Mit einem Schiff der Hurtigrute unterwegs im Winter

Eine Reise mit einem Hurtigruten-Schiff im Winter? Ist das nicht zu kalt und immer dunkel? Um es vorweg zu sagen: Wenn das Wetter mitspielt, ist eine Fahrt mit der Hurtigrute im Winter oder Spätwinter nicht nur ein großartiges Erlebnis, sondern sie prägt sich - unserer Meinung nach - durch sehr vielfältige und ungewohnte Eindrücke ganz besonders tief in das Reisegedächtnis ein.

Als Reisezeit hatten wir uns Ende März/Anfang April ausgesucht, da es dann tagsüber schon recht lange hell ist, im Norden aber noch tiefer Winter vorherrscht. Wir hatten uns nicht für die übliche Anreise nach Norwegen mit dem Flieger entschieden, sondern die etwas mühsamere Variante gewählt: mit dem Schiff von Kiel nach Oslo, dann mit der Bergen-Bahn nach Bergen und auf der Rückreise mit dem Zug von Trondheim über das Dovrefjell und durch das Gudbrandsdal nach Oslo. Allein die beiden langen Bahnfahrten im Winter sind schon eine Reise wert. Wir wollen hier aber nur über die Schiffsreise berichten - das ist Stoff genug.

Bei der Vorbereitung hatten wir uns auf das Bornheimer Reisebüro Grüsgen gestützt, das mit Hurtigruten viel Erfahrung hat. Besprechungen, Beratung, Buchung – alles lief dort prima ab.

Am Samstag, dem 23. März 2013, heißt es um 22.30 Uhr in Bergen „Leinen los“. Langsam gleitet die „Kong Harald“ aus dem Hafen, wir sehen zurück auf die beleuchtete Stadt. Die See ist ruhig. Am nächsten Morgen kurz vor Sonnenaufgang begegnet uns vor Maløy die „Lofoten“, das älteste Schiff der Hurtigrute. Völlig ruhig zieht sie vor einem mächtigen Felsvorsprung an uns vorbei. Gegen Mittag erreichen wir Ålesund. Bei strahlendem Sonnenschein haben wir drei Stunden Zeit, die Jugendstilstadt für uns zu entdecken.

Auf Zickzack-Kurs durch den Stokksund

Einen Tag später verschlechtert sich in Trondheim das Wetter, jedoch hindern uns vereinzelt Schneeflocken nicht daran, Norwegens drittgrößte Stadt mit dem Nidaros-Dom und anderen Stätten ein wenig zu erkunden. Mittags lenkt der Kapitän das Schiff im Zickzackkurs durch den engen, von Felsen umgebenen Stokksund. Hier gibt es zahlrei-

che Untiefen. Abends kommen wir nach Rørvik. Es schneit kräftig, es ist kalt. Neben uns im Hafen liegt die „Nordkapp“. Staunenswert, wie die Gabelstapler ihre Spuren durch den Schnee ziehen und die Frachtgüter zwischen den beiden Schiffen und den Lagerhallen bugsieren.

Am vierten Tag nimmt das Schiff, nachdem es den Hafen von Bodø verlassen hatte, Kurs über den Vestfjord auf die Lofoten. Ganz allmählich taucht die Lofotenwand am Horizont auf. Bei tiefstehender Sonne erscheinen uns die Wolken und die Berge der Lofoten wie ein unwirkliches Gemälde. Herrlich!

Am nächsten Morgen ist es bereits um 4.30 Uhr ganz hell in der Kabine. Wir blicken auf Risøyhamn mit seiner Brücke. Etwas später folgt Harstad. Am Ufer ist die Trondenes Kirche zu sehen, 1250 gebaut, die nördlichste mittelalterliche Kirche Norwegens. Wir genießen die sehr schöne, ruhige Fahrt bei Sonnenschein.

Im Schneesturm bellen die Huskies

Nach dem Mittagessen zieht es sich zu. Es fängt an zu schneien. Kaum freie Sicht. Schade! Denn in Tromsø starten wir zu unserem Winterabenteuer, einer Husky-Schlittenfahrt. Ein Bus bringt uns nach Kvaløya. Es schneit immer kräftiger. Am Ziel angekommen, haben wir fast keine Lust auszusteigen - mittlerweile tobt der reinste Schneesturm. Eigentlich würde man jetzt keinen Hund vor die Tür schicken. Aber wir haben die Tour gebucht; es gibt kein Zurück. Gut eingepackt in Overalls stapfen wir durch den Schnee zu den Huskies. Die Tiere liegen oft so tief darin, dass man nur noch die Schnauze erkennt. Die Schlitten stehen schon bereit. Es ist Platz für zwei Personen. Eine sitzt auf dem Bänkchen, die andere auf dem Boden des Schlittens. Zugedeckt werden wir mit Fellen. Hinter uns steht der Musher, die Schlittenhundeführer.

Die Hunde sind aufgeregt, sie bellen und können kaum erwarten, dass es endlich losgeht. Doch wir sehen fast nichts. Der Schnee trifft wie Nadelstiche aufs Gesicht. Es tut richtig weh. Die Brille ist voller Schnee. Wenn es gelingt, über den Brillenrand zu schielen, erkennt man undeutliche



Flirrende Zugabe, ganz hoch oben: das Nordlicht

Umrisse der Natur. Aber es ist eigentlich nichts, was man sieht. Ein Erlebnis ist es trotzdem.

Wie muss sich nur Amundsen gefühlt haben, denken wir, als er durch den Schneesturm Richtung Südpol gelaufen ist? Und wir wissen, dass wir später in eine warme Hütte kommen. Bei ihm war es etwas anders. Nach etwa 45 Minuten ist unsere Fahrt beendet. Schade und Gott sei Dank zugleich. In der Hütte gibt es Kaffee und Tee zum

Aufwärmen und sogar Schokoladenkuchen. Die Rückfahrt mit dem Bus ist wegen des Wetters beschwerlich.

Spätabends überqueren wir die fünfte offene Seestrecke, Loppa. Das Meer ist unruhig, das Schiff stampft und taucht tief in die Wellen ein.

Nachdem wir Hammerfest und Havøysund passiert haben, erleben wir eine beispiellos traumhafte Schnee- und Eiskulisse, verziert mit roten und gelben Holzhäusern. Die Sonne scheint, es ist sehr kalt. Wir halten uns trotzdem draußen auf und genießen die herrliche Winterlandschaft. Man muss das erlebt haben,

beschreiben kann man es nicht!

Spätnachmittags geht es wieder in die offene See und wieder auf und ab. Es gibt jetzt bis nach Kirkenes fast nur noch offenes Meer. Wir passieren die Finnkirche oder Samikirche, eine Klippe, die wie eine Kirche aussieht.

Von Vadsø bis Kirkenes ist die Fahrt erneut ein Genuss. Das Meer ist ruhig, es hat immer wieder andere Farbschattierungen. Die Fotoapparate



SPITZBERGEN.DE

SPITZBERGEN-SVALBAED.COM

Polargebiete kennenlernen,
erleben und verstehen
mit unseren Arktis-Büchern.
Reiseführer, Naturkunde,
Fotografie.

GeoRG
Geographische ReiseGesellschaft

Arktische Natur. Reisen Sie mit uns hin!
Spitzbergen, Grönland, Island - zu Fuß oder mit dem Segelschiff,
z.B. Spitzbergen September 2014: Wandern, Naturkunde, Fotografie
www.geo-rg.de www.spitzbergen.de

sind wieder voll im Einsatz. Um 9.45 Uhr ist Kirkenes, der berühmte Wendepunkt, erreicht.

Wir nehmen den öffentlichen Bus zur Stadtmitte. Der Fahrer macht einen Umweg auf die Anhöhe Prestefjellet. Von hier oben haben wir einen wunderbaren Rundblick auf die Stadt, die 5000 Einwohner zählt. Zur russischen Grenze sind es nur noch 10 km. Die Nähe zu Russland wird auf den Straßenschildern deutlich. Im Hafen liegen mehrere russische Fischtrawler. Nebenan sehen wir die großen Fangkörbe für die Königskrabbe, eine Riesenkrabbe, die eine Spezialität ist. Mittags beginnt die Rückreise Richtung Bergen.

Abends hören wir über Lautsprecher, dass das Nordlicht zu sehen ist. Endlich! Darauf haben alle gewartet. Jeder schaut fasziniert zum Himmel. Das Licht breitet sich fast über das gesamte Firmament aus. Mehr als eine Stunde sehen wir immer wieder andere Formen des Nordlichts. Es ist einfach genial! Die eisige Temperatur kann die Freude an diesem Anblick nicht trüben. Das schönste pyrotechnische Feuerwerk verblasst gegenüber diesem prächtigen Naturspektakel.

Samstagsmorgen fahren wir kurz vor Hammerfest an der ersten Exportanlage in Europa für LNG (flüssiges, tiefgekühltes Erdgas) vorbei. Um Mitternacht werfen wir vom Schiff aus einen Blick auf Tromsø. Die Eismeerkerkathedrale ist wunderschön beleuchtet.

Kurzer Blick auf die alte „Finnmarken“

Am Ostersonntag haben wir in Stokmarknes eine Stunde Zeit für den Besuch des Hurtigruten-Museums, der für die Passagiere gratis ist. Es gibt interessante Informationen über die Geschichte der Hurtigrute, zu viel aber für die kurze Zeit. Das alte Hurtigrutenschiff „Finnmarken“ aus dem Jahr 1956 kann besichtigt werden. Es vermittelt einen Eindruck, wie man früher auf den Schiffen wohnte. Sehr einfach!

Langsam gleitet die „Kong Harald“ durch den Raftsund. Es ist eine besonders schöne Strecke, 26 km lang, sehr schmal. Direkt hinter der Einfahrt in den Raftsund geht es unter der Raftsundbrücke hindurch, eine gigantische Bogenkonstruktion aus Beton und eine der längsten ihrer Art auf der Erde. Sie ist Teil der Lofoten-Festlandverbindung, 1998 fertiggestellt.

Wir haben Glück. Das Wetter wird immer schöner. Die Sonne lässt sich blicken. Und am Trollfjord strahlt sie richtig - und wir auch. Wegen der Lawinengefahr ist es aber nicht möglich, hi-

neinzufahren. Rund zwei Kilometer lang und streckenweise mal gerade 100 Meter breit. Die Felsen erheben sich teilweise senkrecht aus dem Meer. Am Fjordende sind sie knapp 1200 Meter hoch.

Gegen Abend legen wir in Svolvær an. Die Straßen und Gehwege sind vereist. Trotzdem rutschen wir ein kurzes Stück bis zur Brücke, von wo man einen schönen Blick auf Svolvær hat. Und schon geht es weiter. Nachdem die „Kong Harald“ in Stamsund be- und entladen wurde, verlassen wird die Lofoten und steuern über den offenen und



Eine frische Brise, immer gut für solche Flaggen

unruhigen Vestfjord Bodø an. Am 11. Tag ist nach weiteren Stationen Trondheim erreicht, unser Zielhafen. Auf Wiedersehen, Hurtigrute!

Ja, diese Reise hat besonders starke Eindrücke hinterlassen, die kaum in Worte zu fassen sind. Für uns war es eine Traumreise, doch eine sehr reale. Von früher her kannten wir nur ein Teilstück im Nordwesten.

Es hat bei dieser Tour einfach alles gepasst. Angefangen bei der Kabine mit reichlich Platz für die dicken Wintersachen über das immer freundliche Personal und die hilfsbereite Reiseleiterin.

Glücklicherweise war die „Kong Harald“ nur zu einem Drittel belegt - es waren maximal 200 Personen an Bord, die schnell miteinander ins Gespräch kamen. Die Mahlzeiten waren jedes Mal ein Genuss, Freude für Augen und Gaumen. Und zu alledem hatten wir sehr oft noch Glück mit dem Wetter! Viel Sonne, Temperaturen bis minus sieben Grad. Warm eingepackt konnten wir in einem geschützten Eckchen häufig draußen sitzen. Und unsere Bücher? Die nahmen wir ungelesen wieder mit nach Hause. ■

Wein mit weniger Alkohol jetzt in norwegischen Supermärkten

Wer im Norwegenurlaub Wein kaufen wollte, musste bisher immer in eine der staatlichen *Vinmonopol*-Filialen gehen. Seit kurzem findet man Wein auch im Supermarktregal. Möglich ist das durch die neue Weinmarke First Cape 4,7 %. Sie ist unter anderem in den Filialen der Ketten Rema, Eurospar, Extra und Bunnpris erhältlich. First Cape ist die drittgrößte Weinmarke in England. Der Hersteller bietet auf dem norwegischen Markt eigene Weinsorten mit einem extra niedrigen Alkoholgehalt an, damit sie im Supermarkt verkauft werden können. Angeboten werden Schaumwein, Weißwein und Rosé. Getränke mit mehr als 4,75 Volumen-Prozent Alkoholgehalt sind weiterhin nur im staatlichen *Vinmonopol* zu haben. Übrigens: In der Europäischen Union dürfte sich dieses Produkt mit einem Alkoholgehalt von 4,7 % nur weinhaltiges Getränk, nicht jedoch Wein nennen.



Was ist das für eine Sprache? Nun, dieses Thermometer, das Volker Roloff in Bergen fotografiert hat, sagt in sehr lokal geprägten Begriffen, was es mit Plus und Minus so auf sich hat.

Preikestolen: Einer von 10

Die US-Onlinezeitung Huffington Post hat Norwegens berühmtes Felsplateau Preikestolen am Lysefjord unter die zehn Orte mit den beeindruckendsten Aussichten der Erde aufgenommen. Ausgewählt wurde es aus tausenden von Reisetipps und der sozialen Reiseplattform minube. Der Preikestolen (wörtlich Predigtstuhl) ragt 600 Meter über dem Lysefjord nahe Stavanger auf und ist eines der beliebtesten norwegischen Ziele für Wanderer mit Lust auf Nervenkitzel. Für die Strecke zur Felskanzel und zurück benötigt man je nach Kondition und Wetter rund fünf Stunden.

YouTube-Hit: Wie tönt der Fuchs?

Enten quaken, Fische blubbern und Seelöwen machen „au au au“. Aber: Welches Geräusch macht der Fuchs? Dass ein Lied über die Laute der Tierwelt ein Superhit werden kann, hat selbst die Macher überrascht. Das nicht ganz ernst gemeinte Musikvideo „What does the Fox say?“ der norwegischen Brüder Bård (31) und Vegard Ylvisåke (34) wurde seit Anfang September 2013 mehr als 100 Millionen Mal auf der Videoplattform YouTube angeklickt. Dabei war das Musikvideo der Brüder, die unter dem Namen Ylvis firmieren, eigentlich nur als Auftakt der dritten Staffel ihrer Show *I kveld med Ylvis* gedacht, die sie seit 2011 zweimal pro Woche bei TVNorge moderieren. Die Idee des Videos ist die: Bei einer Party - die Gäste tragen Tiermasken - weiß niemand, welches Geräusch der Fuchs macht. Also von Ylvis Vorschläge, von „Joff-tchoff-tchoffo-tchoffi-tchoff!“ bis „A-hee-ahee ha-hee!“ Dazu tanzen die Partygäste im Gangnam Style, bis der natürlich schlaue Fuchs das Geheimnis lüftet. SoS

Norweger in touristischen Spurenelementen

Amtliche Auskunft über Nordmänner im deutschen Süden

Was es nicht alles gibt – dieser eher simple Gedanke kam mir in den Sinn, als mir in einer Regensburger Bibliothek ein Heft in die Hand fiel, überschrieben „Tourismus in Bayern im Juni 2011“. Format DIN A 4, 88 Seiten stark, Preis 17,60 Euro. Es handelt sich um einen Bericht des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung, geziert mit dem hübschen Slogan „Mit Bayern rechnen“.

Und was hat das hier im „dialog“ zu suchen? Ganz einfach: Hier wird auch mit Norwegern ge-

1,7 Tagen geht, kein guter Wert für die Hotellerie. Norweger ziehen also rasch weiter, ob weiter in den Süden oder zurück in den Norden (dort mit Aufenthaltsdauern von tausenden von Tagen).

Noch niederschmetternder ist dies: Bei den Ankünften bedeutet das gegenüber dem Juni 2010 einen Rückgang um 18,1 Prozent, bei den Übernachtungen einen von 19,1 Prozent. Zu Deutsch: Das ist ein Einbruch. Zu den Ursachen wird nichts gesagt; das kümmert den Statistiker an sich nicht. Die bayerische Kollektion weiß natürlich auch, wie viele Leute aus Norwegen (und ebenso aus der Ukraine, aus Lettland, Israel, Taiwan, Ozeanien und so weiter) die heimischen Hotels, Pensionen, Jugendherbergen, Hütten, Ferienwohnungen, Campingplätze, Moor- und Kneippbäder sowie Schulungsheime bevölkern; sogar die Vorsorge- und Rehakliniken werden hier zum Tourismus gerechnet – wenn das die Krankenkassen wüssten! Da gibt es dann Rubriken, bei denen die Norweger immer kleiner werden; in Kneippkurorten, einem deutschen Standortfaktor Nr. 1, tauchten sie zum Beispiel im Juni 2011 nur 25mal auf, im Jahr zuvor waren es 24 Prozent mehr.

Wer es genau wissen will, worauf das alles beruht: auf dem bayerischen Beherbergungsstatistikgesetz (BeherbStatG) vom 22. Mai 2002; dieses wiederum lebt von den Angaben, die die Gäste auf den in Bayern vorgeschriebenen Meldezettel machen. Jetzt weiß man endlich, was das Aufkreuzen mit dem Ankreuzen zu tun hat und wozu all die Angaben auf den Formularen (auch) gut sind: Sonst könnte man nichts dazu schreiben. E. R.

Ankünfte, Übernachtungen und Aufenthaltsdauer der Gäste in Beherbergungsbetrieben (einschließlich Camping) in Bayern nach Geburtsort (Geburtsort und nach Herkunftsland)

Herkunftsland (einschl. Wertlos)	Juni 2011		Juni 2010		Veränd. %
	Ankünfte	Übernachtungen	Ankünfte	Übernachtungen	
Deutschland	289081	4917	104308	191,8	27,8
Polen	891	27	2082	6,2	2,3
Österreich	170	7	31	4,0	2,3
Italien	81	1,5	1281	2,8	-2,1
Frankreich	472	14,2	661	14,2	-1,9
Spanien	1286	37,7	2173	47,6	-16,4
Ungarn	228	7,0	227	4,9	2,1
Russland	1218	37,0	448	9,7	21,1
Ukraine	2	0,1	24	0,5	0,1
Slowakei	5477	16,1	2225	4,8	24,3
Niederlande	21	0,3	248	5,4	-1,3
Belgien	8327	24,1	11003	23,9	12,1
Polen	442	13,4	209	4,5	2,8
Frankreich	27	0,8	89	1,9	2,8
Österreich	27	0,8	1188	25,7	-1,3
Spanien	289	8,4	211	4,5	1,7
Schweden	28	0,8	260	5,6	-1,9
Schweiz	1011	3,1	1022	2,2	1,1
Sowjetische Republik	89	2,7	228	5,0	-2,3

Ein Auszug aus Bayerns Statistik zur Touristik

rechnet. Denn unter den „Gästen, die im Berichtszeitraum in einem Beherbergungsbetrieb ankamen und zum vorübergehenden Aufenthalt ein Gästebett belegten“, so die amtliche Definition zur friedlichen Okkupation eines bezahlten bayerischen Bettes, sind auch Reisende aus deren Land. Unter den 2 894 251 Ankünften und den 8 032 482 Übernachtungen, die in Bayern für Juni 2011 insgesamt gemeldet wurden, wurden 5669 Ankünfte und 9641 Übernachtungen von Norwegern verursacht. Das entspricht einem Anteil von 0,19 bzw. 0,12 Prozent. Da redet man gemeinhin von Spurenelementen.

Diese Zahlen sagen zugleich, dass es hier um eine durchschnittliche Aufenthaltsdauer von nur



Fahren Norweger auch deshalb nach Bayern, weil es schon die Wikingen dorthin zog?

Kjøkkenkroken

Die Seite für Genießer

*Julemat
Typisch bürgerliches
Weihnachtsessen von der
Westküste Norwegens*

*Ribbe med kålrotstappe
og poteter*

*Gepökelte Lammrippe mit
Steckrüben und Salzkartoffeln*

Pro Person bestellen Sie frühzeitig 500 g gepökelte und getrocknete Lammrippe (oder Lammkotelett). Sodann schälen Sie eine Knolle Steckrübe, schneiden sie in grobe Stücke und dämpfen sie weich. Kurz vor dem Servieren stampfen Sie die Rübe mit einem Stich Butter und würzen mit Salz und Pfeffer. Mehlig kochende



Kartoffeln schmecken am besten dazu. Die Rippen zwischen den einzelnen Knochen durchschneiden, drei Stunden wässern und im Topf gar dämpfen. Gut ist es, auf den Boden des Topfes Birkenreisig

zu legen. Mit Wasser bedecken und darauf die Rippen garen. Das gegarte Fleisch vor dem Servieren im Ofen bei 220 Grad kurz knusprig werden lassen.

*Kokt torsk med løksmør,
poteter og gulrot*

*Gekochter Dorsch mit
Zwiebelbutter, Salzkartoffeln
und Möhrchen*

Möhrchen schälen, in Scheiben schneiden und in Butter sowie etwas Brühe garen lassen. Zum Schluss frische gehackte Petersilie dazugeben. Pro Person rechnet man 300 g Dorschscheiben. In einem großen Topf mit gesalzenem Wasser, einem Lorbeerblatt, einer Zwiebel und einer halben Zitrone wird der Fisch gegart. Geben Sie den Dorsch in den kochenden Fond, stellen die Hitze zurück und lassen den Fisch nur garziehen, auf keinen Fall kochen! Salzige Butter zerlassen und Zwiebelwürfel darin glasig werden lassen - so lieben es die Westnorweger zum Fisch.

Zum Dessert empfehle ich eingekochte Birnen oder Pflaumen mit Vanillesauce. An der Westküste gibt es herrliche spätreife Früchte, die schön süß werden. Diese mit etwas Zimt eingekocht in Gläser - das gibt ein leckeres Winterdessert.

Guten Appetit und *Vel bekomme!*

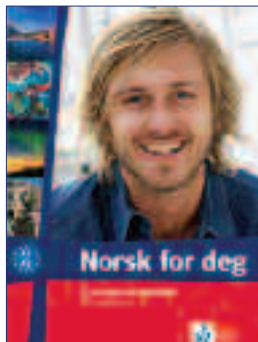
Ihr Küchenchef

Werner Birkenheier

Und was kommt sonst noch bei den Durchschnittsnorwegern **Kari und Ola Nordmann** auf die Weihnachtstafel? Oft gibt es als *julemat* auch Wildbraten mit Preisselbeersauce und Klößen oder (kaltes) Lachsfilet mit Mayonnaise und Pellkartoffeln; es kann auch *lutefisk* sein, der in Lauge eingelegte Trockenfisch, dazu Senfsauce und Püree von gelben Erbsen. Beliebt ist auch *sauehode* (gekochter Schweinskopf) mit *kålrot* (Steckrüben) und Kartoffeln oder Winterdorsch (*skrei*), gekocht mit Leber und Rogen. Zum Teil gibt es noch Unterschiede zwischen Ost- und Westnorwegen: *Østlendingene* essen oft *svinestek* (Schweinebraten), *ribbe* (Rippchen) und *julepølser* (Würstchen, auch vom Schwein) mit Weiß- oder Rotkohl, ange macht mit Essig, Zucker und Kümmel. Im Westen sitzt man lieber bei *pinnekjøtt* (geräuchertes/gesalzene Hammelfleisch) oder bei Fischgerichten. ■



Norsk for deg – Fit für Norwegisch!



Sprache und Kultur für Anfänger ohne Vorkenntnisse

Lehrbuch
+ 2 Audio-CDs
18 Lektionen
mit zahlreichen
Übungen.
978-3-12-528920-8



Arbeitsbuch
Mit vielfältigen
Übungen – auch
zum Selbstlernen.
978-3-12-528921-5



Lösungsheft
Alle Lösungen des
Lehr- sowie des
Arbeitsbuchs.
978-3-12-528922-2



Vokabeltrainer
CD-ROM + Heft
+ 2 Audio-CDs
978-3-12-528923-9
auch als App
erhältlich unter
www.klett.de/apps

Diese Titel erhalten Sie im Buchhandel
oder unter www.klett.de

Z34255

Sprachen fürs Leben!



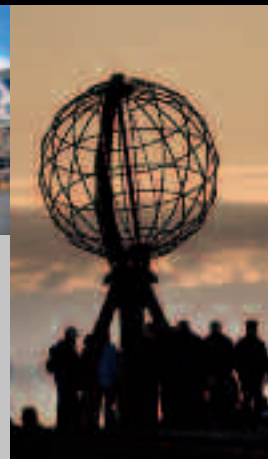
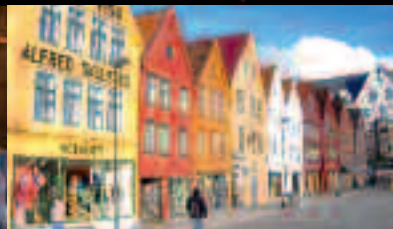
NORWAY
POWERED BY NATURE

WANDERN, WO DIE NÄCHTE LEUCHTEN

Weck den Norweger in Dir

© Ernst Furuhatt, Terje Rakke/Nordic Life, C.H., Andrea Giubelli, Rica Hotels

LANDEGODE
NORDNORWEGEN



Tag für Tag können Sie im Sommer die Faszination Norwegens neu entdecken. Atemberaubende Fjorde, unberührte Gletscher, karge Hochebenen, charmante Städtchen und das magische Licht des Nordens. Machen Sie Ihren nächsten Urlaub zu einem unvergesslichen Erlebnis. Rund um die Uhr.


VISITNORWAY.COM